This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Slav 3088.86

THE SLAVIC COLLECTION

Harvard College Library

BOUGHT WITH THE GIFT OF

Archibald Cary Coolidge, Ph.D.

(Class of 1887)

ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

Received June 22, 1901.

Ein Beitrag

zur

Darstellung der Hausindustrie

in Rußland.

Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doctor-Grades an der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig

von

Alexander Stellmacher,
Rigenser.

Riga.
Gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei (Herderplatz Nr. 2).
1886.

Slav 3088.86
~~Econ 6162.17~~

Prof. A. C. Coolidge

Дозволено цензурою. Рига, 8 Іюля 1886.

Herrn Professor

Dr. Wilhelm Stieda

in Rostock

in Hochachtung

zugeeignet.

Vorliegende kleine Arbeit ist nicht im Stande, das ganze Bild von der großartigen Entwickelung der russischen Hausindustrie zu entrollen. Von dem Vorschlage des Herrn Prof. Stieda, die Hausindustrie im Gouvernement Moskau, — die sich eher für obigen Zweck geeignet hätte, — einer Abhandlung zu unterziehen, mußte ich indeß absehen, da eine Bearbeitung des umfangreichen Materials in den engen Rahmen einer Inaugural-Dissertation nicht hineingepaßt hätte. So versuche ich es denn mit dieser Schrift, dem Leser einen kleinen Einblick in die Thätigkeit des russischen Kustars zu gewähren, mir das Studium des obengenannten Gouvernements für die Zukunft aufsparend.

Herrn Prof. Stieda übermittele ich aber an dieser Stelle meinen aufrichtigsten Dank für die Freundlichkeit, mit der er mir das Material übersandt, und die warme Theilnahme, mit der er meiner Arbeit gefolgt ist.

Der Verfasser.

Leipzig, im December 1885.

I. Theoretischer Theil.

A. Ueber den Begriff der Hausindustrie.

Kapitel 1. Ansichten der Schriftsteller.

Bei den verschiedenen, mehr oder weniger von einander abweichenden Definitionen, welche sich in der Literatur für den Begriff „Hausindustrie" oder „Hausmanufactur", wie Roscher sie bezeichnet, vorfinden, halten wir es für geboten, auch unsererseits in der theoretischen Frage Stellung zu nehmen. Wir reproduciren zuerst die Ansichten der volkswirthschaftlichen Schriftsteller, welche auf die Frage: Was ist Hausindustrie? eine Antwort gegeben haben. Roscher[1]) charakterisirt die Hausindustrie folgendermaßen: „Eine Mittelstufe zwischen der eigentlichen Fabrik und dem Handwerk ist die für den Handel arbeitende Hausmanufactur: hervorgegangen in den Städten des spätesten Mittelalters gewöhnlich aus denjenigen Handwerken, die einen weit verbreiteten Absatz hatten und schon deshalb die blos localen zu überwachsen pflegten," und weiter: „Auch später haben sich Hausindustrien hier und da entwickelt aus den zunftgemäßen Beschränkungen der Betriebsgröße für den einzelnen Handwerker, wo dann unternehmende Kaufleute an viele derselben zugleich Bestellung gaben; häufiger noch aus einem Nebengewerbe, womit das Landvolk seine Mußezeit auszufüllen sucht. Hier bleibt der Arbeiter in seiner Wohnung und kann darum die Mitarbeit seiner Familie heranziehen, auch wohl einiger bezahlter Gehilfen. Den kaufmännischen Vertrieb der fertigen Waare besorgt ein höher gebildeter Kapitalist. Dieser kapitalistische Mittelpunkt einer Gruppe von Hausindustriellen kann nun mehr oder weniger

[1]) Roscher, System der Volkswirthschaft, Bd. III, pag. 541.

in die Arbeit selbst eingreifen: er beschafft wohl die letzte Appretur, liefert den Arbeitern Muster, Rohstoff, Werkzeug (Vorlagen), übernimmt durch Vorschüsse ꝛc. das Risico, läßt die Arbeit durch umhergehende Mittelspersonen (Factoren) überwachen, was den Betrieb immer mehr der eigentlichen Fabrik, die Arbeiter unselbständigen Lohnarbeitern ähnlich macht." An Roscher lehnt sich in der Kennzeichnung der Hausindustrie Emminghaus[1]) an. Schoenberg[2]) giebt uns eine Definition und schildert die hausindustrielle Unternehmungsform auf folgende Weise: „Die Hausindustrie ist diejenige gewerbliche Production, bei welcher die Arbeiter in ihren eigenen Räumen für größere Unternehmer Gewerbsproducte des Massenconsums herstellen. Sie arbeiten entweder in ihrer Wohnung oder in eigener Werkstätte, in Städten oder auf dem Lande (städtische, ländliche H.), in der Regel mit eigenen Werkzeugen und Geräthen, allein oder auch mit Hilfspersonen (Familienangehörigen oder Fremden). Die hausindustrielle Thätigkeit ist entweder ausschließlich Berufsarbeit oder nur eine Nebenbeschäftigung, das letztere namentlich auf dem Lande. Die Hausindustrie zeigt verschiedene Formen mit mannigfachen Uebergängen. Die Hauptform ist heute, daß ein größerer Unternehmer, der entweder noch selbständiger Fabrikant (Fabrikbesitzer) oder nur Fabrikkaufmann ist, den Arbeitern das Rohmaterial liefert, Art und Form der Producte vorschreibt und für die fertigen einen verabredeten Stücklohn zahlt. Seltener ist es, daß der hausindustrielle Arbeiter auch den Rohstoff liefert (z. B. Korbflechterei, Holzschnitzerei)."

Ferner macht Schoenberg auf das charakteristische Moment der Gehilfen des Fabrikanten oder Fabrikkaufmanns aufmerksam, die „Factoren", „Fabrikverleger" und „Fercher", „die entweder ausschließlich nach seinen Instructionen handeln und seine Untergebenen sind oder selbständig operiren und sich in einer Art Delcredereстellung befinden, in der Weise, daß sie den Arbeitern die Waaren gegen Zahlung des bedungenen Stücklohns abnehmen, dem großen Unternehmer die Auswahl aus denselben überlassen und den von demselben nicht abgenommenen Theil auf eigene Rechnung (die aber erst nach Absatz der Waaren in 6—12 monatlicher Frist beglichen wird) weiter ver-

[1]) Emminghaus, Allgem. Gewerkslehre, pag. 294.
[2]) Schoenberg, Handbuch d. p. O. Bd. I, pag. 794 ff.

treiben." Der Unterschied, welcher sich innerhalb der mit dem Namen Hausindustrie bezeichneten gewerblichen Thätigkeit bemerkbar macht, welcher auf ihre Beziehungen zu einem andern Erwerbszweige, der Landwirthschaft, hinweist und sie somit als ausschließliche Berufsarbeit oder als sog. „Nebenbeschäftigung" erscheinen läßt, wird besonders von Engel[1]) betont, welcher darüber schreibt: „Die Verhandlungen des internationalen statistischen Congresses in Budapest im Herbst 1876 haben es zu Tage gefördert, daß mit dem Namen Hausindustrie zwei ganz verschiedene Dinge bezeichnet werden, die beide gleich wichtig sind, auch vielfach ineinander übergehen, principiell aber doch auseinander gehalten werden müssen. Die eine, und zwar in den gewerbreichsten Städten und ländlichen Gegenden Deutschlands anzutreffende Hausindustrie, ist diejenige gewerbliche Unternehmungs- oder Betriebsform, bei welcher ein Handlungshaus von selbständigen oder unselbständigen, aber in ihren eigenen Behausungen arbeitenden Gewerbetreibenden Waare oder Theile von Waaren, nach bestimmten Vorschriften oder Mustern, gegen Stückbezahlung fertigen läßt und in der Regel den Rohstoff bez. die Zuthat zu den Waaren oder Waarentheilen liefert. Daneben giebt es aber auch noch eine andere Hausindustrie, welche eine Nebenbeschäftigung der Landbevölkerung ist und dieser dazu dient, sowohl die lange Muße des Winters, als auch die übrige Zeit, die nicht durch die landwirthschaftlichen Arbeiten in Anspruch genommen wird, lohnend auszufüllen. Sie kennzeichnet sich als sogenannte „nationale" Hausindustrie und hat ihre Heimstätten mehr unter den Völkern des Ostens, als des Westens; jedoch kommt sie auch noch in einzelnen Gegenden Deutschlands vor, obgleich sie hier ihren Uebergang von ländlicher Nebenbeschäftigung zu gewerblicher Hauptbeschäftigung nahezu vollendet hat. Da, wo sie Letzteres geworden ist, ist sie nur eine besondere Form der Arbeitsleistung, die mitten innen steht zwischen der noch für eigene Rechnung und eigener Behausung direct für Consumenten arbeitenden Handwerksindustrie einerseits und für Rechnung eines Unternehmers arbeitenden, in sogenannten geschlossenen Etablissements eingezwängten Fabrikindustrie andererseits," und weiter: „Es giebt nämlich zweierlei Hausindustrien.

[1]) Engel, Preußische Statistik, Bd. 40, XVI des Vorworts und 17, IV. Die Hausindustrie-Betriebe.

Die Hausindustrie im westlichen Europa ist ein Mittelding zwischen der sogenannten, für eigene Rechnung arbeitenden kleinen Handwerks-Industrie und der Fabrikindustrie, welche in geschlossenen Etablissements, meist mit Unterstützung von kräftigen Umtriebs- und vielen Arbeitsmaschinen, betrieben wird." Hierneben steht in manchen Theilen des östlichen Europa die „nationale" Hausindustrie in hoher Blüthe, die eine zeitweilige Nebenbeschäftigung der landwirthschaftlichen Bevölkerung ist. Im westlichen Europa ist sie nur noch sporadisch anzutreffen und daselbst fast überall, wo sie noch vorhanden, im Aussterben begriffen. Das Vordringen der Maschinen in der Spinnerei, Weberei und Wirkerei, in der Holz- und Metallwaaren-Fabrikation und auch die Fortschritte der Technik rauben ihr das Arbeits- und Absatzfeld, obgleich sie die ältere Form der Hausindustrie ist." Schmoller bringt die hausindustrielle Beschäftigung in einen Gegensatz zum Handwerk und subsummirt sie unter den Begriff „Großindustrie", wenn er sagt[1]): „Der localen handwerksmäßigen Weberei habe ich in den bisherigen Ausführungen die Weberei für den Absatz im Großen entgegengesetzt. Es war unter letzterer sowohl die Hausindustrie, welche für den großen Markt arbeitet, als die fabrikmäßige Weberei verstanden" und: „Bei der Hausindustrie handelt es sich immer um eine Reihe von Geschäften, die theils ineinander greifen, theils sich parallel entwickeln müssen, um einen gemeinsamen Effect zu erreichen, die in der Mehrzahl von Leuten mittlerer und geringerer technischer und kaufmännischer Bildung geleitet werden." — Stieda[2]) begrenzt die Hausindustrie dem Handwerk und der Fabrik gegenüber durch die Art des Absatzes und den Ort der Beschäftigung und giebt folgende Definition: „Als Hausindustrie würde ich diejenige gewerbliche Thätigkeit bezeichnen, welche zu Hause (in der Familie) nicht auf Bestellung von Kunden am Ort und für den localen Absatz, sondern regelmäßig für ein Geschäft oder für den Export, überhaupt für den Vertrieb im Großen arbeitet. Dasjenige, was also die Hausindustrie vom Handwerk unterscheidet, ist die Art des Absatzes und das, was sie von der Fabrikindustrie trennt, der Ort der Beschäftigung." Schwarz zieht

1) Schmoller, Z. Geschichte deutscher Kleingewerbe im 19. Jahrh., pag. 534 ff.

2) Stieda, Die neuesten Forschungen über den Stand der Hausindustrie Rußlands. Russ. Revue, Bd. XXII, pag. 223.

für die Hausinduſtrie dieſelben Grenzen gegenüber dem Gebiet des Handwerks einerſeits, dem der Fabrikinduſtrie andererſeits. Wir leſen bei ihm[1]): „Die Hausinduſtrie als die Form des decentraliſirten Großbetriebs iſt diejenige Betriebsart, wobei ein für den großen Markt beſtimmter und daher in Maſſe zu producirender Artikel nicht in geſchloſſenen Etabliſſements, ſondern in den zerſtreut liegenden Behauſungen zahlreicher Arbeiter verfertigt wird. Dieſe ſind bald in den Wohnräumen ſelbſt (travail en chambre), bald in einer im Hauſe befindlichen beſondern Werkſtätte allein oder mit wenigen Gehilfen thätig, wobei nicht die Maſchinen und die Benutzung einer Naturkraft, ſondern das Werkzeug und die Geſchicklichkeit des Arbeiters die Hauptrolle ſpielen.“ Schwarz kennt für den hausinduſtriellen Großbetrieb drei Formen, welche auf einer größern oder geringern Abhängigkeit des Arbeiters vom Händler beruhen, nämlich:

a. „Der hausinduſtrielle Betrieb auf Grundlage des Kaufſyſtems, d. h. diejenige Organiſation, wo der Arbeiter nicht als Lohnarbeiter in dem Dienſt des Arbeitgebers ſteht, ſondern mit eigenen Mitteln die Beſtellungen verſchiedener Auftraggeber ausführt, ſo daß beide als Käufer und Verkäufer des von ihm gefertigten Products ſich gegenüber ſtehen. Der Arbeiter nimmt hier ſelbſt den Titel „Fabrikant“ oder „Meiſter“ (ouvrier-maître) an und erſcheint als kleiner Unternehmer, da er das zum Gewerbebetrieb erforderliche Kapital ſelbſt aufbringt, indem er für die Werkſtätte, Werkzeuge und Rohmaterial ſorgt. In der Regel arbeitet er nicht allein, ſondern beſchäftigt einige Gehilfen, — „Geſellen“ und „Lehrlinge“, — die er zu leiten und zu beaufſichtigen hat. Während nun inſoweit ſein Betrieb einen rein handwerksmäßigen Charakter hat, tritt die hausinduſtrielle Seite deſſelben beim Abſatz der Producte hervor, welchen der „Fabrikant“, „Fabrikverleger“, „Fabrikkaufmann“, kurz, der „Großunternehmer“ beſorgt. Dieſer kauft die Erzeugniſſe der einzelnen kleinen Unternehmer theils direct, theils durch Vermittelung von Zwiſchenhändlern, ſog. „Factoren“, „Fercher“ u. ſ. w. zuſammen ꝛc. ꝛc.“

b. „Der hausinduſtrielle Betrieb durch ſelbſtändige Lohnarbeiter, wobei der Arbeiter, auch hier noch Meiſter

---

1) Schwarz. „Die Betriebsform der modernen Großinduſtrie.“ Zeitſchrift für die geſammte Staatswiſſenſchaft. Bd. 25.

genannt, zwar regelmäßig mit seinem eigenen Handwerkszeug arbeitet, allein nicht mehr das fertige Product verkauft, sondern zu dem Arbeitgeber im Lohnverhältniß steht und von ihm das Rohmaterial erhält. Dieser vermittelt auch bei den mit Theilung der Arbeit in mehreren getrennten Werkstätten angefertigten Artikeln den Uebergang von Hand zu Hand, indem er das von dem einen Arbeiter für seine Rechnung und aus seinem Material gefertigte Halbfabrikat dem auf der Stufenleiter der Production Nächstfolgenden übergiebt, bis er endlich das fertige Product zurückerhält. Der Arbeitgeber ist häufig ein größerer Meister, ein sog. „Factor", der zu dem Fabrikkaufmann in den oben bei Darstellung des Kaufsystems geschilderten Beziehungen steht."

c. „Der hausindustrielle Betrieb durch unselbständige Lohnarbeiter, welche im ausschließlichen Dienst eines einzigen Arbeitgebers stehen und von diesem sowohl die nöthigen Werkzeuge, als das Rohmaterial empfangen. Hierher gehören zunächst die Gehilfen der im Vorhergehenden besprochenen zwei Arbeiterclassen, der kleinen Unternehmer und der selbständigen Lohnarbeiter, welche blos das auswärtige Glied des Productionssystems eines geschlossenen Etablissements bilden. Der Arbeitgeber ist hier Fabrikant im eigentlichen Sinn des Wortes und der Arbeiter unterscheidet sich von dem Fabrikarbeiter nur dadurch, daß er zu Hause und nicht in der Fabrik arbeitet, mit der er jedoch in engster Verbindung steht, da er von ihr sein Material erhält und an sie seine Arbeit zurückliefert."

Eine wesentlich andere, das Gebiet der unter den Begriff „Hausindustrie" fallenden gewerblichen Unternehmungsformen einschränkende Auffassung haben Thun und Held, deren Ansichten wir hierhersetzen. Thun macht in den gewerblichen Betriebsformen Unterschiede einmal[1]): zwischen „Handwerksmäßigem", „Hausindustriellem" und „Fabrikbetrieb". „Bei der handwerksmäßigen Industrie für den Absatz im Großen sind, wie im eigentlichen für den Ortsbedarf arbeitenden Handwerk, der Kern der Arbeiter durchaus selbständige Meister mit eigenem Anlage- und Betriebskapital; es sind im Wesentlichen kleine Fabrikanten, welche sich selbst den Rohstoff kaufen, ihn auf ihre Rechnung verarbeiten und die fertige Waare auf eigenes Risico verhandeln, — eine industrielle Demokratie." „Bei dem hausindustriellen

[1]) Thun, Industrie am Niederrhein, Bd. I, pag. 2.

Betriebe liegt der Schwerpunkt im Kaufmann, welchem das Betriebskapital gehört; er kauft den Rohstoff, läßt ihn die verschiedenen Stadien der Fabrikation bei den Meistern durchlaufen und verkauft ihn auf sein Risico. Die Arbeiter wohnen zwar noch im eigenen Hause, haben ihr kleines Anlagekapital in Werkstätte und Werkzeug noch behalten und nennen sich Meister, aber sie sind lediglich Stücklohnarbeiter; ihnen zur Seite stehen Gehilfen, welche wiederum ihre Stücklohnarbeiter sind." „Bei dem Fabrikbetriebe endlich sind sämmtliche Productionsmittel wie die Arbeiter in einem geschlossenen Etablissement vereinigt; es giebt einerseits nur einen Unternehmer, dem alles Anlage- und Betriebskapital gehört, andererseits viele kapitallose Lohnarbeiter, von Aufsehern überwacht." Ein anderes[1]) Mal unterscheidet Thun: „Handwerk, Hausindustrie, Manufactur und Fabrikindustrie." „Das Handwerk wird von kleinen selbständigen Meistern geleitet; die Masse der Arbeiter ist oder wird zu Unternehmern. Sie kaufen als solche sich selbst den Rohstoff, verarbeiten ihn auf eigene Rechnung und verkaufen ihn auf eigenes Risico. Die Hausindustrie wird von denselben Meistern betrieben, aber dieselben sind nicht mehr Unternehmer, sondern Lohnarbeiter eines Kaufmanns oder Verlegers, der ihnen den Rohstoff liefert, die Muster angiebt und die fertigen Waaren vertreibt" und: „das Handwerk, sowohl in der Eigen- wie in der Verkehrswirthschaft, ist ein Arbeiterbetrieb, d. h. die Masse der Arbeiter ist Unternehmer, ausgestattet mit einem kleinen Anlagekapital in Werkstätte und Werkzeugen und mit einem kleinen Betriebskapital zur Anschaffung des Rohstoffes, Halten eines Waarenlagers und Zahlung der Arbeitslöhne; die Leitung der Production und des Absatzes liegt in ihren Händen." „In der Hausindustrie ist im Wesentlichen nur das Betriebskapital für den Ankauf der Materialien und Verkauf der Waaren und Zahlung der Arbeitslöhne in das Eigenthum der Unternehmer übergegangen; das Anlagekapital aber in Gestalt von Werkstätten und Werkzeug in Händen der Lohnarbeiter verblieben; zugleich haben diese häufig einen altererbten oder aus der Landwirthschaft herübergebrachten außerindustriellen Besitz eines Häuschens und Gartens." „In den Manufacturen und vollends in den Fabriken gelangt die Concentration des Kapitals zum Abschluß. Der Unternehmer ver-

[1]) Thun, Industrie am Niederrhein, Bd. II, pag. 241 ff.

fügt über das gesammte Anlage- und Betriebskapital." Aehnlich äußert sich Held[1]), welcher die gewerblichen Beschäftigungen in 4 Gruppen theilt: „Familienindustrie" — „eine gewerbliche Thätigkeit, die nicht auf Absatz speculirt"; „Handwerk" — „ein industrieller Betrieb, welcher, sei es auf Bestellung, sei es unter Speculation auf noch unbekannte Abnehmer, Producte herstellt und diese an einen außerhalb des Producentenkreises stehenden Consumenten verkauft". Als „Hausindustrielle" bezeichnet Held diejenigen Gewerbetreibenden, welche „oft Eigenthümer ihrer Werkzeuge sind", doch „ihre Producte nicht für einen Gesammtpreis an verschiedene Consumenten absetzen", sondern die Rohstoffe von einem kaufmännischen Kapitalisten erhalten, welcher für die Herstellung der Producte „einen vorher pactirten Lohn zahlt". „Noch bleibt der sogenannte Meister Herr in seinem Hause, ist frei in seiner Zeiteintheilung und bleibt bis zu einem gewissen Grade Herr der Technik — aber er verkauft keine Producte mehr auf dem Markt, sondern Arbeitsleistungen an einen bestimmten Lohnherrn". Der Producent „verliert die Eigenschaft des Unternehmers, der ein Risico trägt"[1]). Zum Theil neigt auch Bein dazu, die Unterscheidungen von Thun und Held zu acceptiren[2]).

Lexis sondert auch Betriebe, welche zugleich eine Handelsunternehmung des hausindustriellen Meisters sind, und verengert gleichfalls den Begriff der Hausindustrie, wenn er schreibt[3]): „Eine besondere Stellung nehmen diejenigen Unternehmer ein, welche die Erzeugnisse der Hausindustrie und gewisser Kleingewerbe auf den großen Markt bringen. Die Hausindustrie im eigentlichen Sinne bedingt eine ganz ähnliche Abhängigkeit der Arbeit vom Kapital, wie der Fabrikbetrieb, obwohl in diesem Falle der Arbeiter einen Theil des stehenden Kapitals, mindestens den Arbeitsraum und die einfachen Werkzeuge, häufig aber auch werthvollere Productionsmittel stellt, wie Webstühle, sogar Jacquard-Stühle. Ueberdies tritt er oft selbst als Meister auf, indem er Gehilfen oder Lehrlinge hält. Ein solcher hausindustrieller Meister ist also ohne Zweifel bis zu einem gewissen Grade Kapitalist, dennoch aber kann

---

[1]) Held, Sociale Geschichte Englands, pag. 541 ff.

[2]) Bein, D. Industrie des sächsischen Voigtlandes, Th. I, pag. 25, 26 u. a.

[3]) In Schoenberg's Handbuch, Bd. I, 1027 ff.

er nicht als selbständiger Fabrikationsunternehmer angesehen werden, wenn er nicht auch eigenes Material verarbeitet. So lange ihm nur der Rohstoff von einem andern Unternehmer zur Verarbeitung übergeben wird, gehört das Product in keiner Herstellungsphase ihm selbst, er verkauft also nur Arbeit und nicht eine materielle Waare. Der Auftraggeber ist es also, der die Umwandlung des Rohstoffes in fertiges Fabrikat wirthschaftlich beherrscht, wenn er sich auch um das Technische der Ausführung gar nicht kümmert. — — Liefert dagegen ein für Verleger oder Exporteure arbeitender Meister auch selbst das Material, so gehört er nicht mehr der Hausindustrie im eigentlichen Sinne an; er ist Eigenthümer des Productes bis zur Ablieferung, d. h. dem Verkaufe, desselben und er ist daher als selbständiger Gewerbeunternehmer zu betrachten, wenn auch seine thatsächliche ökonomische Abhängigkeit vom dem Besteller oft kaum geringer sein wird, als in dem ersteren Falle." Es bleibt uns noch übrig, die Ansichten zweier russischer Schriftsteller anzuführen, von denen der eine, Issajew[1]), mit dem Namen „Hausindustrie" (Kustarnaja promyschlennost) alle Zweige einer gewerblichen Thätigkeit der Bauern bezeichnet, welche Waaren für einen entfernten Markt, für unbekannte Consumenten produciren. Der andere, Prileshajew[2]), hat in einer Broschüre die Unternehmungsformen überhaupt einer kurzen Untersuchung unterzogen und führt dieselben auf 4 Grundformen zurück, deren Wesen eine Vereinigung der individuellen Kräfte und Mittel der Producenten ist. Die 4 Grundformen sind: 1) die Sklavenarbeit, 2) die Association, Arbeit in freiwillig gewählter Gemeinschaft wirthschaftlich selbständiger Arbeiter, 3) diejenige Form, bei der die Arbeiter frei über ihre Persönlichkeit verfügen, sich auf Grund eines Vertrages an der Production betheiligen, aber mit fremden Geräthen fremdes Rohmaterial verarbeiten, — also Manufactur- und Fabrikbetrieb und 4) die Familienunternehmung. Bei der letztern sind die Producenten Besitzer der Instrumente und Materialien, dadurch unterscheidet sich diese Grundform von der Sklavenarbeit und dem Fabrikunternehmen und nähert sich der Association; ferner wird aber diese Form durch

---

[1]) Issajew, „Zur Frage der Hausindustrie in Rußland", in der Zeitschrift „Russisches Leben", pag. 73 ff. d. Bd. XI.

[2]) Prileshajew, „Was ist Hausindustrie?" St. Petersburg, 1882.

den Umstand gekennzeichnet, daß die persönlichen Beziehungen der an der Arbeit Theilnehmenden nicht auf einer freien Vereinbarung beruht, sondern auf einer Grundlage, welche von dem freien Willen der Arbeiter unabhängig ist, d. i. auf der durch Familienbande hervorgerufenen Zusammengehörigkeit der Producenten. Diese vierte eigenartige Form nennt Prileshajew die familienhafte oder hausindustrielle Unternehmungsart und die gewerbliche Thätigkeit, welche diese Form begründet, — Hausindustrie. Es würde uns zu weit führen, wollten wir den Ausführungen Prileshajew's noch weiter folgen. Wir begnügen uns mit dem bisher Reproducirten und schließen damit die Reihe der Schriftsteller, welche eine theoretische Darstellung der Hausindustrie gegeben haben.

Kapitel 2. Kritische Besprechung der schriftstellerischen Ansichten.

Es kann nicht Zweck dieser Arbeit sein, die Versuche der Schriftsteller, die Hausindustrie auf einen theoretischen Boden zu stellen, einer umfassenden Kritik zu unterwerfen. Indessen glauben wir es uns nicht versagen zu dürfen, die theoretischen Untersuchungen auf ihre Richtigkeit gegen einander abzuwägen und uns für eine derselben zu entscheiden, um eine Norm zu erhalten, welche uns bei einer descriptiven Darstellung der Hausindustrie zu leiten vermag. — Wir beginnen unsere kurze kritische Besprechung mit Prileshajew und bemerken Allem zuvor, daß wir uns nicht mit ihm in eine detaillirte Discussion darüber einlassen können, ob seine Eintheilung der gewerblichen Unternehmungsformen eine berechtigte ist, oder nicht. Wir constatiren blos, daß seine übermäßig starke Betonung der Arbeit der Familienglieder, als eines Kennzeichens der Hausindustrie, eine entschieden willkürliche ist. Er sagt: [1]) die hausindustrielle Form werde durch die der Association, wie des Fabrikunternehmens, verdrängt. In einer kleinen Tabelle [2]) führt er uns die Procentverhältnisse der Lohnarbeiter in der Zahl sämmtlicher Arbeiter von 18 Industrien des Moskauer Gouvernements vor und bemerkt dazu: „Diese Tabelle wird uns eine

[1]) Prileshajew, a. a. O., pag. 170 ff.
[2]) Prileshajew, pag. 172.

annähernde Vorstellung von dem Grade der Verstümmelung einiger Hausindustrien durch die völlige Einverleibung des der hausindustriellen Unternehmungsform fremden Lohnarbeiterelements geben." Wenn P. ein derartiges Gewicht auf die Betheiligung von Familiengliedern an der Production legt, dann hätte er, unserer Ansicht nach, es nicht unterlassen dürfen, die Procentverhältnisse der Familienarbeiter in der Zahl der Producenten zu untersuchen, welche in Betrieben beschäftigt sind, die den Typus z. B. des Fabrikunternehmens tragen; zu letzterm müssen wir consequenter Weise auch das Handwerk rechnen. Uns steht leider nicht ein Material zu Gebote, welches uns Aufschluß darüber geben könnte, wie weit die Familienangehörigen des Handwerkers zur gewerblichen Arbeit desselben herangezogen werden, und in Ermangelung dessen sind wir gezwungen, die Unhaltbarkeit der P.'schen Theorie mittelst eines indirecten Beweises aufzudecken. Wir nehmen einestheils diese Theorie der Hausindustrie als richtig an, anderntheils setzen wir den Fall, es gebe oder habe Handwerke gegeben, die blos mit Hilfe ökonomisch selbständiger Familienglieder betrieben werden oder worden sind, — dann müßte nach P.'s Auffassung zwischen der Hausindustrie und dem Handwerk gar kein Unterschied bestehen, und wir müßten das letztere auch zur Hausindustrie rechnen. Das wäre aber falsch, denn es giebt zwischen beiden Industrieformen Unterschiede, auf die wir unten zu sprechen kommen werden. Somit ist die Hausindustrie mit der P.'schen Theorie, nach der die ausschließliche Betheiligung von Familiengliedern an der Production als entscheidendes Moment für die Bestimmung des Begriffs ausschlaggebend ist, noch lange nicht begrifflich festgestellt. Wenden wir uns Issajew zu, so finden wir, daß er als charakteristisches Merkmal auch die Verbindung mit dem Ackerbau anführt. Er sagt:[1] „Da der Landbesitz eine große ökonomische Bedeutung hat, so theilen wir auch alle Zweige der ländlichen Industrie in eine besondere Gruppe ab und ziehen eine breite Grenzlinie zwischen ihr und der Industrie in den Städten. Diese Gruppe zerlegen wir wieder in 2 Classen: 1) die Selbständigkeit im Gewerbe, die Arbeit auf Bestellung, die Bestimmtheit der Ausdehnung der Nachfrage, und daher auch die größere wirthschaftliche Sicherheit der Einen, gestatten uns, diese Gewerbetreibenden in der Classe der ländlichen

[1] Issajew, a. a. O., pag. 90.

Handwerker unterzubringen, hinsichtlich der Betriebsform sind sie den städtischen Handwerkern ähnlich; 2) die Arbeit für entfernte Märkte und unbekannte Consumenten, die Unbestimmbarkeit der Ausdehnung der Nachfrage, die Abhängigkeit von Handelsunternehmern, und in Folge alles Dieses, —. die Unsicherheit der Lage der Andern, erfordern die Bildung einer neuen Classe; für diese Classe, und nur für sie allein, behalten wir die Benennung „Hausindustrieller" bei." Soweit Issajew. Uns scheint es, daß dieser Schriftsteller, um den Begriff der Hausindustrie zu definiren, ihrer Eigenthümlichkeit, oft als Nebenbeschäftigung einer Landbevölkerung aufzutreten, eine zu weit gehende Bedeutung beimißt. Doch auch Stieda[1]) äußert sich folgendermaßen: „Soweit ich das Material überblickt, habe ich noch nirgends in Rußland Hausindustrie gefunden, die für sich allein, unabhängig von der Bestellung des Bodens, betrieben wird. Es sind stets Bauern, welche das Gewerbe ausüben und diesem Umstande muß — — — unbedingt Rechnung getragen werden." Wir sind davon weit entfernt, den Umstand, daß die Hausindustrie oft als Nebenbeschäftigung der Bauern erscheint, zu übersehen. Im Gegentheil: die Verbindung von hausindustrieller und landwirthschaftlicher Erwerbsthätigkeit ist weit verbreitet und hat bei den Völkern des Westens sich ebenso entwickelt, wie bei denen des Ostens. Wir führen hierfür einige Beispiele aus der Literatur an: „Wollweberei der Bauern in Lille, Cambray, Douay, wobei die alten Leute helfen, jeder Regentag, mehr noch der Winter, benutzt wird, in der Ernte aber die ganze Familie dem Landbau obliegt[2])." „Die Stickerinnen um Nancy und Alençon beschäftigen sich größtentheils 6 Monate mit Landbau[2])." „So gab es noch 1861 in Hannover 1249 Webstühle als Nebengeschäft des Landvolkes[2])." „Im Canton Zürich verbanden 1834 etwa 4/7 der Industriellen Ackerbau und Gewerbefleiß[2])." „In Bengalen nöthigt die Hitze den Bauern, sich für einige Stunden am Tage streng zu Hause zu halten: da müßte er denn ganz faulenzen, wenn er sich nicht mit Industrie beschäftigte[2])."

„So ist in Schweden der lange Winter nicht blos für Mobilienschnitzerei, Wanduhren ꝛc., sondern selbst für die Weberei, in haus-

---

[1]) Stieda, „Die neuesten Forschungen über den Stand der Hausindustrie in Rußland." Russische Revue, Bd. 22, pag. 222.

[2]) Roscher, System Bd. III, pag. 542, 547, 551, 554.

mäßiger Weise dermaßen günstig, daß lange Zeit die Gothenburger Fabriken damit nicht concurriren konnten[1])." Ferner war die Hausindustrie mit der Landwirthschaft verbunden: in der Wuppenthaler Seidenindustrie, in der Schwarzwälder Uhrenfabrikation, der Solinger und Remscheider Industrie[2]). „In den Crefeld näher liegenden Bezirken, wo die Weber schon den größten Theil des Jahres am Stuhl sitzen und die Feldarbeit von der Familie besorgen lassen, gehen sie zur Saat- und Erntezeit auf's Feld und die Fabrikanten haben sich schon auf diese Ausfälle an Lieferungen eingerichtet, welche bei den Sammten, welche nur eine Saison haben, auch weniger nachtheilig sind[3])."

In den 6 Gemeinden des Solinger Industriebezirks und den Gemeinden Remscheid und Kronenberg beschäftigen sich mit Ackerbau 6,7 % Schleifer und 3,5 % Eisenarbeiter[3]).

Im Jahre 1880 gab es im Gebiete der Sonneberger Spielwaarenindustrie unter 1774 Haushaltungen 416, welche zugleich Landeigenthum hatten[4]). „Von sämmtlichen Hausindustriellen im deutschen Reich sind 16,5 % gleichzeitig selbständige Landwirthe[5])." In den hausgewerblichen Gegenden von Süd-Tirol sind „alle Meister sowohl als Gesellen zugleich Landwirthe"[6]). „Daß in Ungarn die ländliche Hausindustrie überhaupt hoch entwickelt ist und sich in Malereien, Schnitzereien, Flecht-, Stick- und Weberarbeiten von oft hochoriginellem Art und Charakter äußert, hat uns zu unserer großen Freude die Ausstellung gelehrt[7])." Diese Beispiele reichen hin zu beweisen, daß die in Rußland anzutreffende Verbindung von Landwirthschaft und Hausindustrie in West-Europa ebenso bekannt und von Theoretikern einer Beachtung auch gewürdigt worden ist[8]). — Was nun die Behauptung anbetrifft, in Rußland sei die Hausindustrie immer und überall eine Nebenbeschäftigung der Ackerbau

1) Roscher, System Bd. III, pag. 542, 547, 551, 554.
2) Schwarz, a. a. O.
3) Thun, „Industrie am Niederrhein", Bd. I, pag. 104, II. 150.
4) Sax, „Die Hausindustrie in Thüringen", Th. I, pag. 48.
5) Stieda, „Die Hausindust. i. d. Reich", Hirth's Annal., J. 1884, pag. 6.
6) „Aus dem Gebiete der Hausind.". Schmoller's Jahrb., J. 1883, pag. 1003.
7) Alberti, „Von der ungarischen Landesausstellung." Wochenschrift „Die Gegenwart", Bd. XXVII, pag. 373.
8) S. was Engel a. a. O. sagt.

treibenden Bevölkerung, so ist dieselbe nicht ganz correct. Unserer Meinung nach muß in Rußland auch eine städtische Hausindustrie anzutreffen sein, und man hat, wie es uns scheint, derselben bisher nur zu wenig Beachtung geschenkt. Unsere Annahme wird erstens dadurch begründet, daß einige industrielle Betriebe in Moskau für den Händler und nicht direct für Consumenten gearbeitet zu haben scheinen[1]), wie z. B. Goldspitzenklöpplerinnen, Goldstickerinnen u. a. Zweitens finden wir aber in den Enquêten über die Hausindustrie im Gouvernement Wladimir eine Bemerkung von Charisomenow[2]), in welcher letzterer sich zur Issajew'schen Definition bekennt und erklärt: „daher sind in unsere Besprechung Schmiede der Stadt Alexandrowo (ungefähr 12 an der Zahl) nicht gelangt, obschon ihre Fabrikate auch für einen entfernten Markt bestimmt sind, da die Producenten, in ihrer Eigenschaft als Bürger, von dem Landbau losgerissen sind."

Drittens endlich glauben wir den Umstand nicht übersehen zu dürfen, daß in den Dörfern als sporadische Erscheinungen auch Angehörige von Stadtgemeinden vorzufinden sind, welche einer hausindustriellen Beschäftigung obliegen und diese nicht selten aus der Stadt ins Dorf herüber getragen haben. Damit sind wir auf die Frage hinübergeleitet, ob denn auch sämmtliche auf dem Lande lebenden Hausindustriellen de facto zugleich Feldarbeiter sind. Die Antwort fällt verneinend aus, da im Alexandrowschen Kreise des Gouvernements Wladimir fast 3 % der hausindustriellen Meister den Feldbau nicht betreiben, sondern theils ihren Landantheil verpachtet haben, theils ohne Antheil am Gemeindeland, sogenannte „Bobyli"[3]), oder Bürger sind; im Gouvernement Moskau läßt sich die Zahl der nicht mit Ackerbau beschäftigten Hausindustriellen, der sog. „Kustari" auf 10—12 % sämmtlicher hausgewerblichen Arbeiter veranschlagen; in einzelnen Industriezweigen ist sie viel größer, z. B. in der Spielwaarenindustrie liegen 53,6 % der Gewerbetreibenden nicht der Landwirthschaft ob. Issajew's Definition ist somit nur bis zu einer gewissen Grenze zutreffend. Der haus-

[1]) S. darüber Sammlung statist. Forschungen im Gouvernement Moskau, Bd. VII, 2. Folge.

[2]) Die Gewerbe im Gouvernement Wladimir, Folge II, pag. 223.

[3]) Vergl. Mackenzie-Wallace „Rußland" Kap. 8 und Leroy-Beaulieu „Das Reich der Zaren", Bd. I. 8. B., Kap. IV.

industrielle Gewerbebetrieb tritt allerdings in sehr vielen Fällen zuerst als Nebenbeschäftigung einer Ackerbau treibenden Bevölkerungsgruppe auf, verliert aber seinen Charakter nicht, wenn diese auch die Feldarbeit ganz aufgiebt. — Wir kommen zu Thun und Held, deren Ansichten über die gewerblichen Unternehmungsformen sich fast decken. Wir wollen es nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, in welcher Weise beide Schriftsteller bereits selbst an ihrer Theorie Kritik geübt haben. Held[1]) macht darauf aufmerksam, daß die von ihm angewandten Unterscheidungen der industriellen Betriebsformen „nicht allgemein acceptirt und bis zu einem gewissen Grade willkürlich sind", und Thun[2]) kennzeichnet die Aachener „handwerksmäßig" betriebene Weberei des XII., XIII. und XIV. Jahrhunderts als „einen Massenabsatz, nicht nach individuellen, sondern nach Massenbedürfnissen, welchem eine Massenproduction entsprechen mußte". An einer andern Stelle sagt er: „im Handwerk ergeben sich doppelte Unterscheidungen, erstens, je nachdem die Meister selbst den Absatz besorgen oder Händler ihn vermitteln, zweitens, je nachdem das Handwerk für den localen Bedarf oder für den Massenabsatz thätig ist." „Eine Reihe fernerer Unterscheidungen ergeben sich aus dem Umfange des Absatzes. Beim localen Handwerk üben die letzten Consumenten selbst die Controle über die Waaren aus; nach ihren Wünschen und Bestellungen wird das Product sogar oft individualisirt und über die Production selbst sind höchstens ganz allgemeine Visitationen möglich. Bei der auf Massenabsatz berechneten Industrie schiebt sich zwischen Fabrikant und endlichen Consument der Händler dazwischen, und, um bei der Mannigfaltigkeit der kleinen Meister eine Garantie für ihre Waare zu bieten, ist in West-Europa eine ausführliche Regelung und eine genaue Schau der Producte eingetreten. Ebenso wie die Production, ist der Handel in der handwerksmäßigen Industrie geordnet, im localen Handwerk fehlen solche Bestimmungen u. s. w." „Kurz, bei einem genauen Studium der Zunftstatuten würden sich ganz wesentliche Unterschiede zwischen beiden Arten des Handwerks ergeben; dieselben entspringen dem Wesen des Absatzes." Dieser, unserm Wissen nach zuerst von Thun und Held gebrauchten Unterscheidung folgt auch Bein[3]). Daß er

[1]) Held, a. a. O., pag. 541.

[2]) Thun, a. a. O., Bd. I, pag. 7 ff; Bd. II, pag. 244 ff.

[3]) Bein. Die Industrie der sächs. Voigtl. Th. I, pag. 25, 26, 59.

aber zur Klärung der Begriffe beiträgt, läßt sich nicht behaupten. Einmal nimmt er die Thun'schen Definitionen an, vergißt aber auch nicht, hinzuzufügen: „Das Handwerk der Geigenmacher und sonstige verwandte Industriezweige, wie Saiten- und Bogenmacher, unterschieden sich aber von der gewöhnlich unter den Begriff Handwerk fallenden Betriebsform dadurch, daß die Fabrikation nicht mit der Befriedigung der Ortsbedürfnisse zusammenhing, auf die sich das eigentliche Handwerk, als die typische Form des Kleingewerbes, zu beschränken hat, sondern einem weit über die localen Grenzen hinausgehenden Absatz im Großen diente." Einige Zeilen weiter heißt es: „Die bei dem Handwerk mit eigenem Anlage- und Betriebskapital arbeitenden kleinen Meister, welche Händler und Fabrikanten zugleich waren — — — erscheinen bei der Hausmanufactur als von den Verlegern oder Händlern abhängige Lohnarbeiter." Auf der folgenden Seite wird aber erzählt, daß im Neukirchner Bezirk „im Laufe der Zeiten die Selbständigkeit, welche der Handwerksbetrieb eingebüßt hat, auf die Hausindustrie übergegangen ist". Lesen wir an der betreffenden, den letzten Satz erläuternden Stelle nach, so erfahren wir, in welcher Weise sich die Selbständigkeit äußert, daß „gegenwärtig eine nur geringe Zahl Hausindustrieller und noch viel weniger Handwerker im Neukirchner Bezirk den Rohstoff vom Großhändler beziehen, sich vielmehr direct damit versorgen". An diesen Satz knüpft sich dann die Erkenntniß, daß der Schwerpunkt der Abgrenzung der Begriffe Handwerk und Hausindustrie auf einer andern Seite, der des Absatzes, liegt. Wenn wir bei der Betrachtung der letztgenannten drei Schriftsteller regelmäßig auf von ihnen selbst gemachte Einschränkungen stoßen, bei der Definition des Begriffs „Handwerk" Erläuterungen begegnen, welche gewissermaßen die Farbe einer Entschuldigung tragen und eine bei der Aufstellung der Theorie vorhandene Unsicherheit nicht verkennen lassen, so werden wir zu der Frage nach der Ursache jener Erläuterungen wohl nur zu leicht veranlaßt. Als Antwort ergiebt sich, daß alle 3 Schriftsteller einen neuen Begriff vom „Handwerk" der Wissenschaft einverleiben wollen und sich dessen bewußt sind, daß ihre Theorien Schwächen haben, welche deren Haltbarkeit anzweifeln lassen. Greifen wir den Kern der Sache heraus und sehen wir zu, ob denn wirklich in den Zweigen menschlicher Wirthschaft, die man bisher mit dem Namen „Handwerk" bezeichnete, das Betriebskapital, der zu ver-

arbeitende Rohstoff, Eigenthum des Producenten ist! Was finden wir? Daß sich innerhalb des Handwerkes, d. i. diejenige Gruppe Gewerbtreibender, welche directe Bestellungen der unmittelbaren Consumenten ausführen, dieselben Unterscheidungen vorfinden, welche als Grenzlinie zwischen Handwerk und Hausindustrie gezogen werden. „Der Weber auf dem Lande erhält das Garn, aus dem er die Leinwand herstellen soll, der Schneider das Tuch, aus dem der Rock gefertigt wird, aber der Schuhmacher sorgt selbst für das Leder, der Schlosser macht die bestellten Schlüssel aus seinem eigenen Eisen u. s. w.[1]). In älterer Zeit war es Sitte und heute pflegt es wohl auch noch auf dem Lande oder in kleinen Städten vorzukommen, daß Derjenige, der sich ein Haus bauen wollte, das Rohmaterial, wie Holz, Steine u. s. w. selbst besorgte, daß nur zu einzelnen Theilen, wie Thüren, Fenstern u. a. der Rohstoff vom betreffenden Handwerker geliefert wurde. Es ließen sich wohl noch andere Beispiele hierfür anführen. Trotzdem nun der eine Handwerker sein eigenes Material, der andere das des Bauunternehmers verarbeitet, haben wir keinen Grund, blos den Tischler, Glaser, für Handwerker anzusehen, den Zimmermann, Maurer nicht, und wir thun das auch nicht. Für die Entscheidung der Frage, ob ein Gewerbe den Charakter des Handwerks oder der Hausindustrie hat, ist somit die Bezugsweise des Rohmaterials nicht Ausschlag gebend. „Eine spätere Stufe hat zwar Handwerker mit eigener Werkstatt, die aber vorwiegend mit gelieferten Rohstoffe und streng auf Bestellung arbeiten (Lohnbäcker, Lohnfleischer!) (Roscher, System, Bd. III, pag. 523.) — Bei dem Studium der Hausindustrie im Gouvernement Wladimir haben wir die interessante Erscheinung angetroffen, daß die Besitzer einiger Wollespinnereien, welche mit Dampfmotoren arbeiten, 30—50 Arbeitern Unterhalt gewähren und in denen eine streng geregelte Arbeitstheilung durchgeführt ist, nicht eigenes Rohmaterial verspinnen, sondern die Aufträge von Großhändlern und Aufkäufern ausführen, welche die Wolle liefern und den Fabrikanten einen Arbeitslohn zahlen[2]). Es thut uns leid, daß wir uns nicht genau über die Stellung der sog. „Commissionaire"

---

[1]) Stieda, „Die neuesten Forschungen über den Stand der Hausindustrie in Rußland", pag. 223.

[2]) S. darüber „Die Industrien des Gouv. Wladimir." Folge II, pag. 103.

in Frankreich haben instruiren können, indessen, wenn Thun von der Abhängigkeit der französischen Fabrikanten von letztern und von Klagen über diese, welche die Bestellungen vermitteln, redet, so ist der Fall nicht ausgeschlossen, daß es dort Verhältnisse giebt, welche vielleicht denen im Gouvernement Wladimir anzutreffenden ähnlich sind. Thun's Behauptung, es gäbe im Fabrikbetriebe „nur einen Unternehmer, dem alles Anlage- und Betriebskapital gehört", scheint jedenfalls der Wirklichkeit nicht zu entsprechen. — Wenn es auch nicht bezweifelt werden darf, daß, weil in sehr vielen Fällen der umzugestaltende Rohstoff nicht Eigenthum der producirenden Arbeiter, sondern des kaufmännischen Auftraggebers ist, Verhältnisse entstehen, welche nicht nur der practische Volkswirthschafts-Politiker, sondern auch der Theoretiker zu berücksichtigen hat, so entbehrt es doch des Grundes, ein gewiß sehr wesentliches Moment als scharf markirendes Kennzeichen aufzufassen und andern überaus charakteristischen Merkmalen eine relativ geringe Bedeutung beizumessen. Wir haben keine Veranlassung gefunden, die Ansichten derjenigen Schriftsteller, welche bei einer Definition der Hausindustrie den Hauptnachdruck auf die Art des Absatzes gelegt haben, als falsche zu verwerfen. Dieselben sollen in dem folgenden letzten Abschnitt dieses Theils des Nähern erörtert werden.

Kapitel 3. Darstellung und Theorie der Hausindustrie.

Der National-Oekonom begeht einen Fehler, der die Erscheinungen des Wirthschaftslebens so nimmt, wie sie sich eben dem Auge des Beobachters darbieten, der nach einem flüchtigen Blick auf dieselben sie zu erklären unternimmt, indem er blos diejenige Form berücksichtigt, welche sie zur Zeit der Beobachtung inne haben, und nach ihrem Ursprung und ihrer weitern Entwickelung wenig fragt. Und doch treffen wir Schriftsteller an, welche mit einer fertigen doctrinären Theorie an die, Leben und Bewegung athmenden Gebilde des wirthschaftlichen Formationsprocesses, herantreten und sie gewissermaßen in eine Zwangsjacke zu pressen versuchen. Dessen macht sich z. B. Prileshajew schuldig. Wir wollen in diesem Abschnitt eine Skizze zu entwerfen versuchen, die in großen Zügen die Conturen, welche die Hausindustrie bereits auf ihren ersten Stufen erkennen lassen, hinzeichnet, und darauf eine Theorie begründen, welche einerseits die

unter dem Namen Hausinduſtrie oder Hausmanufactur begriffene gewerbliche Arbeit aus der Gruppe der induſtriellen Unternehmungsformen heraushebt, andererſeits ihr ſoviel Spielraum gewährt, daß ſie, ungehindert durch künſtlich aufgebaute Schranken, ſich innerhalb der Grenzen frei bewegen kann, welche ihr durch ihre innere Eigenthümlichkeit von ſelbſt gezogen ſind. Wir ſind davon weit entfernt, es zu überſehen, daß jede Theorie bis zu einem gewiſſen Grade etwas künſtliches iſt, daß das reale Leben in der Natur, in der Wirthſchaft, ſich nicht an menſchliche Definitionen hält, daß es der Menſch iſt, welcher die Markſteine ſetzt, von denen er die zurückgelegte Bahn der Erkenntniß überblicken kann. Wie aber Alles, was vom Menſchengeiſt erſonnen, von Menſchenhand vollführt wird, nur Stückwerk bleibt, ſo beanſprucht unſere Theorie auch nicht für mehr als ein kleines Fragment in der menſchlichen Erfahrungswiſſenſchaft zu gelten.

Gehen wir zur Darſtellung der Hausinduſtrie über. Die Hausinduſtrie entwickelt ſich aus einer Nebenbeſchäftigung einer ländlichen Bevölkerung, welche entweder Erzeugniſſe der Landwirthſchaft und ihrer Nebenzweige umformt (Leinenweberei, Wollenweberei, Gerberei u. a.), oder in der örtlichen Umgebung Anregung und günſtige Bedingungen zu einer gewerblichen Thätigkeit findet (Töpferei, Metallwaareninduſtrie, Holzinduſtrie u. a.), oder welche in Folge ungünſtiger ökonomiſcher Verhältniſſe gezwungen iſt, zu jeder gewerblichen Arbeit zu greifen, welche ihr mehr oder weniger zufällig von außen her geboten wird. Andererſeits geht eine Hausinduſtrie aus einem ſtädtiſchen oder ländlichen localen Handwerk oder aus zufälligen Entdeckungen, Erfindungen oder Liebhaberbeſchäftigungen Einzelner hervor. Die hausinduſtriellen Arbeiter ſind gewöhnlich Menſchen von mittlerer oder geringer, ſowohl allgemeiner, als auch techniſcher Bildung. Erſt eine weitere Ausbreitung und eine Gedeihen verſprechende Entwickelung einzelner Induſtriezweige, ſowie der im Conſumentenkreis als ein Mangel empfundene niedrige Bildungsgrad der Producenten, und ähnliche Urſachen, — ganz abgeſehen von den Bemühungen um die Ausbildung der untern Volksſchichten im Allgemeinen, — veranlaſſen Geſellſchaft, Commune und Staat, durch gewerbliche Schulen die Arbeiterbevölkerung geiſtig zu heben. Wir machen auf den Ausdruck „Arbeiterbevölkerung“ aufmerkſam, denn er iſt eine Eigenthümlichkeit der hausgewerblichen Erwerbszweige,

daß sie auf die Dauer nur selten sich auf einzelne, isolirt dastehende Familien erstrecken, sondern daß meistens größere Bevölkerungsgruppen sich ihrer bemächtigen. Es sind gewöhnlich ganze Familien, welche sich der hausindustriellen Arbeit zuwenden. Das Familienhaupt, der Vater, ist Leiter des Unternehmens, seine Frau, seine Kinder, soweit sie arbeitsfähig sind, und seine sonstigen Angehörigen stehen ihm als Gehilfen zur Seite. Wo indeß eine vergrößerte Arbeiterzahl eine gesteigerte Production und höhern Gewinn zu versprechen scheint, werden auch Stück- oder Zeitlohnarbeiter herangezogen. Es ist möglich, sogar wahrscheinlich, daß in der Hausindustrie die Anzahl der zur Familie der Unternehmer gehörenden Gehilfen relativ größer ist, als beim Handwerk. Soviel uns bekannt, stehen aber eingehende, vergleichende Forschungen hierüber aus; wenn solche angestellt werden würden, dürfte unserer Ansicht nach aber nicht nur das Verhältniß zwischen der Anzahl Familienangehöriger und Lohnarbeiter in der Hausindustrie und im Handwerk als einziges Moment bei Beantwortung der Frage dienen, sondern man müßte auch feststellen, wieviel von sämmtlichen arbeitsfähigen Familiengliedern im Hausindustrie- und im Handwerksbetrieb an dem Gewerbe des Vaters theilnehmen und die beiden Resultate mit einander vergleichen. Es kommen auch Fälle vor, wo sich mehrere Familien zu gemeinsamer Arbeit vereinigen, z. B. in Rußland. Indeß scheint dieses im Ganzen selten, der Verband nur ein sehr loser zu sein. Ob und inwieweit derartige Unternehmungen zur Hausindustrie zu rechnen sind, läßt sich bei dem Mangel an diesbezüglichen Studien nicht entscheiden. Die Unternehmer, „Fabrikanten" oder „Meister" selbst betheiligen sich an der technischen Ausführung ebenso, wie ihre Gehilfen, und sind von diesen nicht durch eine soziale Kluft, wie z. B. im Fabrikbetrieb, geschieden. Wenn ein Unternehmen an Umfang zugenommen hat, pflegen wohl die Meister den Theil der Arbeit zu übernehmen, der eine größere Sorgfalt verlangt oder weniger anstrengend ist, oder nur das Unternehmen nach außen hin zu vertreten und die commerciellen Angelegenheiten zu besorgen, die innere Leitung und Ausführung der technischen Arbeit ihren erwachsenen Familienmitgliedern überlassend.

Als Arbeitsraum dient gewöhnlich die Wohnung des Arbeiters, wenn nicht die Eigenthümlichkeiten des Gewerbes einen von jener

abgesonderten Arbeitsraum verlangen, wie z. B. in der Schmiederei, Ziegelstreicherei u. a., oder eine größere Arbeiterzahl in der Wohnung des Meisters nicht untergebracht werden kann. Es läßt sich nicht leugnen, daß im letztgenannten Fall der hausindustrielle Betrieb sich einem andern, dem des geschlossenen Etablissements, nähert.

So lange der hausindustrielle Unternehmer sich auf leichte Weise, mit geringem Kostenaufwand, den Rohstoff selbst verschaffen kann, pflegt das zu verarbeitende Material Eigenthum des Meisters zu sein. Wenn letzterer aber in eine gewisse ökonomische Abhängigkeit vom Kaufmann geräth, der ihm seine Waaren abnimmt, wenn das Rohmaterial mit großen Schwierigkeiten und großem Kostenaufwande nur in großen Massen bezogen werden kann, so geht das Betriebskapital gewöhnlich in das Eigenthum eines kapitalistischen Unternehmers über, der „Meister" oder „Fabrikant" verliert einen großen Theil seiner wirthschaftlichen Selbständigkeit. Die Hausindustriellen versuchen es oft, sich letztere durch Gründen von Rohstoffgesellschaften zu wahren. Wenn der Rohstoff von derartiger Beschaffenheit ist, daß er, ehe er als fertige Waare auf den Markt kommt, mehrmalige, aufeinander folgende Umformungen durchzumachen hat, oder wenn eine Waare aus mehreren Theilen besteht, welche einzeln angefertigt werden müssen, so pflegen auf Stufen einer entwickelten Arbeitsgliederung die Hausindustriellen sämmtlich Lohnarbeiter eines großen Unternehmers zu sein, der ihnen Rohstoff, Muster u. s. w., oft auch kostbare Geräthe, liefert. Gewöhnlich stehen diese Unternehmer mit den Arbeitern nicht in einem directen Verkehr, sondern haben Untergebene, „Factoren", „Fercher", „Verleger", welche die Uebermittelung des Rohmaterials, die Muster u. s. w. besorgen, die Arbeit bis zu einem gewissen Grade überwachen, die fertige Waare abnehmen und an den Großunternehmer vertreiben und den Arbeitern den Lohn auszahlen. — Ein sehr wesentliches Charakteristicum der hausindustriellen Betriebsform ist, daß die Waare in großen Massen producirt und abgesetzt wird. In den ersten Stadien des Bestehens eines Hausindustriezweiges pflegen die Producenten ihre Waare selbst abzusetzen und zu vertreiben, wie wir das heute noch z. B. in der Nagelschmiederei im Taunus[1]), in vielen Industriezweigen Rußlands, u. a. Orten sehen. Es ist aber bezeichnend, daß die hausindustriellen Meister sich größten-

[1]) Schnapper-Arndt, „Fünf Dorfgemeinden auf dem hohen Taunus", pag. 71.

theils an den Händler wenden, um ihre Waare zu verkaufen, daß sie nur mitunter auch direct an den unmittelbaren Consumenten absetzen. Dieses geschieht aber im Grunde nur nebenbei, auf Jahrmärkten und Messen, wo sich nicht nur Händler und Kaufleute, sondern auch die letzten Consumenten in großer Menge zusammengefunden haben und sich ein Verkauf im Kleinen nicht ganz vermeiden läßt. Aber auch hier wird der hausindustrielle Meister den Massenverkauf dem Einzelverkauf der Waare vorziehen. Bei der großen Anhäufung von hausindustriellen Betrieben an einem Ort, bei der Massenproduction jedes einzelnen Betriebes, ist der Leiter desselben genöthigt, sein Absatzgebiet außerhalb seines Wohnorts zu suchen. Die Nähe großer Märkte, günstige Verkehrsverhältnisse, so namentlich die Zunahme der Intensität der Transportmittel, eröffnen und bahnen der Hausindustrie erst den Weg zu der wirthschaftlichen Höhe, welche einzelne Zweige dieser gewerblichen Betriebsform erstiegen haben. Die Arbeit ohne Auftrag und ohne Kenntniß der Nachfrage verlangt, daß der Hausindustrielle nach Mittelspersonen sucht, welche ihn mit den quantitativen und qualitativen Wünschen des Publicums bekannt machen. Solche Mittelspersonen finden sich im Kaufmann und Händler, welche mit der Zeit eine immer wichtigere, nicht mehr zu entbehrende Hilfskraft der Hausindustriellen werden und nur zu leicht eine unbeschränkte Macht über diese gewinnen, namentlich, wenn sie dem hausindustriellen Meister auch einen andern Theil der Arbeit, die Anschaffung des Rohmaterials, abnehmen. Daher werden Versuche angestellt, die Hausindustriearbeiter durch Genossenschaften, Magazine, Consumvereine, staatliche Truckverbote und ähnliche Maßregeln vor der Ausbeutung durch die Händler und ihre Gehilfen, die „Verleger", „Factoren", zu schützen. Schau- und Stempelanstalten, und ähnliche Institute sind darauf berechnet, den Kaufmann und den weitern Consumentenkreis vor Ungehörigkeiten und Unredlichkeit seitens der Hausindustriearbeiter zu bewahren. An den meisten dieser Maßregeln participiren auch die hausindustriellen Lohnarbeiter, die im Dienst eines Großunternehmers stehen. Letzterer läßt oft die Vorarbeiten am Rohstoff in ihm gehörenden Werkstätten durch Stück- oder Tagelöhner vornehmen, ehe er denselben zur weitern Verarbeitung an die Hausindustriellen vertheilt, von denen er dann die fertige Waare oder ein Product zurückerhält, das einer letzten Bearbeitung noch unterliegen muß, ehe es auf den Markt kommt.

Daß alle von uns genannten Eigenthümlichkeiten in einem lebendigen gegenseitigen Wechselspiel stehen, daß mannigfaltige Combinationen unter ihnen stattfinden, welche von den realen Bedingungen abhängig sind, unter denen eine Hausindustrie entsteht und erblüht, das zu betonen, halten wir für überflüßig. Wir wollen den Leser durch eine weitere Darstellung nicht ermüden, und hoffen, das Wesen der hausindustriellen Unternehmungsform genügend gekennzeichnet zu haben, um auf die Unterschiede derselben von andern industriellen Betriebsformen hinweisen zu können.

Unter Gewerbe oder Industrie versteht man „einerseits diejenige berufsmäßige Erwerbsthätigkeit, deren Gegenstand die Bearbeitung von Rohstoffen ist, um aus ihnen durch Verbindung, Trennung, Formveränderung, Güter von höherm Werth zu bereiten, andererseits den diese Thätigkeit umfassenden Productionszweig der Volkswirthschaft“ [1]). Nach der Größe und dem Umfang der Production, wie nicht minder nach der Art des Absatzes der producirten Waare, lassen sich die gewerblichen Unternehmungsformen in 2 Hauptgruppen theilen: 1) die Kleinindustrie und 2) die Großindustrie. Zur Kleinindustrie rechnen wir diejenigen industriellen Unternehmungen, welche die Waaren gewöhnlich auf directe Bestellung der unmittelbaren Consumenten am Ort herstellen und im Detail an diese direct absetzen. Zu ihr würden also gehören: die sog. Wandergewerbe roher Culturstufen, das ländliche Kleingewerbe und das städtische Handwerk. Wenn auch einige Handwerker, wie Uhrmacher, Bürstenbinder, Sattler, heutzutage Schuhmacher, Schneider, die zugleich Kleiderhändler sind, u. a., auf Vorrath arbeiten oder arbeiten lassen, so können wir dieselben trotzdem zu den Handwerkern rechnen, ohne unserer Definition Eintrag zu thun. Denn auch diese Kleinindustriellen befriedigen locale Bedürfnisse, individualisiren zum größten Theil die Producte und setzen dieselben im Kleinen direct an den unmittelbaren Gebraucher ab. Ganz anders ist es mit der Großindustrie. Sie ist eine Massenproduction, welche Waaren in großer Menge anfertigt, ohne die vorhandenen Bedürfnisse des Publicums genau zu kennen oder bestimmen zu können. Bei der Massenhaftigkeit der erzeugten Waaren ist durchaus ein Absatz im Großen erforderlich; der Großbetrieb ruft daher die Hilfe des Händlers herbei, der den Vertrieb der Waaren besorgt. Wir kennen bis jetzt 2 Zweige der Großindustrie:

[1]) Schoenberg, Handbuch, Bd. I, pag. 788.

1) den sog. Fabrikbetrieb und 2) den hausindustriellen Betrieb. Wie es oft Uebergänge von der Klein- zur Großindustrie giebt, so verwischen sich innerhalb derselben die Unterschiede zwischen Fabrikbetriebsform und hausindustrieller Betriebsform nur zu leicht, so daß man in einem concreten Fall oft in die schwierige Lage geräth, nicht sagen zu können, ob man es mit der einen oder der andern Form zu thun hat. Im Allgemeinen wird der Fabrikbetrieb charakterisirt durch die „örtliche Concentration des gesammten Productionsprocesses, als dessen Sitz die Werkstatt des centralisirten Großbetriebs, „die Fabrik", das „geschlossene Etablissement", erscheint. In der Regel wird dieses gebildet von einem Complex systematisch angelegter, zweckmäßig mit einander verbundener Gebäude, worin oft Hunderte und Tausende von Arbeitern mit gewaltigen Maschinen, welche Wasser- und Dampfkraft bewegt, mit sinnreich construirten Apparaten und manchmal auch mit kunstgeübter Hand unter Leitung technisch und kaufmännisch gebildeter Dirigenten den rohen Stoff in Masse zu Gebrauchsgegenständen aller Art verarbeiten"[1]).

Wir machen auch noch auf die sociale Stellung des Arbeitgebers und Arbeitnehmers aufmerksam, welche gewöhnlich verschiedenen Volksschichten entsprossen sind und durch eine Reihe von vermittelnden Hilfsarbeitern mit einander verkehren; ferner auf die streng durchgeführte und geregelte Arbeitstheilung, auf die Stetigkeit der Werkfortsetzung, welche hier in einem höhern Grade als in der Hausindustrie vorhanden ist, auf die gleichmäßigere Production und auf die durch letztere begünstigte größere Gleichmäßigkeit und Erleichterung des Waarenabsatzes an die Händler. Mit dem Namen Hausindustrie bezeichnen wir aber diejenige gewerbliche Betriebsart, wobei zahlreiche, oft eine Bevölkerungsgruppe bildende Arbeiter, welche sämmtlich derselben Volksschicht angehören, in ihren zerstreut liegenden Behausungen oder in ihnen gehörenden kleinen Werkstätten mit Hilfe von Familienangehörigen oder Lohnarbeitern für den Absatz im Großen bestimmte Waaren anfertigen. Innerhalb der hausindustriellen Betriebsform unterscheiden wir 2 Arten derselben:

a. Den hausindustriellen Betrieb auf Grundlage des Kaufsystems.
b. Den hausindustriellen Betrieb auf Grundlage des Lohnsystems.

[1]) Schwarz, a. a. O.

Die beiden Betriebsarten sind dadurch von einander getrennt, daß bei der erstern der Unternehmer nicht nur Eigenthümer des Anlagekapitals, sondern auch des zu verarbeitenden Rohstoffs und somit auch der von ihm an den Händler abgesetzten Waare ist; während bei der letztern der Rohstoff, oft auch ein Theil des Anlagekapitals in Gestalt kostbarer Werkzeuge, Eigenthum des Auftraggebers, des Händlers, ist, welcher dem hausindustriellen Unternehmer einen Lohn für seine Arbeit zahlt. In dem einen Fall verkauft der „Fabrikant" oder „Meister" materielle Waare, in dem andern Arbeitskraft. — Wir können nicht umhin, auch an dieser Stelle zu betonen, daß in dem practischen Leben in einem gegebenen concreten Fall beide Betriebsarten oft in einander übergehen und sich mit einander vermengen. Es giebt nämlich einerseits hausindustrielle Unternehmer, welche Waaren theils aus dem Material des Händlers, theils aus ihrem eigenen anfertigen. Andererseits sind aber auch Verhältnisse bekannt, in denen der Fabrikant, der den Rohstoff kauft, ihn nur unter der Bedingung vom Händler beziehen kann, daß er die aus demselben hergestellten Waaren zu einem vorher vereinbarten Preise an denselben Händler wieder absetzt; und dieser nimmt wieder nur Fabrikate entgegen, wenn er das zu deren Anfertigung nöthige Material geliefert hat.

Eine Unterart der beiden obengenannten hausindustriellen Betriebsform sind die unselbständigen hausindustriellen Lohnarbeiter, welche als Gehilfen, „Gesellen", „Lehrlinge", im ausschließlichen Dienst eines hausgewerblichen Meisters oder Fabrikanten stehen und im Hause oder der Werkstatt dieses arbeiten, von dem sie den Rohstoff und in den weitaus meisten Fällen die Geräthe und Werkzeuge[1]) erhalten. — Hiermit beschließen wir den theoretischen Theil, den wir vorauszuschicken für nöthig befanden, um darzulegen, auf welchem wissenschaftlichen Boden der in nachfolgender Schrift gehandhabte Begriff der „Hausindustrie" ruht. Wir haben unsern Standpunkt nur kurz charakterisiren können und, angesichts des Zwecks, auf eine ausführliche, bis in's kleinste Detail hineinreichende Begründung verzichten zu müssen geglaubt. Sollte dieser Abschnitt über die Gebühr lang geworden sein, so wolle das der Leser durch die vorhandene Fülle an theoretischem Material gütigst entschuldigen.

---

[1]) Anmerkung: In der Wollespinnerei im Alexandrowschen Kreise des Gouv. Wladimir pflegt der unselbständige Lohnarbeiter die Geräthe mitzubringen.

II. Descriptiver Theil.

B. Einleitung.

Kapitel 4. Die Erforschung und die wirthschaftliche Bedeutung der Hausindustrie in Rußland[1]).

Während seit der Zeit Peter's M. die russische Fabrikindustrie sich einer stetigen und mannigfaltigen Unterstützung seitens der Regierung zu erfreuen gehabt hat, war bis zur Mitte dieses Jahrhunderts über die Existenz und die Ausdehnung der Hausindustrie so gut wie gar nichts bekannt. Aphoristische Notizen in den Gouvernements-Zeitungen, fragmentarische Nachrichten in den Archiven der Kaiserlichen freien ökonomischen Societät und der Russischen Geographischen Gesellschaft umfaßten sämmtliche Forschungen über die hausindustrielle Thätigkeit der Landbevölkerung, wenn man im Allgemeinen auch wußte, daß diese bereits vor Peter M. gewerbliche Arbeit betrieben hatte. In den Jahren 1857 und 1859 gab das Domainenministerium die „Materialien zur Statistik Rußlands" heraus, welche sich auf 11 Gouvernements bezogen und von besondern Commissionen zusammengestellt waren, die eine gleichmäßige Vertheilung der von den Kronsbauern erhobenen Steuern anbahnen sollten. In diesen „Materialien" finden sich auch die ersten ausführlichen Nachrichten über die ländlichen Gewerbe und Hausindustrien, doch ist diese Zusammenstellung eine recht zufällige und

---

1) Diesem Kapitel liegt folgende Literatur zu Grunde:
   a. Prileshajew, „Was ist Hausindustrie?" Einleitung.
   b. Stieda, „Die neuesten Forschungen über den Stand der Hausindustrie in Rußland." Russ. Revue, Bd. XXII, pag. 193 ff.
   c. Grünwaldt, „Die Hausindustrie in Rußland." Russ. Revue, Bd. IX.

daher auch noch lückenhafte, so daß sie die Besonderheiten der hausindustriellen Thätigkeit nur wenig aufzudecken vermochte. Daher schickte einige Jahre darauf das Kriegsministerium einige Generalstabsoffiziere ab, welche die hausindustrielle Betriebsform erforschen sollten. Da es aber unterlassen worden war, ihnen auch Anhaltspunkte für das Gebiet ihrer Thätigkeit in Form eines Programms mitzugeben, so war das Resultat, daß die Arbeiten der Offiziere die gestellte Aufgabe nicht zu lösen vermochten. Wirksamer war ein weiterer Versuch, der im Jahre 1870 vom statistischen Central-Comité ausging und unter Mitwirkung der Gouvernements-Comité's eine systematische Erforschung der Hausindustrie im Auge hatte. Die von den statistischen Gouvernements-Comité's gesammelten Daten wurden vom Central-Comité unter Redaction des Herrn L. Maikow im Jahre 1872 unter dem Titel „Materialien zur Kenntniß der Hausindustrie und Handarbeit in Rußland, Theil I", als dritter Band des „Statistischen Wremennik" veröffentlicht. Sie enthalten eine Reihe von Monographien einzelner Industrien aus 17 Gouvernements. Ein zweiter Theil ist dem ersten noch nicht gefolgt. Nachdem so das öffentliche Interesse für die Hausindustrie wachgerufen war, verpflanzte sich dasselbe auf immer weitere Kreise. Im Mai 1870 fand in Petersburg eine Manufactur-Ausstellung und der erste Congreß russischer Fabrikanten statt, der über die Erforschung und die Maßregeln zur Erhaltung der Hausindustrie berieth. Im December desselben Jahres beschäftigte sich der in Moskau tagende Congreß russischer Landwirthe mit demselben Thema und reichte dem Ministerium der Domainen ein Gesuch um Betheiligung der Regierung in dieser Angelegenheit ein. Das Comité der Polytechnischen Ausstellung in Moskau vom Jahre 1872 hatte der Hausindustrie eine besondere Abtheilung eingeräumt, die freilich ein ziemlich dürftiges Bild darbot. Ebenso erkannte ein zu derselben Zeit in Moskau stattfindender Congreß von Fabrikanten die Nothwendigkeit einer umfassenden und systematischen Forschung auf dem Gebiet der Hausindustrie an. Eine Erweiterung erfuhr der Stand der Kenntniß durch die Kaiserliche Russische Geographische Gesellschaft, welche die Abtheilung für Statistik mit der Zusammenstellung von allen über die Hausindustrie gemachten Mittheilungen beauftragt hatte. Die von den Herren Fürsten A. Meschtscherski und K. Modsalewski redigirte „Sammlung von Materialien über

Hausindustrie in Rußland" wurde im Jahre 1874 herausgegeben. Indeß ist bei dem Studium in der Benutzung dieses Werkes Vorsicht zu empfehlen, da es ein Conglomerat der verschiedenartigsten Mittheilungen ist, welche sich nicht immer auf die Hausindustrie allein beziehen und mit dieser oft nur in geringem Zusammenhang stehen. Eine bedeutende Unterstützung wurde den bisher genannten, mehr oder minder privaten Bestrebungen zu Theil, bis auch die Regierung sich dazu entschloß, ihre Mitwirkung der Kenntnißnahme dieses Wirthschaftszweiges angedeihen zu lassen. Das oben erwähnte Gesuch des Congresses der russischen Landwirthe war dem beim Finanzministerium bestehenden Handels- und Manufactur-Departement zur Begutachtung übergeben worden und dieses ernannte am 21. December 1872 aus der Mitte seiner Glieder und Deputirten verschiedener Ressorts und Gesellschaften eine noch heute thätige Commission, welche den Stand der Hausindustrie in den Gouvernements des russischen Reichs, wie auch im Auslande, einer Forschung unterziehen sollte. Im Jahre 1879 erschienen denn auch die zwei ersten Bände der „Arbeiten der Commission zur Erforschung der Hausindustrie in Rußland", denen in kurzen Zwischenräumen andere folgten, so daß im Jahre 1882 die Anzahl der Bände auf 8 angewachsen war. Der Vorzug dieser Sammlung ist, daß sämmtliche Studien, welche in ausführlichen Monographien die Hausindustrie in verschiedenen Gouvernements und im Auslande beschreiben, nach demselben Programm verfaßt sind. Die Commission hat bis jetzt 24 Gouvernements in den Kreis ihrer Untersuchungen gezogen, nämlich: St. Petersburg, Nowgorod, Twer, Jaroslaw, Kostroma, Nishni-Nowgorod, Wologda, Wladimir, Orenburg, Woronesh, Moskau, Tula, Kaluga, Räsan, Saratow, Poltawa, Charkow, Wätka, Perm, Cherson, Jekaterinoslaw, Tschernigow, Witebsk und Olonez. So werthvoll das gesammelte descriptive Material ist, so wenig hat die Commission in theoretischer Hinsicht zu leisten vermocht. „Ganz rathlos ist die zur Erforschung der Hausindustrie eingesetzte Regierungscommission gewesen," schreibt Stieda[1]), „welche die erwähnten 8 Bände herausgegeben hat. Es verstand sich von selbst, daß Allem zuvor das Gebiet des zu Erforschenden genau bestimmt wurde, aber da gab es fast so viel verschiedene Meinungen,

[1]) Stieda, a. a. O., pag. 218.

als Mitglieder vorhanden waren. Die Meinung, die ausschließlich in der Sitzung vom 20. März 1876 die Oberhand behielt, lautet: „Hausindustrie ist diejenige Form der bearbeitenden gewerblichen Thätigkeit, welche als häusliche Beschäftigung vorzugsweise der ländlichen Bevölkerung anzusehen ist und mehr oder weniger als Ergänzung der aus dem landwirthschaftlichen Berufe fließenden Einnahmen dient." So wenig war aber die Commission selbst mit dieser Definition zufrieden, daß sie den für ihre Mitglieder bindenden Beschluß faßte, nie wieder auf diese streitige Begriffsfrage zurückzukommen." Für eine Theorie geben wichtigere Aufschlüsse die Publicationen der Semstwos einzelner Gouvernements. Im Jahre 1875 unternahm Professor Issajew im Auftrage der Moskauer Abtheilung für Vorschuß- und Sparkassen Studien in den hausindustriellen Gebieten des Moskauer Gouvernements, von denen im Jahre 1876 und 1877 die „Gewerbe des Moskauer Gouvernements" in 2 Theilen erschienen. Sie lenkten die Aufmerksamkeit der Semstwo auf sich und diese betraute ihre Statistiker mit der Fortsetzung der Issajew'schen Arbeit. Ein Fragebogen mit 187 Fragen sollte ihnen als Programm und Richtschnur für ihre Arbeiten dienen. 16 Fragen beziehen sich auf die Veranlassung, die Geschichte, Topographie und den Umfang der Industrien, weitere 16 auf die Technik, 105 Punkte berühren die ökonomischen Verhältnisse, 15 forschen nach der Verbindung des Gewerbes mit der Landwirthschaft, 5 nach dem Bevölkerungswohlstand, 5 nach dem physischen und 9 nach dem psychischen Zustand der Hausindustriellen. In 12 Fragen wird nach den Mängeln der Industrie gefragt und in 4 nach den Schlüssen, welche aus den Forschungen gezogen werden können. Mit unermüdlichem Eifer machte sich der Director der statistischen Abtheilung, Wassili Iwanowitsch Orlow, an die Aufgabe. Im Verein mit Bogoljepow begann er in den Jahren 1879 und 1880 mit der Herausgabe der Bände, welche als Band VI des „Sbornik[1]) statistischer Mittheilungen über das Gouvernement Moskau" erschienen. Zwei weitere Theile — als Band VII des erwähnten Sbornik — folgten im Jahre 1882; der eine derselben ist von mehreren Mitgliedern der statistischen Abtheilung herausgegeben, im andern schildert Frau Gorbunow die Hausindustrien, in denen blos Frauen thätig sind.

[1]) Anmerkung: „Sbornik" = Sammlung.

Sämmtliche Schilderungen sind Monographien einzelner Industriezweige. Die Sorgsamkeit in der Ausführung, die nach allen Richtungen hin gleichmäßig vorgehende Erforschung, haben diesen Arbeiten unter allen Studien über die Hausindustrie in Rußland den ersten Platz erobert. Den Moskauer Publicationen stehen die Monographien der Gewerbe im Gouvernement Wladimir am nächsten; über diese werden wir noch weiter unten sprechen. Außerdem sind im Laufe der letzten Jahre auch von den Semstwos anderer Gouvernements, wie Räsan, Perm, Wätka u. a. statistische Erhebungen und kleinere Arbeiten veröffentlicht worden. Ebenso haben auch der „Regierungs-Anzeiger" und Fachzeitschriften werthvolle Mittheilungen über hausindustrielle Beschäftigungen gebracht. Ein sehr lehrreiches und lebendiges Material, das den Umfang der russischen Hausindustrie treffend charakterisirt hat, hat die Ausstellung in Moskau im Jahre 1882 geboten, wo der Hausindustrie eine besondere Abtheilung eingeräumt war: 27 Gouvernements hatten 1000 Aussteller geschickt. Ueber die Art der ausgestellten Gegenstände lesen wir bei Stieda[1]), auf dessen Aufsatz wir verweisen: „Charakteristisch für den „Kustarny Otdel"[2]) der Moskauer Ausstellung war auch die große Mannigfaltigkeit, die zu Tage trat. Es giebt kaum einen Gewerbszweig, der nicht hausindustriell betrieben würde. Leder-, Holz-, Metall- und Thon-Arbeiten, Pelze und Stiefel, Hüte und Hauben, leinene, baumwollene und seidene Zeuge und Fabrikate, Jagdgeräthe und Musik-Instrumente, — Alles macht der russische Bauer. Selbst Luxusgegenstände, wie die Papier-Maché-Artikel, der Tintenlöscher (Presse buvard) u. s. w. werden in geschmackvoller und geschickter Weise angefertigt."

Angesichts dieser vielfachen Bemühungen, welche veranstaltet werden, um zu einer vollständigen Kenntniß der hausindustriellen Verhältnisse zu gelangen, ist es wohl angemessen, nach ihrer Bedeutung für Rußland, ihrem Umfang und ihrer Productivität zu fragen. Wir wollen es versuchen, dieselbe kurz zu charakterisiren, indem wir dem Leser einige Zahlen vorführen, die wir unten stehenden Schriftstellern entnehmen. Prugawin[3]) schreibt in einer Broschüre,

[1]) Stieda, a. a. O., pag. 203.

[2]) Anmerkung: Kustarny Otdel = hausindustrielle Abtheilung.

[3]) Prugawin, „Die Hausindustrie auf der Ausstellung im Jahre 1882", pag. 49.

welche eine Beschreibung und Besprechung der Hausindustrie auf der Moskauer Ausstellung enthält, Folgendes: „Von der weiten Ausbreitung dieser Industrie reden folgende Ziffern: im Moskauschen Gouvernement arbeiten 150,000 Hausindustrielle, jährlich Waaren für 34 Millionen Rbl. anfertigend. Das Twersche Gouvernement giebt mehr als 50,000 Kustari[1]) einen Verdienst. Das Gouvernement Tula stellt jährlich für 23 Millionen Rbl. Waaren her. Ein einziges Dorf, Welikoje, im Jaroslawschen Gouvernement, producirt jährlich Leinwand für 90,000 Rbl. Im Pokrowschen Kreise des Wladimirschen Gouvernements arbeiten mehr als 10,000 Hausweber, welche jährlich für mehr als 7 Millionen Rbl. Waare anfertigen. Im Ssemenowschen Kreise des Gouvernements Nishni-Nowgorod werden jährlich gegen 4 Millionen Löffel geschnitzt und der Pawlowsche Rayon producirt Metallwaaren für 2¼ Millionen Rbl." Stieda[2]) äußert sich: „Der Productionswerth der in diesen[3]) Gouvernements erforschten Gewerbe beläuft sich auf 46,213,445 Rbl. und die Zahl der dabei beschäftigten Arbeiter auf 205,456. So bedeutend diese Zahlen auch erscheinen, so geben sie doch weder von der thatsächlichen Verbreitung der Hausindustrie, noch von ihrer Productionsfähigkeit eine richtige Vorstellung. . . . . Herr Andrejew schätzt in seinem letzten Bericht an das Departement für Handel und Manufacturen die Bevölkerung, welche in den 47 Gouvernements des europäischen Rußlands sich mit Anfertigung hausindustrieller Artikel beschäftigt, auf etwa 7½ Millionen Köpfe — 15 % der gesammten Einwohner —, die jährlich für mindestens 1½ Milliarden Rubel produciren." Stellen wir diesen Zahlen andere gegenüber, so tritt die hervorragende Bedeutung der Hausindustrie noch klarer zu Tage. Ausgenommen das Königreich Polen und Finnland, giebt es nach Prugawin[4]) 711,000 Fabrikarbeiter, welche jährlich für 1110 Millionen Rubel produciren. Nimmt man an, daß jeder Fabrikarbeiter noch 2 Personen erhält, so beläuft sich die Zahl der Personen, welche aus dem Fabrikbetrieb ihren Unterhalt gewinnen, auf circa 2 Millionen Köpfe. Prugawin hat ein gewisses Recht, in

---

[1]) Kustar = Hausindustrieller oder auch als Sammelname für Hausindustrie gebraucht.

[2]) Stieda, a. a. O., pag. 195.

[3]) Anmerkung: Es sind die oben genannten 24 Gouvernements.

[4]) Prugawin, a. a. O., pag. 51.

die Worte auszubrechen[1]): „Der hausinduſtrielle „Mir“[2]) — das iſt ein unbekannter, verborgener „Mir“, welcher von ſeinem Beſtehen nicht durch ein grandioſes fünfſtöckiges Gebäude mit einer Menge ewig rauchender Schornſteine Kunde giebt; er zeigt ſeine Exiſtenz weder durch das Pochen der Maſchinen, noch durch das Gepfeife des Dampfes an, ſondern lebt, nachdem er ſich über die ganze Ebene Rußlands ausgebreitet hat, ſtill und unbemerkt dahin, ſo wie ſein Mitbruder — der ackerbautreibende „Mir“. Inzwiſchen iſt von den Producten der Hausinduſtrie ganz Rußland abhängig. Der ruſſiſche Kuſtar verſorgt mit ſeinen Erzeugniſſen ſowohl den Edelmann, als auch den Bauern, die Stubenmagd ebenſo wie ihre Herrin, die Modedame.“

Und welche Bedeutung hat die Hausinduſtrie für die Producenten ſelbſt? — Um auf dieſe Frage eine Antwort zu erhalten, müſſen wir nach den Gründen allgemeiner Natur forſchen, welche die Entſtehung einer ländlichen Hausinduſtrie begünſtigen. Als erſte Veranlaſſung tritt uns die Länge des Winters entgegen, welche die Bauern darauf anweiſt, entweder 5—7 Monate im Jahr zu faullenzen oder dieſe Zeit mit irgend einer Nebenbeſchäftigung zu verbringen. Doch es giebt noch einen Grund, welcher weit dringlicherer Natur iſt, als der obige, welcher eine berufsmäßige Nebenbeſchäftigung unerbittlich heiſcht, welcher den ruſſiſchen Bauern vor die Alternative ſtellt: entweder Hungers ſterben oder unabläſſig arbeiten. Die Noth, die phyſiſche Noth iſt es, welche in unzähligen Fällen eine hausinduſtrielle Thätigkeit erzwingt. Es iſt eine bekannte Thatſache, daß das ruſſiſche Feldbauſyſtem noch auf einer Stufe großer Extenſität ſteht, daß Neuerungen der Technik, Bodenmeliorationen u. ſ. w. bis jetzt nur wenig und langſam Eingang gefunden haben. Dazu kommt die große Zerſplitterung des perſönlichen Grundbeſitzes und die geringe Ertragsfähigkeit des Gemeindelandes in denjenigen Theilen des ruſſiſchen Reichs, welche von Alters her der Sitz einer gewerblichen Thätigkeit geweſen ſind. Das iſt namentlich in dem ſog. Moskauer Induſtriegebiet[3]) mit ſeinem meiſt ſandigen

[1]) Prugawin, a. a. O.

[2]) Anmerkung: „Mir“ bedeutet auch „Welt“.

[3]) Anmerkung. Das Moskauer Induſtriegebiet umfaßt: die Gouv. Moskau, Twer, Jaroſſlaw, Koſtroma, Niſhni-Nowgorod und Wladimir, d. i. ein Flächenraum von 5800 □ Meilen mit mehr als 8 Millionen Bewohnern.

oder lehmigen und schlammigen Boden, seinem Mangel an Tschernosem (d. i. der schwarzerdige, fruchtbare Boden). Stieda[1]) hat in seinem anfangs genannten Aufsatz eine von Herrn Andrejew im 8. Band der „Arbeiten der Commission zusammengestellte Tabelle aufgenommen, „welche die Nothwendigkeit eines Deficits im bäuerlichen Budget deutlich erweist." Wir setzen aus derselben einige Zahlen her:

Gouvernements und Gewerbe, sowie Zahl der Familien, auf welche sich die Angaben beziehen	Jahres-Ausgaben		Abgaben und Steuern		Ertrag der Landwirthschaft		Deficit	
	Rbl.	Kop.	Rbl.	Kop.	Rbl.	Kop.	Rbl.	Kop.
Moskau, Tischlerei 8	333	5	24	—	121	—	212	5
Posamentierarbeiten 8	420	93	44	—	256	10	164	83
Bürstenbinderei 3	225	—	27	50	81	50	143	50
Hutmacherei 7	442	82	63	—	142	40	300	42
Kaluga? 10	431	76	23	66	156	—	275	76
Medjunski? 3	154	65	10	65	48	54	106	11
Nishni-Nowgorod, Kürschnerei 14	503	—	48	—	208	—	295	—

Wenn wir diese und ähnliche, die Verhältnisse charakterisirende Daten lesen, welche uns nur einen annähernden Begriff von der Lage der russischen Landbevölkerung in den gewerblichen Gouvernements geben sollen, da nimmt es uns nicht Wunder, daß Tausende von Bauern einem der sogenannten Wandergewerbe obliegen oder sich irgend einer beliebigen, zufällig gebotenen, hausindustriellen Thätigkeit zuwenden, um einen Zuschuß — (sei er noch so gering), — in die Haushaltungskasse zu gewinnen.

Die Versicherungen der Schriftsteller aber, welche den russischen Gemeindebesitz schlechtweg als eine Einrichtung hinstellen, die jedem Industriearbeiter bei mangelndem Erwerbe auf gewerblichem Gebiet ein Auskommen zu gewähren im Stande sei, werden wir wohl mit der allergrößten Vorsicht aufzunehmen haben, ihren Lobpreisungen über den „wahren Segen" jener Institution und ähnlichen, oft gehörten Redensarten eine starke Dosis Skepsis entgegensetzen müssen, wenn wir den Segen nicht darin suchen wollen, daß der

[1]) Stieda, die neuesten Forschungen, pag. 199.

Gemeindebesitz vielerorts ein Factor gewesen ist, welcher mit dazu beigetragen hat, einzelne Zweige der Hausindustrie hervorzurufen und zu einer gewissen Blüthe zu bringen.

* * *

Es ist ein loses Blatt aus dem großen Wirthschaftsbuche der russischen Hausindustrie, das die nachfolgende Studie bietet. Das Material zu derselben ist entnommen den „Industrien[1]) des Gouvernements Wladimir", Th. I., bearbeitet von Victor Prugawin, und Th. II., bearbeitet von Sergei Charisomenow. Die Untersuchungen sind im Herbst 1880 im Auftrage der, unter dem Vorsitz des General-Gouverneurs von Moskau, des Fürsten W. A. Dolgorukow, tagenden Commission für die Hausindustrie-Abtheilung der Moskauer Gewerbeausstellung auf Kosten eines Commissionsgliedes, des Herrn A. J. Baranow, von obengenannten Herren unternommen worden und haben sehr Dankenswerthes geleistet, namentlich grobe Irrthümer mehrerer im „Statistischen Wremennik" aufgezeichneten, rein officiellen Daten zurechtgestellt.

Die Kürze der Zeit, der Mangel an Vorarbeiten, das Mißtrauen der Bauern, die in jedem Fremden einen Regierungs-Commissair vermuthen, der die Verhältnisse erforschen will, um die Steuerlast zu erhöhen, sowie andere Gründe, haben leider manche Abgerissenheit und Unvollständigkeit in der Darstellung zur Folge gehabt. Der erste, von Prugawin redigirte Band behandelt monographisch 4 Industriezweige: die Baumwollenweberei, die Seidenspulerei, die Spielwaarenindustrie und die Handschuhstrickerei, der zweite von Charisomenow redigirte: die Schuhwaarenindustrie, das Wollegewerbe, die Schneiderei, die Filzstiefelfabrikation und das Böttchergewerbe. Vielfach sind die Forscher von den bekannten Herren Orlow und Werner in Moskau unterstützt worden, und es läßt sich nicht verkennen, daß ihnen die trefflichen Enquêten über die Hausindustrie im Gouvernement Moskau als Muster einer sorgfältigen Forschung gedient haben. — Weist, wie oben bereits gesagt, das Rohmaterial schon manche Lücke auf, so ist es dem Verfasser der vorliegenden

---

[1]) Промыслы Владимірской губерніи, Изданіе Асафа Баранова; Вып. I. Изслѣдованіе В. С. Пругавина; Вып. II. Изслѣд. С. А. Харизоменова; Москва, 1882.

Arbeit noch viel weniger gelungen, ein abgerundetes, alle Verhältniſſe bis in's Detail wiedergebendes Bild zu entwerfen, und er hat ſich damit begnügen müſſen, für einige Seiten blos die äußerſten Conturen zu zeichnen. Nicht wenig hat dazu der Umſtand beigetragen, daß dem Verfaſſer eine Kenntniß der concreten Verhältniſſe aus eigener Anſchauung vollſtändig fehlt. Dem oft gefühlten Mangel an deſcriptiver volkswirthſchaftlicher Literatur in Deutſchland, haben in dieſem Jahrzehnt mehrere verdienſtvolle Arbeiten[1]) und Beſprechungen[2]) hausinduſtrieller Wirthſchaftsgebiete abzuhelfen verſucht. In der Hoffnung, genannten Theil unſerer Wiſſenſchaft um einen beſcheidenen Beitrag bereichern zu dürfen, übergiebt der Verfaſſer dieſe Erſtlingsarbeit der freundlichen Nachſicht des Leſers.

C. Die Hausinduſtrien im Alexandrowſchen Kreiſe des Gouvernements Wladimir.

Kapitel 5. Die Entſtehungsweiſe der einzelnen Induſtriezweige.

In dem Alexandrowſchen Kreiſe des Gouvernements Wladimir haben ſchon ſeit langer Zeit ſogenannte Wandergewerbe, wie auch am Wohnort der Producenten betriebene Induſtrien, feſten Fuß gefaßt und ſich ausgebreitet. Vorherrſchend ſind ſie hervorgerufen worden durch den äußerſt beſchränkten Umfang des auf den Einzelnen fallenden Landantheils, des „Nadjel", ſowie durch die geringe Fruchtbarkeit des Ackerlandes. Außerdem beanſpruchen die Feldarbeiten blos einen Zeitraum von fünf Monaten, der Bauer iſt ſomit die übrige Zeit des Jahres vollſtändig frei. Daher zerſtreuten ſich die Bauern in die nähere oder weitere Umgebung als Zimmerleute,

[1]) a. A. Held, „Zwei Bücher zur ſocialen Geſchichte Englands." Leipzig, 1881.
b. Dr. Louis Bein, „Die Induſtrie des ſächſiſchen Voigtlandes." Leipzig, 1884.
c. Dr. E. Sax, „Die Hausinduſtrie in Thüringen." Jena, 1884/85.

[2]) a. Dr. W. Stieda, „Die Hausinduſtrie im deutſchen Reiche", Hirth's Annalen, Jahrgang 1884.
b. „Aus dem Gebiet der Hausinduſtrie", Schmoller's Jahrbuch, Jahrgang 1883.
c. Dr. H. Grothe, „Der Einfluß des Manchesterthums auf Handwerk und Hausinduſtrie." Berlin, 1884.

Dachdecker, Töpfer u. s. w. Auch haben die Manufacturen und Fabriken immer eine Menge des Landvolks in die näher gelegenen Städte, namentlich nach Moskau, zu locken gewußt. Es konnte daher nicht ausbleiben, daß mancher Fabrikarbeiter in sein Heimathsdorf zurückgekehrt, das in der Stadt erlernte Gewerbe auf eigenes Risico unter bescheidenen Anfängen zu Hause weiter zu betreiben unternahm, damit oft den Grund zu einer entwickelten Hausindustrie legend. Die größte Ausdehnung hat im obengenannten Gebiet die Baumwollenweberei erlangt, mit deren Art des Ursprungs wir dieses Kapitel beginnen wollen.

In die ersten dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts wird das Entstehen der hausindustriellen Baumwollenweberei verlegt. Ein Fabrikant in der Kreisstadt Alexandrow, Fedor Nikolajewitsch Baranow, begann zuerst, den Bauern Baumwollengarn und -Ketten zum Verweben auszutheilen, sein Unternehmen ward durch die seit Alters her unter der Landbevölkerung verbreitete Leinenweberei einerseits und durch die Nähe großer Märkte andererseits so von Erfolg begünstigt, daß bald ein zweiter Fabrikant, Stepan Iwanowitsch Subow, seinem Beispiele folgte. Diese beiden hatten eigene Färbereien und Trockenanstalten, sowie Arbeiter, welche das Aufziehen der Kette besorgten. Das zum Verweben fertig gestellte Garn wurde den Webern durch bäuerliche Factoren eingehändigt. Von letztern wird als erster Michael Sacharowitsch Tuschnjakow im Dorfe Mjatschkowo genannt; dann erschien im Dorfe Baschkino ein zweiter Verleger, Prochor Iwanowitsch Toporkow, und kurze Zeit darauf wurden in noch drei Dörfern Contore errichtet, welche den Kustari das Garn lieferten. Die Inhaber dieser Contore befanden sich in Abhängigkeit von den obengenannten Fabrikanten in Alexandrow. Erst Anfang der fünfziger Jahre wurden einige der bisherigen Verleger selbständig (so z. B. der genannte Toporkow im Dorfe Baschkino), eröffneten Färbereien und Trockenanstalten und verdrängten die Alexandrowschen Fabrikanten. Da sie aber nicht im Stande waren, die Hausweber auf die Dauer genügend zu beschäftigen, so entstanden von Neuem Factoreien, welche von Händlern in Sujew, Perejaslaw, Moskau und anderen Städten das Garn bezogen und den Bauern die dringend begehrte Arbeit verschafften. Bis zum Krimkriege befand sich die häusliche Baumwollenindustrie auf einer Stufe ansehnlicher Blüthe und der hohe Weblohn (2—3 Kop.

für die Arschin[1]) einfachsten Baumwollengewebes) lockte das Gros der bäuerlichen Bevölkerung an den Webstuhl. Der Krieg drückte aber den Lohn bedeutend (bis auf 1/4 Kop. pro Arschin genannten Gewebes) und erst die Beendigung desselben ließ das Gewerbe einen neuen Aufschwung nehmen, so daß die Weber an vielen Orten 4 Kop. für die Arschin gezahlt erhielten. Während des letzten russisch-türkischen Krieges machte sich wieder ein Niedergang des Gewerbes bemerkbar, wenn auch nicht in dem gleichen Maße, wie zur Zeit des Krimkrieges. Das Jahr 1878 führte für die Baumwollenweber wieder bessere Zeiten herbei. — Die Wollenindustrie (d. i. das Verspinnen von Wolle zu Zettel, Einschlag und das Weben von Tuchen, welche schon lange im Handel unter dem Namen „Oparinskije" bekannt sind), bildet in der Oparinskischen Wolost[2]) eine hervorragende Erwerbsquelle der Bauern. Letztere behaupten, die Beschäftigung wäre uralt; tiefergehende Forschungen haben aber ergeben, daß bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts die Oparinskischen Bauern blos einfaches Tuch zu eigenem Bedarf gewebt haben, daß die Technik äußerst primitiv war, daß das erste Spinnrad in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch den Bauern Sfaweljt Sfelesen eingeführt worden ist. Derselbe hatte in einer Moskauschen Spinnerei das Wollekämmen erlernt und errichtete nach seiner Rückkehr in sein Heimathsdorf Koryzew eine kleine Werkstatt mit 4 Spinnrocken, welche er nebst einer Wollkratze und anderen Geräthen aus Moskau mitgebracht hatte. Er selbst kämmte die Wolle, Lohnarbeiterinnen verspannen sie zu Garn und strickten Fausthandschuhe und Strümpfe aus demselben, welche Sfelesen auf Bazaren und Jahrmärkten absetzte. Genossenschaften, sog. „Artelle", aus je zwei Kämmern und 4 Spinnerinnen bestehend, Schüllern und Schülerinnen Sfelesen's, verdangen sich in Moskauschen Manufacturen, wo sie aller Wahrscheinlichkeit nach die ersten technisch vollkommenen Webstühle kennen lernten und nach deren Muster sie ihre eigenen Geräthe daheim verbesserten. Die Entstehung der Tuchmacherei fällt in das erste Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. Das Gewerbe erfuhr aber erst durch den russisch-französischen Krieg im Jahre 1812 eine größere Ausdehnung. Da die Moskauschen Manufacturen der großen

[1]) 1 Arschin = 0,7112 Meter.
[2]) Wolost = Amtsbezirk.

Nachfrage nach Tuchen für die Soldatenmäntel und Krankenschlafröcke nicht zu entsprechen vermochten, gaben die Moskauer Kaufleute und Fabrikanten den Oparinskischen Bauern Aufträge, ihnen sowohl Wolle, als auch Geld zur Bezahlung von Hilfsarbeitern creditirend. So traten die Oparinskischen Kustari im obigen Jahre in dauernde Verbindung mit Moskau. Eine weitere Ausbreitung erhielt das Gewerbe in den zwanziger Jahren. Noch kurz vor Ablauf des zweiten Decenniums dieses Jahrhunderts war die Technik eine sehr rohe und einfache. Das Walken der Tuche z. B. wurde auf folgende Weise bewerkstelligt: Man goß in einen Trog warmes Wasser auf Seife, legte das Tuch hinein, der Walker setzte sich auf dasselbe und, sich mit den Händen am Rande des Troges festhaltend, führte er mit dem ganzen Körper die nothwendigen Bewegungen aus; die herabhängenden Haare wurden entweder mittelst eines brennenden Kienspahns abgesengt oder mit Handscheeren abgeschnitten. Um das Jahr 1820 entstanden aber hier und da kleine Tuchwalkereien, welche diese Arbeit den Kustari abnahmen; außerdem wurde auch der Webstuhl verbessert, so daß das Gewerbe allmälig einem größern Aufschwung entgegenging. In den Jahren 1830—1840 traten schon vereinzelt Spinnereifabriken mit Watermaschinen auf, welche die Kustari von einem Theil der Arbeit befreiten. Ihre Zahl wuchs aber ansehnlich im Krimkriege, als die Nachfrage nach Soldatenmänteln und Schlafröcken für die Kranken sich steigerte. Die Lieferanten, welche von der Regierung die Aufträge erhalten hatten, creditirten den größeren Fabrikanten bis zu 1000 Rbl; kleinere Unternehmer, welche 30—40 Pud Wolle[1]) gegen Baargeld gekauft hatten, erhielten zu diesen noch 4—5 Fuhren im Werth von circa 200 Rbl. auf Credit. Die günstigen commerciellen Verhältnisse, sowie der Ruf, den die Oparinskischen Tuche in Moskau erlangten, verleiteten aber bald die Kustari, sich einen unerlaubten Gewinn auf Kosten der Qualität des Rohmaterials zu erzielen. Sie begannen die Tuche aus Wolle von der denkbar schlechtesten Güte zu weben, so daß in den Jahren 1860—1870 die Oparinskische Waare in Mißcredit gerathen, das Gewerbe bedeutend gesunken war. Im letzten russisch-türkischen Kriege gelang es den Kustari, die zurückgesetzte Waare an Moskauer Lieferanten abzusetzen; auch waren

[1]) 1 Pud = 40 Pfund.

sie von der unreellen Productionsweise bereits zurückgekommen; indeß, zu einer solchen Blüthe, wie in den Jahren 1854—1856, erhob sich die Industrie nicht wieder. Zweidrittel aller der Dorfschaften, in welchen früher die Tuchweberei betrieben wurde, haben sich andern Gewerben zugewandt oder entsenden ihre Bewohner auf die Moskauschen Tuchfabriken; der größte Theil der heutigen Wollarbeiter beschäftigt sich mit dem Verspinnen der Wolle zu Zettel und Einschlag. Ferner bestehen bereits Manufacturen und Fabriken mit streng detaillirter Arbeitstheilung, mit Wasser- und Dampfmotoren, deren jede 50—80 Arbeiter beschäftigt und einen Werth von 5000—30,000 Rbl. repräsentirt. Mit ihnen zu concurriren, sind die Hausindustriellen nicht im Stande und nach einigen Jahren dürfte sich der völlige Untergang dieser Hausindustrie vollzogen haben.

In einigem Zusammenhang mit der eben besprochenen Industrie steht eine andere. In der Andrejewsko-Godunowschen Wolost liegt das Dorf Tschernetzkoje, das der Sitz eines hausmäßig betriebenen Gewerbes ist, welchem gewiß eine erfolgreiche Zukunft noch bevorsteht. Fast alle Bewohner dieses Dorfes, ohne Unterschied des Geschlechts und Alters, beschäftigen sich nämlich mit dem Stricken von wollenen Fausthandschuhen und Socken. Zwar trifft man diesen Erwerbszweig in vereinzelten Familien einiger anderer Dörfer an, wohin er durch Heirath oder verwandtschaftliche Bande verpflanzt worden ist. Es nimmt aber das Hauptinteresse obengenanntes Dorf in Anspruch, da in demselben fast kein Haus existirt, indem ein Stricker oder eine Strickerin nicht vorkommt. Die Industrie mag am Anfang dieses Jahrhunderts entstanden sein, da nach Erzählungen der ältesten Dorfbewohner vor ungefähr 70 Jahren blos 3 Familien das Gewerbe betrieben hätten. Dieses ist durch die oben besprochenen Tuchwalkereien hinsichtlich des Bezugs des Rohmaterials begünstigt worden, hinsichtlich des Waarenabsatzes aber durch die starke Nachfrage nach Fausthandschuhen seitens der Holzhauer, welche Holz an die Stationen der Jarofflawschen Eisenbahn lieferten.

Wir wenden uns einem Gewerbe zu, der Seidenspulerei, bei dem eine Eigenthümlichkeit hervorgehoben werden muß. Es ist dies die völlige Unabhängigkeit desselben von den andern, im Alexandrowschen Kreise verbreiteten hausindustriellen Seidenindustrien. Dieser Gewerbszweig ist in den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts entstanden und verdankt seine Ausbreitung den Seidenfabriken im

nahen Moskauschen Gouvernement und im Pokrowschen Kreise des Wladimirschen Gouvernements. Diese durchaus selbständige Stellung gegenüber der Seidenweberei des Alexandrowschen Kreises berechtigt zu dem Schluß, daß die Seidenspulerei von einzelnen Bauern eingeführt worden ist, welche in obenerwähnten Fabriken einen Erwerb gesucht hatten. — Nach dem deutsch-französischen Kriege vom Jahre 1870/71 erfreute sich das Gewerbe eines nicht unbedeutenden Aufschwungs, der aber durch den Ausbruch des russisch-türkischen Krieges im Jahre 1877 in einer Weise gelähmt wurde, daß die Industrie fast dem Erlöschen nahe war. Sie hob sich erst nach Beendigung dieses Krieges. Die allgemeine Stockung, welche das gewerbliche Leben Rußlands zu Anfang 1879 ergriff, machte sich auf vorliegendem Gebiet gleichfalls bemerkbar, so daß im November 1880, zur Zeit der Enquête im Alexandrowschen Kreise, ein großer Theil der Betriebe eingegangen war und einer Untersuchung nicht unterzogen wurde.

In 2 Dörfern der Nuschpolschen und 4 Dörfern der Konstantinowschen Wolost begegnet man der Filzstiefelproduction. Die Ländereien in diesem Gebiete gehören mit ihrem an schwarzer Erde reichen Boden zu den besten und fruchtbarsten des Alexandrowschen Kreises, so daß die Bauern auch Garten- und Gemüsebau betreiben konnten. Im Laufe der letzten 20 Jahre ist der Obstbau infolge ungünstiger klimatischer Verhältnisse verschwunden, der Gemüsebau gedeiht dagegen. Es ist daher zweifellos, daß die Bauern zu einer gewerblichen Thätigkeit gegriffen haben, weil die Landantheile sehr klein sind und weil die Bauern 5 Monate im Jahre, von Anfang September bis Mitte Februar, in Unthätigkeit hätten verbringen müssen. Die Entstehungsweise der Filzstiefelproduction ist auch nicht in allen Dörfern dieselbe. Im Dorfe Nuschpolo besaß vor ungefähr 20 Jahren der Bauer Alexei Petrow Komarow einen Betrieb für Perkal. Als es ihm mit der Baumwollenweberei nicht recht zu glücken schien, ließ er im Jahre 1869 einen Meister aus dem Twerschen Gouvernement kommen, von dem er nebst seinen Familiengliedern die Anfertigung von Filzstiefeln erlernte. Im Dorfe Fedotowo hatte bis zur Mitte der fünfziger Jahre die Hutmacherei geblüht, welche unterging, als die Bauern den altväterischen hohen Filzhut mit der Mütze zu vertauschen begannen.

Im Jahre 1855 ging daher der Bauer Kononow zur Fabrikation von Filzstiefeln über. In den Dörfern der Konstantinowschen Wolost

sind die Bauern zum Theil früher Hutmacher gewesen, zum Theil hatten sie die Weberei der bekannten Oparinskischen Tuche betrieben. In Folge des Verfalls letzterer Industrie hat das Filzstiefelgewerbe seit dem Ende der siebziger Jahre eine immer zunehmende Ausbreitung erfahren.

Eine bedeutende Stellung unter den Gewerbszweigen nimmt das Schuhwaarengewerbe ein, das seit undenklichen Zeiten in den Ortschaften Taldom, Kimry und Kortschewa des Twerschen Gouvernements in hervorragendem Umfange besteht. Nach dem „Statistischen Wremennik" vom Jahre 1872 beträgt z. B. der jährliche Productionswerth der Schuhmacherei von Kimry 4,700,000 Rbl. Die Begründung des Schuhmachergewerbes in der Ruschpolschen und Jereminskischen Wolost des Alexandrowschen Kreises wird auf den Bauern Fedor Grigorjew Tuffnow zurückgeführt, welcher in dem nur 10 Werst[1]) entfernten Taldom die Schuhmacherei erlernt hatte und in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts in seinem Heimathsdorfe Ssoloschnikowo einen selbständigen Betrieb eröffnete. Anfangs fertigte er blos aus gegerbtem Ochsenleder die einfachen Stiefel des gemeinen Mannes an. In den siebziger Jahren trat er aber in Beziehungen zu dem Moskauschen Kaufmann Korolew und liefert nun diesem feinere Waare aus Chagrin. Die vielen russischen Kriege in den Sandwüsten Centralasiens, welche leichtes Schuhwerk für Soldaten und Offiziere erfordern, sind dem Schuhwaarengewerbe stets günstig gewesen, so daß die Kustari immer eine große Freude äußerten, wenn sich der politische Himmel Rußlands mit Wolken überzog. Auch dem letzten russisch-türkischen Kriege ist eine bedeutende Ausbreitung der Schuhwaaren-Industrie zuzuschreiben, da fast 60% der im Jahre 1880 vorhandenen Betriebe im Jahre 1877 entstanden sind.

Eines der ältesten Gewerbe in Rußland ist die Böttcherei. Diese wird im Alexandrowschen Kreise in 5 Dörfern betrieben, welche das Kirchspiel Rjuminskoje bilden. Die Einfachheit der Technik weist darauf hin, daß wir die Entstehung dieses Gewerbes in alter Zeit zu suchen haben. Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß dasselbe einst über ein weiteres Territorium verbreitet war und einerseits durch den Rückgang des Waldreichthums, andererseits durch die Ausbreitung der vortheilhafteren Baumwollenweberei eine Beschränkung

[1]) 1 Werst = 1,067 Km.

erlitten hat. Zur Zeit der Leibeigenschaft befand sich die Böttcherei in einem blühenden Zustande, da die Gutsbesitzer ihren Bauern die Ausnutzung des herrschaftlichen Waldes gestatteten. Nach der Emancipation trat aber der Verfall ein: die den Bauern abgetretenen Waldantheile waren ziemlich werthlos und konnten den Kustari das nöthige Rohmaterial nicht liefern; die Zunahme der Fabrikindustrie verlangte in immer größeren Massen Brennstoff, kein Wunder, daß die Bauern das Böttchergewerbe zum großen Theil aufgaben, ihren Wald niederhieben und das Holz in die Fabriken verführten. Der Absatz des Brennholzes wurde durch den Bau einer Eisenbahn von Alexandrow nach Perejasslaw, welche durch das Kirchspiel Rjuminskoje führt, erleichtert. Die gesteigerte Nachfrage nach Holz und das Lichten der Wälder hat aber auch ein Steigen der Holzpreise, eine Vertheuerung des Rohstoffes der Böttcher, verursacht, und diese sind nicht mehr in der Lage, ihre Fabrikate vortheilhaft absetzen zu können.

Während der letzten 15 Jahre vollzieht sich daher ein deutlich hervortretender Niedergang dieses Gewerbes, welcher auch daran erkannt werden kann, daß das Lehrlingswesen früherer Zeiten spurlos verschwunden ist. Die Böttcher suchen sich großentheils einen Nebenverdienst als Holzhauer, Fuhrleute u. s. w.

Wenn erforderliche Maßregeln getroffen werden sollten, so verspricht ein anderer Zweig der Holzindustrie eine noch bedeutendere Stellung zu erlangen, als er sie zur Zeit schon inne hat. In dem Dorfe Bogorodskaja der Konstantinowschen Wolost besteht seit unbestimmbarer Zeit die Fabrikation hölzerner Spielwaaren. Aus den Erzählungen der Kustari geht als einzig glaubwürdig die Thatsache hervor, daß diese Industrie bereits im Jahre 1812 im ganzen Dorfe verbreitet war. Eine hervorragende Bedeutung erfuhr sie aber durch den Bauern Peter Nikolajewitsch Jelistratow, welcher schon frühzeitig eine gewisse künstlerische Begabung im Schnitzen offenbart hatte. Dieser diente um das Jahr 1840 in der Garde in Petersburg und suchte, seiner alten Liebhaberei folgend, mit brennendem Eifer sich in seinen Freistunden in der Holzschnitzerei zu vervollkommnen. Einmal gelang es ihm, ein vorzügliches Modell des Zaren Nikolaus I aus Holz herzustellen. Die militairischen Vorgesetzten Jelistratow's meldeten dieses dem Zaren, welcher jenen in die Akademie der Künste aufzunehmen und auszubilden befahl. Aus Jelistratow wurde ein wirklicher Künstler. Hin und wieder

beſuchte er ſein Heimathsdorf und lehrte die Bauern die Spielwaaren künſtleriſch vollkommener herzuſtellen. Die Waaren verlangten bald einen gewiſſen Ruf und ſo verdanken die Kuſtari jenem Mann eine bedeutende Hebung ihrer Induſtrie.

Es bleibt uns noch übrig, die Entſtehung eines Zweigs der Metallwaareninduſtrie darzuſtellen; es iſt das Schmiedegewerbe. Dieſes kommt in 4 Dörfern vor, Oparino, Sſuſchtſchewa, Nowo-Grigorowo und Tarſſejewa. Das Centrum der Induſtrie bildet Oparino, wo ſich bereits vor 100 Jahren Schmiedewerkſtätten befunden haben ſollen. Aller Wahrſcheinlichkeit nach war aber die Schmiederei damals noch keine freie, ſelbſtändige Berufsarbeit, ſondern die leibeigenen Schmiede arbeiteten für ihre Herren, die Fürſten Dolgoruki, im Hofdienſt. So waren z. B. noch vor ungefähr 50 Jahren die Bauern verpflichtet, als Frohndienſt die Pferde des Dolgoruki'ſchen Geſtüts zu beſchlagen. Das Schmiedegewerbe bildete zu dieſer Zeit durchaus nicht die vorherrſchende Beſchäftigung der Oparinoſchen Bauern. Dieſe fanden vielmehr eine weit ergiebigere Erwerbsquelle in der Jagd auf Marder, Eichhörnchen, Haſen, Füchſe und Wölfe, welche ſie mittelſt Netzen und Fangeiſen in den ungeheuren, das Dorf Oparino umgebenden Wäldern betrieben. Als dieſe immer mehr ausgehauen wurden, trat das Rauchwild auch nur ſeltener auf, und nun erſt begannen einzelne Bauern zur berufsmäßigen Schmiederei zu greifen. Von ihnen iſt Gabriel Kusmin der erſte, welcher Pflugtheile nach Moskau abſetzte. Was die Schmiederei im Dorfe Sſuſchtſchewa betrifft, ſo hat man hier über ihre Entſtehung genauere Daten. Das genannte Dorf gehörte vor 100 Jahren dem Gutsbeſitzer Sſergejew, welcher von einem ſeiner andern Güter, das im Räſanſchen Gouvernement belegen war, einen hörigen Schmied, Parfeni Fedorow Kusnezow, nach Sſuſchtſchewa überführte. Dieſer hatte ſich ſchon an ſeinem frühern Wohnort mit der Herſtellung von Küchenmeſſern und der Inſtandſetzung landwirthſchaftlicher Geräthe beſchäftigt und ſetzte nach ſeiner Ueberſiedelung ſeine bisherige Thätigkeit fort. Sein Großſohn Grigori Waſſiljewitſch Kusnezow hatte vor ungefähr 50 Jahren eine Werkſtatt für Reparaturen von Beilen eingerichtet. Ihn intereſſirte es aber, die Herſtellung dieſer ſelbſt kennen zu lernen. Er machte alſo ein Beil glühend und bog den Rücken desſelben auseinander. Nachdem er ſich auf dieſe Weiſe über die Art der Anfertigung belehrt hatte, fing er an, ſelbſt Beile

zu schmieden, was ihm nach einigen mißlungenen Versuchen auch bald glückte. Er zog seine Familienglieder zur Theilnahme an der Arbeit heran und nahm aus andern Gouvernements Bauern als Schüler und Hilfsarbeiter in den Dienst. Längere Zeit setzte er seine Waaren auf Bazaren und Jahrmärkten ab, blos die Bedürfnisse der umwohnenden Landbevölkerung befriedigend. Nach seinem Tode, Anfang der siebziger Jahre, traten seine drei Söhne in Beziehungen zu Kaufleuten der Stadt Dmitrow im Moskauschen Gouvernement und erweiterten hierdurch das Absatzgebiet, damit zugleich zu größerer Nachahmung und fruchtreicherer Productivität anspornend.

Die vorstehende Darstellung zeigt uns, durch welche Zufälligkeiten, die von außen an die Kustari herangetreten sind, die meisten Industrien entstanden sind. Einen Schein von selbständiger, in der umgebenden Natur begründeter Entstehungsweise hat das Böttchergewerbe, welches nach dem Fortfall der natürlichen Bedingungen, des Waldreichthums, seinem Verfall entgegengeht. Aus dem Umstande, daß die Kustari, häufig von einer gewerblichen Beschäftigung zu einer andern übergegangen sind, werden wir auf ein Bedürfniß nach einem außerlandwirthschaftlichen Erwerbe schließen dürfen, welches Ueberfluß an freier Zeit und physische Noth verursacht haben.

Kapitel 6. Größe und Umfang der Industrien.

Wir haben bereits in der Einleitung es mitgetheilt, daß von einigen Industriezweigen eine Darstellung nicht geliefert worden ist, so z. B. von der Jacquard-Weberei. Zu unserm Bedauern müssen wir auch in diesem Kapitel es constatiren, daß manche von den vorhandenen Daten ein blos unvollkommenes Bild von dem Umfange der gewerblichen Thätigkeit bieten werden. So sind z. B. die Verhältnisse derjenigen Baumwollenweber, welche in ihren Wohnungen der Arbeit obliegen, gar nicht erforscht worden, sondern es haben blos diejenigen eine Berücksichtigung gefunden, welche in den sogenannten „Sswetelki“ [1]) weben. Letztere giebt es im Ganzen 100 mit 1004 Webstühlen; in den Behausungen der Kustari stehen 2052 Webstühle, so daß sich die Anzahl derselben auf 3056 beläuft. Nimmt man an, daß auf jedem Webstuhl im Laufe des Arbeits-

[1]) D. s. Spinnstuben, s. darüber Kap. 7.

jahres 20 Stück Waare fabricirt werden und der Preis für jedes Stück 7 Rbl. im Durchschnitt beträgt, so beläuft sich die Größe der Production auf 61,120 Stück im Werth von 427,840 Rbl. Nun waren aber im Jahre 1880 blos in 98 Sswetelki 874 Webstühle im Betriebe, so daß sich als Gesammtsumme 2926 Webstühle ergeben haben werden, welche 58,520 Stück Waare im Werth von 409,640 Rbl. angefertigt haben. Wir haben hierbei vorausgesetzt, daß sämmtliche in den Wohnungen der Weber befindlichen Webstühle im Gange waren, und rechtfertigen unsere Voraussetzung damit, daß der Rückgang der Weberei in den Sswetelki sich auf das, in der letzten Zeit mehrfach beobachtete Bestreben der Kustari zurückführen läßt, die eigene Wohnung als Arbeitsraum zu benutzen.

In 22 Dörfern sind 404 Unternehmungen mit 1283 Personen, welche in der Wollenindustrie thätig sind, einer genauen Untersuchung unterworfen worden. 385 Familien mit 1205 Personen beschäftigen sich mit dem Verspinnen der Wolle zu Zettel und Einschlag, 19 Familien mit 78 Personen betreiben das Weben und Färben von Tuchen. In der Spinnerei sind aber noch 32 Familien mit ungefähr 100 Personen thätig, welche nicht in die Tabelle aufgenommen sind, so daß wir 417 Betriebe mit 1305 Kustari erhalten. An Arbeitsmitteln verfügen dieselben über 860 Spinnrocken, von denen 65 auf die genannten 32 Familien entfallen. Mit jedem Spinnrocken lassen sich im gewerblichen Arbeitsjahr durchschnittlich 25 Pud Zettel oder Einschlag anfertigen; die 860 Spinnrocken producirten also 21,500 Pud. Der Durchschnittspreis für 1 Pud Zettel und ähnliche Waare beträgt aber 7 Rbl., der Gesammtwerth der Production erreicht somit die Höhe von 150,500 Rbl. In den 19 Weberfamilien waren 19 Webstühle thätig, welche jährlich für ungefähr 15,000 Rbl. Tuche anfertigten. Der gesammte Productionswerth der Wollenindustrie beträgt also 165,500 Rbl. In der Spinnerei sind verwandt worden etwa 16,125 Pud Kuhhaar zum Gesammtpreise von 28,000 Rbl., 5375 Pud Pferde- und Ziegenhaar im Werth von 16,000 Rbl., zusammen also für 44,000 Rbl. Rohstoff. In der Weberei wurden aufgebraucht etwa 800 Pud Wolle im Werth von 2700 Rbl., und zwar entfallen davon 600 Pud auf Kuhhaar im Werth von 1800 Rbl. und 200 Pud auf Schafwolle im Werth von 900 Rbl. Die Gesammtheit des in der Spinnerei und Weberei verwandten Rohstoffs repräsentirte somit einen Werth von 46,700 Rbl.

Mit dem Stricken von Fausthandschuhen und Socken waren im Jahre 1880 82 Haushaltungen mit 279 Personen beschäftigt; sie verbrauchten gegen 700 Pud Wolle, aus denen ungefähr 35,000 Paar Handschuhe im Werthe von 7000 Rbl. producirt wurden. Der Gesammteinkaufspreis betrug 4200 Rbl.

Wir kommen zur Seidenspulerei, der in 114 Betrieben 844 Personen oblagen. Wir dürfen hierbei aber nicht übersehen, daß im Jahre 1880 dieser Industriezweig stark darniederlag und gegen 1000 Personen, welche sonst in diesem Gewerbe thätig gewesen waren, damals keine Beschäftigung fanden. Durchschnittlich verarbeitet jede Arbeiterin jährlich 2 Pud Seide, wonach wir als Gesammtsumme 1688 Pud erhalten, welche im genannten Jahre eine Umformung durchgemacht haben.

In der Verarbeitung des Filzes sind 36 Familien thätig, die Zahl der beschäftigten Personen beträgt 92, der jährliche Productionswerth 18,480 Rbl. An Rohmaterial werden gegen 1500 Pud Wolle im Werthe von 10,000 Rbl. verbraucht.

Was die Größe des Umsatzes in einem Jahre anbelangt, so nimmt die dritte Stelle die folgende Industrie, das Schuhwaarengewerbe, ein. Dasselbe ist in 7 Dörfern unter 22 Familien verbreitet und giebt 108 Personen Beschäftigung. Der Productionswerth erreicht die Summe von 64,200 Rbl., wovon auf das Rohmaterial 45,250 Rbl. entfallen.

Die Anzahl der im Böttchergewerbe thätigen Personen ist nicht genau festgestellt und läßt sich auf etwa 150 veranschlagen. Es bietet 72 Familien einen Nebenerwerb, welche für 12,060 Rbl. jährlich Waaren absetzen.

54 Familien mit 98 Personen fabriciren hölzerne Spielwaaren, deren Werth sich nicht genau bestimmen läßt.

Die 23 Betriebe des Schmiedegewerbes gewähren 54 Personen einen Unterhalt und produciren im Jahre für 26,000 Rbl. Schmiedewaaren. Die Schmiede verwenden im Jahre gegen 7000 Pud Eisen im Werthe von 10,000 Rbl. und 400 Pud Stahl im Werthe von 2000 Rbl. An Kohlen werden verbraucht 5000 Tschetw.[1]) zum Gesammtpreis von 3500 Rbl.

---

[1]) 1 Tschetwert = 2,009 Hectoliter.

Industrien.	Meister.	Arbeiter.	Productionswerth.
			Rubel.
Baumwollenweberei	?	2,926	409,640
Wollenspinnerei	417	1,305	150,500
Wollenweberei.....	19	78	15,000
Handschuhstrickerei	82	279	7,000
Seidenspulerei	114	844	?
Filzindustrie.....	36	92	18,480
Schuhwaarenindustrie	22	108	64,200
Böttchergewerbe	72	150	12,060
Spielwaarenindustrie.....	54	98	?
Schmiedegewerbe.....	23	54	26,000

Kapitel 7. Art der Unternehmungen.

Wir können nicht unterlassen, es hier zu wiederholen, was wir im theoretischen Theil schon betont haben, nämlich, daß sich von einer Unternehmungsform zur andern mannigfaltige Uebergänge vorfinden, daß sich uns große Schwierigkeiten entgegenstellen, wenn nicht abstracte, sondern ganz concrete, durchaus lebendige Erscheinungen des Wirthschaftslebens, welche allen Theorien und Definitionen Hohn sprechen, an uns herantreten. Wir sind uns dessen vollkommen bewußt, daß wir in dieses Kapitel manche Unternehmungen aufgenommen haben, welche keinen *reinen* hausindustriellen Charakter tragen, die aber hier einer Darstellung unterliegen müssen, weil ihre Aehnlichkeit mit der hausindustriellen Unternehmungsform sehr groß, das heutige descriptive Material aber noch zu gering ist, um aus ihnen eine neue theoretische Gruppe bilden zu können. Doch lassen wir die Thatsachen selbst reden: Von den genannten 9 Industriezweigen sind die *Böttcher* und die *Spielwaarenfabrikanten* selbständige Unternehmer, welche eigenes Rohmaterial verarbeiten. Erstere sind freilich oft in großer ökonomischer Abhängigkeit vom Händler, so daß ihre Selbständigkeit nicht selten illusorisch wird. Die *Schmiede* nehmen eine Mittelstufe zwischen den Hausindustrieunternehmern, welche zugleich Händler sind, und den selbständigen hausindustriellen Lohnarbeitern ein, da sie sowohl Waaren den Händlern verkaufen, als auch Fabrikate liefern, welche sie im Auftrage der Rohstofflieferanten aus letztern gehörendem Material anfertigen. Auf einer ähnlichen Mittelstufe stehen die *Schuhwaaren-*

fabrikanten. In Folge der ökonomischen Ueberlegenheit der Großhändler sind sie nämlich gezwungen, von letztern einen gewissen Theil des Rohmaterials zu beziehen, das in der Production der abgelieferten Schuhwaaren verwandt worden ist. Dann verpflichten sich aber die Fabrikanten, auch die von dem Kaufmann gewünschte Waarenquantität zu einem vorher pactirten Preise zu liefern. Dieser wird von den Meistern höher oder niedriger gestellt, je nachdem der Kaufmann ihnen das Rohleder theurer oder billiger berechnet. Der Kaufmann muß sich auch dazu entschließen, den verlangten Preis zu zahlen, da die Meister sonst leicht andere Abnehmer finden würden. Die Abhängigkeit des Kustars beruht also darin, daß er das Leder von dem Kaufmann, der den Vertrieb der Waare besorgt, beziehen muß, sowie darin, daß er verpflichtet ist, die entsprechende Menge von Waaren an denselben Händler wieder abzusetzen; seine Selbständigkeit äußert sich aber bei der Preisbestimmung. In solchen festen geschäftlichen Beziehungen zu dem Händler stehen besonders die Besitzer von 5 größeren Werkstätten. Wir rechnen dieselben auch noch zu den hausindustriellen Betrieben und nicht zu den Manufacturen. Sie bilden gewiß eine Uebergangsstufe von der einen zu der andern Unternehmungsform. Die vom Hause freilich abgesonderten Werkstätten können nicht gut unter den Begriff „geschlossenes Etabliſſement“ fallen, da sie zugleich als Aufenthalts- und Schlafraum den Gehilfen dienen; zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind noch nicht Standes- und Bildungsverschiedenheiten getreten, welche im Stande wären, eine sociale Kluft herbeizuführen; es hat sich auch noch eine gewisse familienhafte Structur der Betriebsform erhalten, welche sich sowohl in der Leitung des Unternehmens, als auch in der Anzahl der Familienangehörigen, welche an der technischen Arbeit betheiligt sind, kennzeichnet. Im Laufe einiger Jahre mag sich aber der Uebergang zu einer höhern Stufe der Großindustrie leicht vollziehen. Wie weit das Arbeiterelement noch aus Familienangehörigen der Fabrikanten besteht, das möge folgende kleine Tabelle zeigen. Es giebt:

1	Werkstatt	m.	7	Arb.,	darunter	4	Familienglieder,	3	Lohnarbeiter
1	„	„	8	„	„	4	„	4	„
2	„	je	12	„	„	6	„	18	„
1	„	m.	16	„	„	5	„	11	„
5	Werkstätten	m.	55	Arb.,	darunter	19	Familienglieder,	36	Lohnarbeiter.

Es sind also 34,5 % der Producenten Familienangehörige der Meister, 65,5 % aber Lohnarbeiter; auf 1 Familienglied kommen 1,9 fremde Gehilfen.

Wir wenden uns nun einer Industrie zu, welche eine eigenartige Unternehmungsform aufweist, wie wir sie aus der gleichfolgenden Beschreibung ersehen werden. Diese Industrie ist die Baumwollenweberei. Im Alexandrowschen Kreise existiren 6 selbständige Fabrikanten. Diese lassen in ihren eigenen Etablissements die rohe Baumwolle von gemietheten Arbeitern färben, trocknen und in Ketten aufziehen. Diese Lohnarbeiter sind Bauern aus den nächsten Dörfern. Die Färber erhalten für jeden Tag ein gewisses „Pensum", d. h. jeder ist verpflichtet, im Laufe des Tages ein bestimmtes Quantum Baumwolle, 7—9 Packen, zu färben, und es ist gleichgiltig, ob er dazu den halben oder den ganzen Tag verwendet. Der Lohn beträgt 10 Rbl. monatlich und nur der Meister, auf dem die Verantwortlichkeit für die richtige Ausführung der Arbeit liegt, erhält 15 Rbl. monatlich. Nachdem die Baumwolle gefärbt und getrocknet worden ist, wird sie, ehe man sie in Ketten aufwindet, erst auf Spulen aufgewickelt. Dieser Thätigkeit unterziehen sich in den Bauerwohnungen die Alten und Kinder von 7—12 Jahren. Ueber diese hausindustrielle Beschäftigung melden die Quellen uns nur wenig. Bei dem niedrigen Lohn, der den Spulern gezahlt wird — 3 Kop. für das Pfund gröbern Garnes und 5 Kop. für das Pfund feinern — ist die Unredlichkeit, das Unterschlagen von Baumwolle, an der Tagesordnung. Die Kustari bewerkstelligen dieses auf die Weise, daß sie die Spulen anfeuchten oder größer machen, wodurch das Gewicht natürlich zunimmt; daher passirt es nicht selten, daß die Bauern ein an Gewicht größeres Quantum Baumwolle an den Fabrikanten zurückliefern, als sie zur Verarbeitung empfangen hatten. — Reine Fabrikarbeiter, wie die Färber, sind auch die Garnwinder, welche das Aufziehen der Kette ausführen. Es sind gewöhnlich Stücklohnarbeiter, welche 8—10 Kop. für die Kette erhalten, so daß sich der tägliche Verdienst auf 60 Kop. bis 1 Rbl. beläuft. Ein Fabrikant hat den Zeitlohn eingeführt und zahlt dem Garnwinder 15 Rbl. monatlich. Die oben erwähnten Fabrikkaufleute, welche den Einkauf der Rohbaumwolle und den Verkauf der fertigen Waare besorgen, treten zu den Webern persönlich in gar keine Beziehung, sondern bedienen sich der Vermittelung

von Factoren, welche die zu Knäueln aufgewundenen Ketten den Kustari austheilen. Diese Factoren sind Bauern, welche für ihre an Mühen reiche Arbeit von den Fabrikanten mit 40—60 Kop. pro Stück Baumwollengewebe bezahlt werden. Die mittlere Jahreseinnahme eines Factors, welcher Garn für 100 Webestühle zu vertheilen hat, beträgt 700—800 Rbl.; er giebt den Kustari auch Weberblätter und Wachs; letzteres müssen sich die Weber aber von ihm kaufen. Die fertiggewebten Stücke werden dem Factor eingehändigt, welcher sie den Fabrikanten abliefert. Aus dem eben Erzählten ersehen wir, daß die Baumwollenweber Lohnarbeiter sind, welche auf Rechnung eines Fabrikanten arbeiten, der das Risico im Unternehmen trägt. Bisher ist wohl kaum eine besonders auffällige Eigenthümlichkeit hervorgetreten, welche von Verhältnissen an andern Orten abweicht; wir wollen jetzt unser Augenmerk auf dieselbe richten. Einige Male haben wir bereits von den sogenannten „Sswetelki", den Spinnstuben, gesprochen. Man bezeichnet mit diesem Namen auch ein kleines Etablissement, welches von den Webern als Arbeitsraum benutzt wird. Die Besitzer der Sswetelki, die Sswetelotschniki, sind gewöhnlich Bauern, welche über die Mittel verfügen, eine Sswetelka zu erbauen und zu erhalten. Einzelne von ihnen beschäftigen sich mit der Weberei gar nicht, sondern sind blos Vermiether. Für Benutzung der Sswetelka zahlen die Kustari, soweit sie nicht zur Familie des Sswetelotschniks gehören, diesem 10—15 Kop. von jedem Stück Baumwollengewebe, oder 30—40 Kop. von der Kette Garn. In der letzten Zeit lassen sich einige Sswetelotschniki einen Miethpreis von 2 Rbl. 25 Kop. bis zu 3 Rbl. für den ganzen Winter zahlen. In der Andrejewschen Wolost z. B. sind die Kustari vorherrschend frühere Apanage-Bauern, welche bei der Emancipation keine Waldantheile erhalten haben. Die Sswetelotschniki müssen daher das Holz, das zum Heizen der Sswetelka benutzt wird, zu hohen Preisen aus entfernten Theilen des Gouvernements holen. Wenn nun die Weber träge und unregelmäßig arbeiten, so entsprechen oft die Einnahmen des Sswetelotschniks nicht seinen Ausgaben. Es liegt daher im Interesse des Sswetelotschniks, die besten und fleißigsten Weber zur Arbeit in seinem Etablissement zu veranlassen. Ganz unmerklich beginnt er eine gewisse Controle über die Arbeit der Weber auszuüben, und sie für den Fall, daß er selbst Weber ist und Beziehungen zu einem Factor hat, dazu zu

bestimmen, daß sie von demselben Verleger, wie er, das Garn beziehen. Es erwächst ihm hieraus nicht selten ein guter Vortheil, indem der Factor ihm für die Beaufsichtigung der Arbeit eine Vergütung von 20—30 Kop. von der Kette zahlt. Nicht selten sind derartige Sswetelotschniki selbst Verleger eines Großkaufmanns. Hier ist die Controle natürlich eine ganz andere, verschärfte; die Arbeiter werden mit der Zeit unselbständigen Lohnarbeitern immer ähnlicher und die Sswetelka nimmt den Charakter eines geschlossenen Etablissements an, aus der Reihe der Hausindustrie-Betriebe ausscheidend. Es sollen nach den Quellen derartige kleine fabrikähnliche Etablissements existiren, wir haben die Anzahl derselben nicht festzustellen vermocht; sie werden von den Kustari nur ungern aufgesucht, da diese sich eine Beschränkung ihrer Freiheit in der Zeiteintheilung und der technischen Ausführung der Arbeit nicht gefallen lassen wollen und es vorziehen, in ihren Wohnungen zu weben. Diese Sswetelotschnikki klagen daher über einen Verfall der Baumwollenweberei im Allgemeinen. Die Klagen sind aber grundlos: es verfällt nur die in den Sswetelki betriebene Weberei. Solcher kleinen Etablissements giebt es im Alexandrowschen Kreise im Ganzen 100; die in ihnen aufgestellten Webstühle sind folgendermaßen vertheilt:

1— 5	Webstühle stehen in	6	Sswetelki,
6—10	„ „ „	53	„
11—15	„ „ „	36	„
16—20	„ „ „	4	„
36	„ „ „	1	Sswetelka.

Der eben beleuchtete Industriezweig ist, wie wir gesehen haben, das auswärtige Glied einer Fabrikindustrie und die in demselben beschäftigten Kustari sind deshalb Lohnarbeiter. Ganz anders aber liegen die Verhältnisse in dem Wollengewerbe. Hier treffen wir sowohl den Vertrieb der Waare selbständig leitende Meister als auch Lohnarbeiter an, welche für fremde Rechnung die ihnen ertheilten Aufträge ausführen. Hervorgerufen sind diese Verhältnisse durch die Concentration des Betriebskapitals in den Händen einiger Großhändler, welche die Production von Wollwaaren wirthschaftlich beherrschen. Von den 404 Betrieben in dem Wollengewerbe arbeiten 40 für eigene Rechnung, 3 sowohl für eigene als auch für fremde und einer von diesen führt sogar die Aufträge zweier Fabrikanten aus. Die übrigen 361 Unternehmungen produciren alle für Rechnung

von Fabrikkaufleuten und Verlegern. In Relativzahlen ausgedrückt, sind 10,64 % selbständige hausindustrielle Betriebe auf Grundlage des Kaufsystems, 89,36 % sind selbständige hausindustrielle Betriebe auf Grundlage des Lohnsystems.

Von den 82 Unternehmungen, welche dem Stricken von Fausthandschuhen und Socken obliegen, sind ungefähr die Hälfte von Aufkäufern, denen die zu verarbeitende Wolle gehört, vollständig abhängig; der andere Theil der Kustari kauft sich das Rohmaterial selbst.

Ebenso wie die Baumwollenweberei präsiren in der Seidenspulerei die hausindustriellen Unternehmer blos Arbeitsleistungen an Händler verschiedener Seidenindustriecentren des Moskauer Gouvernements und des Pokrowschen Kreises des Gouvernements Wladimir. Die Meister oder Meisterinnen betheiligen sich an der practischen Arbeit nicht, sondern sorgen für Herbeischaffung der Seide, welche sie nach der Umformung persönlich den Händlern zurückbringen.

In der Filzstiefelproduction giebt es 36 Unternehmer, von denen 20 Meister 8 genossenschaftliche Vereinigungen, sogenannte Artelle, bilden. Der Verband scheint aber ein sehr lockerer zu sein. Entstanden ist ein solcher Artell auf die Weise, daß sich 2 oder mehr Unternehmer auf gemeinsame Kosten und zu gemeinsamer Benutzung einen sogenannten „Stir" — (so heißt der Arbeitsraum, in dem sich der Kessel befindet, in welchem der Filz gekocht wird) erbaut haben — und für dessen Erhaltung gemeinsam sorgen. In 6 dieser Artelle befinden sich je 2 Genossen und in 2 haben sich je 4 vereinigt. Von den 16 Meistern, welche außerhalb eines Artells stehen, besitzen 3 keine eigene Werkstatt, sondern arbeiten in fremden, wofür sie den Besitzern eine Entschädigung entrichten. Sämmtliche Meister sind für eigene Rechnung thätig.

Kapitel 8. Die Gehilfen, Gesellen und Lehrlinge der Industrien.

Wir schreiten in diesem Kapitel zu einer Darstellung der Betheiligung von Gehilfen an der Production. Hierbei werden wir auch die Verhältnisse in's Auge fassen müssen, welche uns eine Kenntniß von dem familienhaften Aufbau eines hausindustriellen Betriebes geben.

Wir wissen es bereits, daß im Jahre 1880 in 98 Sswetelki 874 Webstühle im Gange waren. Dieselben wurden von 222 Familiengliedern der Sswetelotschniki und 652 fremden Arbeitern bedient.

In dem vorigen Kapitel haben wir es bereits gesehen, daß alle die fremden Weber nicht als unselbständige Lohnarbeiter, welche im Dienst des Sswetelotschniks stehen, aufzufassen sind. Die Quellen geben uns darüber keinen Aufschluß, wie viele der Nicht-Angehörigen der Sswetelotschniki gegen Lohn im Dienste dieser weben, und wir müssen daher sämmtliche als selbständige Gewerbetreibende betrachten. Indeß giebt es in diesem Industriezweig wohl ein Element von Arbeitern, die wir zu der Kategorie der unselbständigen Lohnarbeiter zählen können. Das sind die Baumwollenspuler, welche von den Webern engagirt werden. Die Hilfsarbeiter erhalten von ihren Arbeitgebern entweder für den ganzen Winter 5—6 Rbl. pro Webstuhl, den sie mit abgespultem Garn versorgen, oder einen gewissen Theil des Lohnes, welchen sich die Weber erarbeitet haben. Da ein Spuler 2, oft auch 3 Webstühle mit Garn zu versehen im Stande ist, so beläuft sich sein Verdienst auf 10—15 Rbl. Eine feste Anzahl der Baumwollenspuler ist uns nicht bekannt, gewöhnlich sind es Kinder von 7 oder 8 Jahren. Das ist die Vorschule, welche sie durchzumachen haben; denn mit 10 oder 12 Jahren beginnen sie mit dem Weben. Ein sogenannter Meister, gewöhnlich der Vater, bringt dem Knaben oder Mädchen die nöthigen Handgriffe bei und der Schüler ist im Laufe einer Woche so weit, daß er die einfachsten Sorten Baumwollenzeug, den sogenannten Gingan, allein weben kann. Gehört der Schüler einer Familie an, in der die Weberei noch nicht betrieben wird, so kommt der Ertrag der ersten von ihm verwebten Kette den übrigen Webern des Dorfes zu Gute. Der Meister erhält für seine Mühe 3—4 Rbl., oder der Schüler ist verpflichtet, einige Monate hindurch für den Lehrherrn zu arbeiten.

Wir setzen hier eine Tabelle her, aus der wir die Vertheilung von Familienangehörigen und fremden Arbeitern ersehen können. Es waren thätig:

Webstühle	in wie viel Sswetelki	mit: Familien-angehörigen	mit: fremden Webern
1— 5	22	37	56
6—10	44	129	217
11—15	27	52	275
16—20	4	3	69
36	1	1	35
	98	222	652

In 2 Sſwetelki mit höchſtens 5 Webſtühlen arbeiteten blos Familienglieder des Sſwetelotſchniks, in 4 nur fremde Weber; in der zweiten Gruppe mit höchſtens 10 Stühlen waren in einer Sſwetelka nur Familienangehörige und in zwei nur Fremde thätig; in der dritten Gruppe gab es 4 Sſwetelki, wo die Webſtühle blos von fremden Kuſtari bedient wurden; in allen andern Sſwetelki webten Familienglieder und fremde Arbeiter.

Ein verhältnißmäßig kleines Element bilden die unſelbſtändigen Lohnarbeiter in der Wollenindustrie, wie uns nachſtehende Tabelle es zeigen wird. Es beſtanden nämlich:

mit	wie viel Betriebe	Familien-angehörige	Lohnarbeiter
1 Arbeiter	13	13	—
2 „	113	224	2
3 „	152	452	4
4 „	85	324	16
5 „	23	96	19
6—10 „	17	72	48
13 „	1	13	—
	404	1194	89

Die unſelbſtändigen Lohnarbeiter betragen alſo 6,9 %, die Familienglieder 93,1 % des geſammten Arbeiterperſonals, oder auf hundert Familienangehörige, welche an der Production theilnehmen, kommen 7,4 Lohnarbeiter. Dieſe vertheilen ſich auf 33 Betriebe, d. h. 371 oder 91,8 % ſind ohne Lohnarbeiter thätig. Von jenen 33 Unternehmern verarbeiten aber 23 eigenes Rohmaterial, die übrigen 10 erhalten daſſelbe vom Auftraggeber geliefert. In den 23 Betrieben ſind 74 Lohnarbeiter oder 83,15 % derſelben beſchäftigt. Für den hausinduſtriellen Meiſter nämlich, welcher nicht ſelbſt die Wolle kauft, ſondern die Aufträge des Händlers ausführt, iſt es durchaus unvortheilhaft, Arbeiter zu dingen, da nach Abzug des Lohnes an dieſelben ihm ein nur geringer Ueberſchuß verbleibt. Nehmen wir z. B. an, ein Kuſtar beſchäftige 4 Lohnarbeiter und erhalte von ſeinem Auftraggeber für 1 Pud verarbeiteter Wolle

3 Rbl., so hat er an Lohn zu zahlen einem Krempler für 1 Pud 1 Rbl., einer Spinnerin 1 Rbl. 25 Kop., einem Zwirner 50 Kop., einem Spuler 10 Kop., in Summa 2 Rbl. 85 Kop. Er selbst behielte also blos 15 Kop., von denen noch die Auslagen für Beleuchtung und Beheizung, Ersatzkosten für Abnutzung der Geräthe in Abzug gebracht werden müssen. Lohnarbeiter trifft man daher nur in denjenigen Betrieben an, wo der Meister zugleich selbst die Waare vertreibt, oder wo der Bestand der arbeitsfähigen Familienglieder ein so geringer ist, daß eine Arbeitstheilung ohne gemiethete Hilfskräfte nicht eingehalten werden kann. In den Lohndienst begeben sich familienlose Bauern, alte Frauen und Kinder. Ein Lehrlingswesen existirt bei der Einfachheit der Technik nicht. Die Kinder beginnen mit 6 oder 7 Jahren die nöthigen Handgriffe zu erlernen und arbeiten mit 8 oder 9 Jahren, wenn sie nicht zu Hause beschäftigt werden können, bei fremden Kustari, wo sie, je nach der Beschäftigung, den vollen Lohn eines erwachsenen Arbeiters erhalten. — Es kommt vor, daß sich mehrere Arbeiter zu Artellen vereinigen und sich zusammen bei einem Kustar in den Dienst begeben. Indeß sind diese Artellschtschiki nur in technischer Hinsicht von einander abhängig (der eine krempelt, der andere zwirnt u. s. w.), hinsichtlich des Lohnes aber ganz selbständig.

Wir kommen nun zu der Seidenspulerei. Es ist uns bekannt, daß die Unternehmer dieses Gewerbes zu den selbständigen hausindustriellen Lohnarbeitern gehören. Die Aufträge, welche ihnen Großhändler und Factoren ertheilt haben, führen ihre Familienglieder, zum Theil unterstützt von Hilfskräften, aus. Als solche werden gewöhnlich Mädchen von 12—20 Jahren, doch auch ältere Frauen herangezogen, und zwar letztere, trotz ihrer geringeren Arbeitskraft, unter denselben Lohnbedingungen wie jene (20—26 Rbl. Gehalt bei freier Station). Dieses erklärt sich dadurch, daß die alten Frauen gleichmäßiger und regelmäßiger spulen und sich nicht von der Arbeit fortstehlen, um zu scherzen und zu schwatzen, wie die jungen Spulerinnen. Ein Theil dieser jungen Mädchen sind Schülerinnen, welche das Spulen noch erlernen. Die Lehrzeit dauert 1 oder 2 Winter, gewöhnlich erhalten aber die Mädchen erst im vierten oder fünften Jahr den vollen Lohn. — Auf die 114 Unternehmungen dieses Industriezweiges vertheilen sich die Familienglieder und Lohnarbeiter folgendermaßen:

Es giebt:	mit 1 Arbeiter	mit 2 Arbeitern	mit 3 Arbeitern	mit 4 Arbeitern	mit 5 Arbeitern	mit 6—10 Arb.	mit 11—15 Arb.	mit 16—20 Arb.	mit 21—25 Arb.	Summa
Betriebe	2	10	12	11	9	48	15	5	2	114
Relativzahlen der Betriebe	1,7	8,8	10,5	9,7	7,9	42,1	13,2	4,4	1,7	100%
Zahl sämmtlicher Arbeiter	2	20	36	44	45	375	190	85	47	844
Familienangehörige	2	20	32	21	25	105	32	14	7	258
Lohnarbeiter	—	—	4	23	20	270	158	71	40	586

Unter diesen 114 Betrieben, von denen 38,6 % mit 1—5 Arbeitern thätig sind, 61,4 % mehr als 5 Arbeiter beschäftigen, giebt es im Ganzen 25, in denen blos die Familienangehörigen an der Arbeit theilnehmen, also 22 % sind ohne, — 78 % mit Lohnarbeitern thätig, wie wir das hier des Genauern sehen können:

Es giebt:	ohne Lohnarbeiter	mit 1 Lohnarb.	mit 2 Lohnarb.	mit 3 Lohnarb.	mit 4 Lohnarb.	mit 5 Lohnarb.	mit 6—10 Lohnarb.	mit über 10 Lohnarb.	Summa
Betriebe	25	4	10	6	13	10	34	12	114
Relativzahlen der Betriebe	22	3,5	8,8	5,2	11,4	8,8	29,8	10,5	100%

Von den 844 Arbeitern sind 30,6 % Glieder der Familien der Meister, 69,4 % Lohnarbeiter.

In dem Filzgewerbe sind zum größten Theil Familienglieder thätig; fremde Lehrlinge kommen gar nicht vor. Von den 92 Arbeitern gehören 69 zur Familie der Kustari, 23 sind Lohnarbeiter, d. h. auf 1 Lohnarbeiter kommen 3 Angehörige der Meister. — Wir wissen aus dem vorigen Kapitel, daß in dieser Industrie 20 Unternehmer zu 8 Artellen zusammengetreten sind; es bestehen, wie wir oben sagten, 6 Artelle zu 2 Meistern und 2 zu 4 Meistern.

In der ersten Gruppe sind 2 Artelle ohne Lohnarbeiter thätig, die zweite fabricirt nur mit Hilfe von Familiengliedern:

I. Gruppe. 2 Artelle mit 4 Arb., von denen 7 Familiengl., 1 Lohnarb.
1 Artell „ 5 „ „ „ 2 „ 3 „
2 Artelle „ 6 „ „ „ 11 „ 1 „
1 Artell „ 7 „ „ „ 5 „ 2 „

6 Artelle mit 32 Arb., von denen 25 Familiengl., 7 Lohnarb.

II. Gruppe. 1 Artell mit 5 Arb., von denen 5 Familiengl., — Lohnarb.
1 „ „ 7 „ „ „ 7 „ — „

im Ganzen 8 Artelle mit 44 Arb., von denen 37 Familiengl., 7 Lohnarb.

Auf die übrigen 16 Einzelunternehmer vertheilen sich die Arbeiter in folgender Weise:

Es giebt:	mit 1 Arbeiter	mit 2 Arbeitern	mit 3 Arbeitern	mit 4 Arbeitern	mit 5 Arbeitern	mit 6 Arbeitern	mit 12 Arbeitern	Summa
Betriebe	5	5	2	1	1	1	1	16
Familienangehörige	5	10	5	2	2	4	4	32
Lohnarbeiter	—	—	1	2	3	2	8	16

Betrachten wir die Artelle und Einzelunternehmungen zusammen, hinsichtlich der Vertheilung von Arbeitern auf dieselben, so erhalten wir folgendes Bild:

Es giebt:	mit 1 Arbeiter	mit 2 Arbeitern	mit 3 Arbeitern	mit 4 Arbeitern	mit 5 Arbeitern	mit 6 Arbeitern	mit 7 Arbeitern	mit 12 Arbeitern	Summa
Betriebe	5	5	2	3	3	3	2	1	24
Relativzahlen der Betriebe	20,8	20,8	8,3	12,5	12,5	12,5	8,3	4,2	100%
Familienangehörige	5	10	5	9	9	15	12	4	69
Lohnarbeiter	—	—	1	3	6	3	2	8	23

Von allen Betrieben sind 15, d. h. 62,5 % ohne Lohnarbeiter im Gange.

Es folgt die Schuhwaarenindustrie. Im vorigen Kapitel haben wir darauf hingewiesen, daß kein zureichender Grund vorliegt, die Unternehmungen mit abgesonderten Werkstätten als nicht unter den Begriff Hausindustrie fallend zu betrachten. Daher schließen wir sie in diesem Kapitel von einer mit dem Kleinbetriebe gemeinsamen Schilderung nicht aus. Die Arbeitstheilung dieses Gewerbes ist namentlich in den größern Werkstätten eine vorgeschrittene, wie wir das aus den Obliegenheiten erkennen, welche einerseits den zur Familie gehörigen Arbeitern, andererseits den Lohnarbeitern zufallen. Die Zuschneider sind entweder die Unternehmer selbst oder eines der erwachsenen männlichen Glieder des Haushalts, da sich annehmen läßt, daß der fremde Arbeiter nicht so sparsam und sorgfältig mit dem Leder umgehen wird, wie der Eigenthümer oder ein Sohn desselben. Einem sogenannten Meister, dem zu seinen Diensten stehenden Gehilfen (Gesellen) und Lehrling liegt die Anfertigung des Stiefels ob. Der Meister ist oft ein Sohn des Unternehmers. Die Näherin gehört entweder zur Familie oder ist Lohnarbeiterin. Die Lehrlingszeit dauert gewöhnlich 3, oft aber auch 4 oder 5 Jahre. 9—15 jährige Knaben werden von den Eltern zu einem Unternehmer in die Lehre gegeben. Dieser verpflichtet sich, den Lehrling zu beköstigen und ihm das Handwerk beizubringen. Kleidung, Wäsche und Schuhwerk müssen die Eltern liefern, nur das Sommerschuhwerk liefert der Lehrherr. Früher wurde zwischen diesem und dem Vater des Knaben gewöhnlich blos ein mündlicher Vertrag geschlossen; in letzter Zeit haben schriftliche Lehrcontracte weitern Eingang gefunden, in denen auch die Behandlungsweise, Strafen u. a., welche dem Lehrling zu Theil werden dürfen, einer Berücksichtigung unterzogen sind. Nichtsdestoweniger ist die Lage des Lernenden eine recht schwere. Der geringste Fehler, Unachtsamkeit, ziehen ihm vom Lehrherrn, vom Meister, vom Gehilfen, Fauststöße, Schläge in's Genick, Nasenstüber, zu. Hat er das Unglück, ein Stück Waare zu beschädigen, so wird er unbarmherzig mit Ruthen gestrichen oder mit dem Knieriemen tractirt. Dabei ist er den ganzen Tag über vollauf beschäftigt, die Werkstatt muß er fegen und aufräumen, Aufträge aller Art ausführen, dem Meister die Instrumente reichen, den Draht drillen,

die Nägel in die fertiggebohrten Löcher einschlagen u. s. w. In der Zeit, während der die Meister und Gesellen von der Arbeit pausiren, wird der Lehrling mit häuslichen Arbeiten beschäftigt. Nach Ablauf der Lehrzeit wird der Knabe aus der harten Schule entlassen und erhält vom Lehrherrn 15—30 Rbl. Er ist nun in die Kategorie der Gesellen hinaufgerückt, in der er bis zum 18. Jahre verbleibt, und erhält vom Unternehmer nebst freier Beköstigung 1 Rbl. 25 Kop. bis 1 Rbl. 50 Kop. Wochenlohn; ihm ist es jetzt auch gestattet, am Theetrinken theilzunehmen, doch nutzt er dieses Vorrecht gewöhnlich nicht aus. Nach Verlauf von 7 Jahren, gerechnet vom Beginn der Lehrlingszeit an, hat der Geselle die nächsthöhere Stufe erreicht und das Handwerk vollständig erlernt, er wird ein sogenannter Meister. Die Stellung eines solchen Meisters zum Unternehmer ist sehr verschieden, die bedingt wird durch die geringere oder vermehrte Nachfrage nach Waaren. Ist letztere sehr groß, so sucht natürlich jeder Unternehmer so viel als möglich zu produciren, und es liegt in seinem Interesse, den Meister, der die ganze technische Ausführung unter sich hat, durch eine besonders gute Behandlung zu einer freiwilligen Steigerung der Arbeitskraft zu vermögen. Der wöchentliche Lohn wird von 2 Rbl. 25 Kop. bis auf 4 Rbl. 50 Kop. erhöht, Mittags wird in die Suppe mehr Fleisch gethan, der Thee wird nicht, wie sonst, blos 2 Mal, sondern 3 Mal täglich gereicht, an Feiertagen giebt es Schnaps. Der Meister wird sich seiner Macht bewußt und erlaubt sich mancherlei, er fängt an im Fleiße etwas nachzulassen, ist nicht abgeneigt, einen „blauen Montag" zu machen, reißt bei Tische über das Essen seine Witze. Der Unternehmer duldet Alles, erwidert mit Witzworten. Die Stellung verändert sich aber sofort, wenn die Nachfrage abnimmt. Der Lohn wird gedrückt, das Essen verschlechtert sich, Thee wird blos 2 Mal täglich verabfolgt. Der Unternehmer ist mürrisch und unzufrieden, fordert sorgfältigere Arbeit, straft jedes Versäumniß mit Lohnabzügen, zieht die Ablohnung Monate lang hin, droht mit völliger Entlassung u. s. w. Jetzt erträgt der Meister Alles, weiß er doch, daß in schlechten Zeiten seine Dienste von Niemand begehrt werden. Es ist uns schon bekannt, welche Verhältnißzahlen in Bezug auf die Familienglieder und Lohnarbeiter in den obengenannten 5 Werkstätten herrschen. Folgende Tabelle zieht sämmtliche Betriebe in den Kreis der Betrachtung:

Es giebt:	mit 1 Arb.	mit 2 Arb.	mit 3 Arb.	mit 4 Arb.	mit 5 Arb.	mit 6—10 Arb.	mit über 10 Arb.	Summa.
Betriebe.....	2	5	6	1	1	4	3	22
Relativzahlen der Betriebe.....	9,09	22,73	27,27	4,55	4,55	18,18	13,63	100%
Familienangehörige .	2	8	13	2	2	15	11	53
Lohnarbeiter.....	—	2	5	2	3	14	9	55

Hiernach kommen auf 1 Familienglied 1,03 Lohnarbeiter. In 7 Betrieben, d. s. 31,81 %, welche zusammen 69 Arbeiter beschäftigen, sind mehr als 5 Arbeiter thätig; in 15 Betrieben, d. s. 68,19 %, welche 39 Arbeiter unterhalten, sind 1—5 Arbeiter thätig. Der Kleinbetrieb herrscht also vor, giebt aber blos 31,1 % der Producenten Unterhalt. In der folgenden Tabelle wollen wir die Vertheilung der Lohnarbeiter auf die Betriebe darstellen:

Es giebt	ohne Lohnarbeiter	mit 1 Lohnark.	mit 2 Lohnark.	mit 3 Lohnark.	mit 4 Lohnark.	mit 6—10 Lohnark.	mit über 10 Lohnark.	Summa
Betriebe.....	6	8	1	2	1	3	1	22
Relativzahlen der Betriebe	27,27	36,36	4,55	9,0	4,55	13,63	4,55	100%

Es giebt nur noch ein Gewerbe, die Schmiederei, in dem wir Lohnarbeiter antreffen; die Anzahl derselben ist sehr gering. Die Gesammtsumme aller im Schmiedegewerbe Thätigen beträgt 54 und von ihnen sind blos 3 Lohnarbeiter; die übrigen Gehilfen gehören zur Familie. Ein geordnetes Lehrlingswesen kommt nicht vor, sondern spielend erlernen die Kinder die ersten Handgriffe; schon früh, mit 8 Jahren, fangen sie an, den Blasebalg zu treten, Nägel zu schmieden und andere leichte Arbeiten auszuführen und werden erst zur Production herangezogen, wenn sie körperlich den Schwierigkeiten der Technik gewachsen sind. Es ist selbstverständlich, daß es Schmieden mit blos einem Arbeiter nicht geben kann; die die Schmiederei

betreibenden Kustari vertheilen sich in folgender Weise auf die einzelnen Betriebe:

Es giebt	mit 2 Arbeitern	mit 3 Arbeitern	mit 4 Arbeitern	Summa
Betriebe	16	6	1	23
Familienangehörige	31	16	4	51
Lohnarbeiter.....	1	2	—	3

Die drei noch nicht besprochenen Hausindustrien weisen keine Lohnarbeiter auf. Im Kapitel 6 sind die Böttcher von uns auf etwa 150 geschätzt worden. Da die Quellen uns mit Material im Stich gelassen haben, sind wir nicht in der Lage, Genaues über sie zu berichten. Das Stricken von Fausthandschuhen und die Spielwaarenfabrikation werden gleichfalls nur mit Hilfe von Familiengliedern betrieben. In der erstern Industrie liegen die Verhältnisse folgendermaßen:

Es giebt	mit 1 Arb.	mit 2 Arb.	mit 3 Arb.	mit 4 Arb.	mit 5 Arb.	mit 6 Arb.	mit 7 Arb.	mit 8 Arb.	Summa
Betriebe.....	6	26	19	11	7	8	3	2	82
Relativzahlen der Betriebe	7,3	31,7	23,2	13,4	8,5	9,7	3,7	2,4	100%

In der Spielwaarenindustrie vertheilen sich die Arbeiter auf die einzelnen Unternehmungen wie es untenstehende Tabelle zeigt:

Es giebt	mit 1 Arbeiter	mit 2 Arbeitern	mit 3 Arbeitern	mit 4 Arbeitern	mit 5 Arbeitern	Summa
Betriebe	22	23	7	1	1	54
Relativzahlen der Betriebe	40,7	42,6	12,9	1,9	1,9	100%

Kapitel 9. Bezugsweise des Rohmaterials.

Entsprechend dem Grade der Abhängigkeit, in dem die Kustari von den Händlern stehen, wird das in der Production verwandte Rohmaterial bezogen. Den Baumwollenwebern wird das zum Weben fertig gestellte Garn gewichtweise von Verlegern zugestellt. Diese hinterlegen gewöhnlich bei den Fabrikanten als Sicherheit nichts; nur unbekannte Factoren pflegen bei Eröffnung der Geschäftsbeziehungen den Fabrikanten 300—1000 Rbl. einzuzahlen. Ebenso erhalten die Unternehmer in der Seidenspulerei die Rohseide von Fabrikkaufleuten verschiedener Seidenindustriecentren, unter denen besonders Moskau, Bogorodskoje u. a. bekannt sind, geliefert. — Interessant ist es zu verfolgen, wie in dem Wollgewerbe das Betriebskapital immer mehr in die Hände der Großhändler übergegangen ist und die Kustari auf diese Weise einen großen Theil ihrer wirthschaftlichen Selbständigkeit verloren haben. In der ersten Zeit verwandten die Kustari die Wolle, welche ihnen ihre Schafe lieferten und aus der sie auch heute noch sich die Stoffe für ihre eigene Kleidung weben. Vor ungefähr 60 Jahren kam aber anderes Rohmaterial in den Gebrauch, da das bisherige die Fabrikate vertheuerte. Man verwandte die Flocken, welche die Schafe beim Haarwechsel verloren, und andere Wolle. Als Manufacturen und Fabriken entstanden, traten nach zwei Seiten hin Veränderungen ein: erstens drückte die billige Herstellungsweise mittelst vervollkommneter, aus dem Auslande bezogener Maschinen und Instrumente die Tuchpreise, andererseits wurden die Wollpreise durch die vermehrte Nachfrage gesteigert. Die Kustari waren somit gezwungen, billigeres Rohmaterial zu verwenden, um die Concurrenz aushalten zu können. Während des Krim-Krieges nahmen die Kustari nicht mehr reine Schafswolle, sondern setzten zu 1 Pud von dieser 5 Pfund Kuhhaar hinzu; ebenso verarbeiteten sie die Abfälle, welche Moskausche Fabrikanten ihnen durch Factoren zustellten, zu Watte und verwebten diese wieder zu Tuch. Um dieselbe Zeit wurden im Oparinskischen Rayon kleine Fabriken errichtet, welche mittelst neuer Apparate jene Vorarbeit, die Umwandlung der Abfälle in Watte, übernahmen. Als sich die Moskauschen Fabriken dieser technischen Vervollkommnungen auch bemächtigten, stieg wieder der Preis dieser billigern Wollarten in einer Weise, daß er für die Kustari geradezu unerschwinglich war. Für 1 Pud Wolle, das bis dahin 1½—2 Rbl.

gekostet hatte, wurden 4—5 Rbl. gezahlt. Die Oparinskischen Hausindustriellen waren daher gezwungen, Ziegen-, Kuh-, Pferde-, Hundehaar und die sogenannte Tara (die wollenen Säcke, in denen aus England die Flocken eingeführt werden) in der Production zu verwenden, wenn diese von einigem Erfolg begünstigt bleiben sollte. Und selbst auf dieses Material sind im Laufe einiger Jahre die Preise um 100 % und mehr gestiegen. Anfang der siebziger Jahre zahlte man für 1 Pud Tara 30—40 Kop., ein Pud Pferdehaar 90 Kop., heutzutage wird 1 Pud Tara mit 1 Rbl. bis 1 Rbl. 50 Kop., ja auch 2 Rbl., ein Pfund Pferdehaar mit 1 Rbl. 75 Kop. bezahlt. Dieses erklärt sich dadurch, daß damals, vor ca. 10 Jahren, für diese Waare noch kein großes Absatzgebiet existirte, während heute die Nachfrage nach derselben sehr gewachsen ist. So sind immer die bessern Sorten der Wolle den Kustari entzogen worden und Gegenstand der Verarbeitung in den Fabriken geworden. Zugleich haben sich einige Großhändler, welche an die Stelle der frühern Kleinhändler und Hausirer getreten sind, des Handels mit der Rohwolle bemächtigt. Früher versorgten die Kleinhändler, die sogenannten Praffolý, die Kustari mit dem Rohstoff. Eine Ausbeutung der letztern durch erstere war nicht gut möglich, da im Preiskampf beide Parteien gleich stark zu sein pflegten, das Uebergewicht sich eher noch auf Seiten der Kustari befand, welche von Fabriken in Moskau, Lederhandlungen und Wollmagazinen in Rostow und Jarosslaw, den Rohstoff erlangen konnten, während es dem Hausirer, dem Praffol, daran liegen mußte, wenn er in das betreffende Dorf gekommen war, nicht unnützer Weise die Fahrt unternommen zu haben und seine Waare auf jeden Fall abzusetzen. Mit der größern Ausbreitung des Fabrikwesens traten nun zugleich Großhändler auf, welche, mit großen Kapitalien versehen, die Fabrikanten in geregelter Weise mit Material versorgen konnten, und zwar waren sie im Stande, die Wolle das ganze Jahr hindurch, je nach Bedarf, zu liefern, zu einem vereinbarten Preise und — auf Credit. Alle diese Bedingungen konnte der Kleinhändler nicht erfüllen. Er mußte sein Augenmerk darauf richten, die eingekaufte Wolle so schnell wie möglich gegen baares Geld loszuschlagen. Da er dies in seinen Beziehungen zu den Kustari selten erreichte, die Wolle ihm vom Großhändler aber immer abgenommen wurde, so war es ganz natürlich, daß er diesem und

nicht mehr den Kustari seine Wolle zuführte. Unter dem Einfluß solcher Bedingungen hat sich im Laufe der Zeit eine Gruppe von 7 großhändlerischen Aufkäufern gebildet, welche den Wollhandel gewissermaßen als Monopol betreiben und Fabriken und Hausindustrielle mit Rohstoff versorgen. — Die Kuhhaare werden aus Jarosslaw bezogen, Ziegen- und Pferdehaare aus den Gerbereien und Lederfabriken im Twerschen und Moskauschen Gouvernement, aus der Stadt Perejasslaw im Gouvernement Wladimir und aus der Stadt Rostow im Gouvernement Jarosslaw. Außer diesen 7 Großhändlern giebt es noch ungefähr 15 Kleinhändler, welche die Wolle in kleinern Partien von jenen kaufen und sie den Kustari zur Umformung austheilen. In einem frühern Kapitel haben wir mitgetheilt, daß es eine kleine Zahl von Unternehmern giebt, welche eigenes Material verarbeiten. Ungefähr 20 derselben versorgen sich direct aus den Gerbereien mit dem nothwendigen Rohstoff; die übrigen sind gezwungen, denselben von den Aufkäufern zu beziehen, da in den Lederfabriken nur Quantitäten von nicht weniger als 100 Pud verkauft werden, die Kustari aber oft nur 5—10 Pud kaufen können. Natürlich müssen die Kustari beim Detaileinkauf die Wolle theurer bezahlen; um wie viel, möge ein Beispiel zeigen: Während in Moskau der gewöhnliche Marktpreis für 1 Pud Ziegenhaar 2 Rbl. 25 Kop. beträgt, verkaufen die Aufkäufer in Oparino das Pud zu 2 Rbl. 75 Kop. oder 3 Rbl. Rechnen wir für die Anfuhr von Moskau nach Oparino 20 Kop. und für sonstige Auslagen 2 Kop. pro Pud, so verdient der Aufkäufer an jedem Pud 28—53 Kop. oder 11,8—21,8 %; noch höher ist der Verdienst an einem Pud Pferdehaar, nämlich 18—30 %. — Die Wollpreise sind manchen Schwankungen ausgesetzt. Am niedrigsten stehen sie im Sommer und im Anfang des Herbstes, wo den Aufkäufern, den Kulaki[1]), noch der ordentliche Ueberblick über die Nachfrage nach Wolle seitens der Großfabrikanten einestheils, das Angebot von Arbeit seitens der Kustari anderntheils, mangelt. Dann ist jeder Käufer willkommen und braucht nicht zu befürchten, stark übervortheilt zu werden. Die Aufkäufer handeln dann „mit verbundenen Augen", wie die Kustari sich ausdrücken. Die hausindustriellen Tuchweber beziehen entweder auf dieselbe Weise Rohwolle, welche sie

[1]) „Kulak" bedeutet eigentlich Faust, Volksname für die Aufkäufer.

selbst verspinnen, oder sie kaufen sich fertige Ketten von Einschlag und Zettel. Betrachten wir die Verhältnisse, die sich unter den Handschuhstrickern vorfinden, so begegnen wir auch hier dem Kulak. Die Kustari verschaffen sich die Rohwolle auf verschiedenen Wegen: ein Theil kauft sie direct an der Bezugsquelle, ein anderer von 3 Aufkäufern, welche ihren Sitz im Dorfe Tschernetzkoje selbst haben. Die Bezugsquellen der Rohwolle befinden sich: 1) In Süd-Rußland, in den Steppen oder in den Städten Tambow, Koslow, Jeletz, Orel, Charkow, Sfaratow u. a. Hier kaufen gewöhnlich die 3 schon erwähnten Kulaki. 2) In Rostow, im Gouvernement Jarofflaw; zur Zeit der großen Fasten vor Ostern findet hier ein Jahrmarkt statt, auf dem ungefähr 10 Handschuhstricker ihre Einkäufe machen. 3) In den benachbarten Dörfern, wo die Schaffellverarbeiter sich gleichzeitig mit Wollverkauf beschäftigen. In den letzten Jahren sind die Wollpreise stark gestiegen. Vor 20 Jahren kostete ein Pud Wolle bester Qualität 4 Rbl. Assign.[1]), schlechtere 2 Rbl. Assign., heutzutage wird aber im Süden für 1 Pud bester Wolle 5½—6½ Rbl. Silber gezahlt, und selbst auch die schlechtere Sorte kommt oft noch auf 5 Rbl. Silber zu stehen. In früheren Jahren war Koslow im Gouvernement Tambow die Hauptbezugsquelle. Dorthin kommen Ende August die Bewohner des Dorfes Parskoje und fertigen die sogenannten Halbpelze aus Schaffellen an. Die Ueberbleibsel werden verkauft und wurden früher von den Handschuhstrickern direct bezogen. Jetzt sind die einzigen Abnehmer auf dem dortigen Markt die 3 Aufkäufer aus dem Dorfe Tschernetzkoje, welche sich das Pud Wolle 2 Rbl. theurer bezahlen lassen, als es ihnen selbst gekostet hat. Diejenigen Kustari, welche sich die Unabhängigkeit von den obigen Aufkäufern bewahrt haben, fahren in verschiedene Gegenden Rußlands. Doch gehen sie bei ihren Einkäufen höchst unwirthschaftlich vor: sie besuchen nämlich nicht die regelmäßig stattfindenden Wollmärkte, sondern fahren auf's Gerathewohl an einen beliebigen Ort, wo sie eine Wollmesse vermuthen. Nicht selten trifft es sich dann, daß sie gegen Ende derselben auf dem Markt erscheinen; natürlich ist dann das beste Material bereits von Zwischenhändlern aufgekauft und die Kustari erhalten schlechtere Qualität, nicht selten zu höhern Preisen, da sie sich an die Kaufleute wenden müssen.

1) Anmerkung. 1 Rbl. Assign. = 30 Kop. Silber.

Außerdem sind sie bemüht, Zeit und Ort ihrer Einkäufe sorgfältig vor einander zu verheimlichen, da sie theuer einzukaufen fürchten, wenn mehrere Käufer auf dem Markt erscheinen.

Als Rohstoff in der Filzstiefelproduction dient die sog. „saure" und „süße" Wolle. Erstere kaufen die Kustari bei den Schaffellarbeitern für 5—6 Rbl. pro Pud. Sie dient als Sohle und bildet die Innenseite des Stiefels; bei Waaren bester Güte darf sie überhaupt nicht angewandt werden, bei Waaren mittlerer Güte nicht 1/3 der bessern, der sogenannten süßen Wolle übersteigen. Letztere ist gewöhnlich Lämmerwolle der Herbst- und Frühjahrs-Schur. Als besseres Material gilt die Wolle der Herbstschur: die Wollhaare sind reiner und nicht zu lang. Die Kustari kaufen sie auf dem Bazar im Dorfe Taldom, das 20 Werst vom Sitz der Filzindustrie entfernt liegt, zu 20—25 Kop. pro Pfund oder 8—9 Rbl. pro Pud. Engros wird die Wolle bezogen aus Rostow im Gouvernement Jaroslaw, das Pud zu 7 Rbl. 30 Kop. bis 8 Rbl., oder aus Moskau, das Pud zu 6—8 Rbl. Rostow liegt vom Dorf Koslowo, dem Centrum der Filzstiefelfabrikation, 50 Werst, Moskau bis 95 Werst entfernt. Die Engroseinkäufe belaufen sich auf 20—60 Pud gegen Baarzahlung und erfordern daher ein Betriebskapital von 120—400 oder 500 Rbl. Eine so große Summe steht aber den meisten Kustari nicht zur Verfügung und sie sind gezwungen, ihre Einkäufe in kleinern Partien in Taldom zu machen, wo sie freilich schlechteres Material einkaufen und dasselbe theurer bezahlen müssen.

Hinsichtlich des Bezugs des Rohstoffs sind auch in der Schuhwaarenindustrie nur wenig erfreuliche Verhältnisse zu bemerken. Die Schuhwaarenfabrikanten sind darauf angewiesen, das Material vom Aufkäufer zu beziehen, der ihnen die Waaren abnimmt. Als Haupteinkaufsorte für Leder gelten Taldom, 12 Werst, Kimry, 25 Werst, Rogatschew, 35 Werst, Moskau 90 Werst vom Centrum des Schuhwaarengewerbes entfernt. Am billigsten läßt sich natürlich der Rohstoff erstehen, wenn es dem Producenten freisteht, sich den Lederhändler zu wählen, bei dem er den Einkauf besorgen kann, und wenn der Kustar über genügende Mittel verfügt, um große Partien Leder gegen Baarzahlung zu kaufen. Dieses ist aber nur sehr selten der Fall. Ein großer Theil der Gewerbetreibenden vermag nur sich in kleinen Quantitäten Rohstoff anzuschaffen, die

Folge davon ist, daß sowohl Haupt- als auch Nebenstoffe 4—20 % höher und noch mehr zu stehen kommen. So kostet z. B. bei Engroseinkäufen ein Dutzend Stück Chagrin Nr. 2 15 Rbl., einzeln wird das Stück zu 1 Rbl. 30 Kop. verkauft, das ist eine Preiserhöhung von 4 %; der Engrospreis für Sohlen aus Ochsenleder beträgt 22 Rbl. pro Pud, das Pfund kostet aber 60 Kop., der Preis ist um 9 % erhöht; für das Pud Holznägel zahlt man 6 Rbl., ein Pfund kommt hierbei 15 Kop. zu stehen, bei einem Einkauf pfundweise fordert der Händler aber 20 Kop. für ein Pfund ab, das bedeutet eine Steigerung des Preises um 33⅓ %. Die Moskauschen und Kimryschen Kulaki, welche den Schuhwaarenfabrikanten einen regelmäßigen Absatz der Waaren zu vereinbarten Preisen garantiren, stellen als erste Bedingung die Forderung auf, daß die Kustari von ihnen das Rohmaterial beziehen, und zwar in Mengen, welche mindestens die Hälfte, gewöhnlich aber Dreiviertel des Werths der fertigen Waare repräsentiren. Nun sollte man meinen, daß unter solchen geregelten Verhältnissen der Kustar den Rohstoff billiger erhielte. Doch darin täuscht man sich: die Preise auf Leder und Nebenstoffe werden bedeutend erhöht. Ein Aufkäufer in Moskau z. B. läßt dem Kustar eine Sorte Chagrin anstatt zu 36 Rbl. zu 39 Rbl. ab, d. h. er erhöht den Preis um 8 %; ein Stück Gummi kostet statt 9 Rbl. 25 Kop. 8,1 % mehr, nämlich 10 Rbl.; für die Leinwand muß der Kustar statt 18—20 Kop. pro Arschin[1]) 23 bis 25 Kop. bezahlen, es hat eine Erhöhung des Preises von 25—27 % stattgefunden. Ein anderer Aufkäufer läßt sich für die Sorte Chagrin Nr. 2 statt 15, bis 18 Rbl. 50 Kop. zahlen, d. s. 23 % mehr; der Preis für Gummi wird um 11 % (40 Kop. statt 36 Kop. pro Arschin) erhöht. Zu Zeiten einer gesteigerten Nachfrage liefern die Aufkäufer den Besitzern größerer Werkstätten, zu denen sie schon längere Zeit in Geschäftsbeziehungen stehen, das Rohmaterial auch auf Credit. Zu solchen Zeiten werden die Preise für Leder und Nebenstoffe selten erhöht, da die Kulaki ihre Waare schneller umsetzen wollen, um sich auf diese Weise einen bedeutenden Unternehmergewinn zu verdienen.

Wir schreiten mit unserer Besprechung dem Böttchergewerbe zu. Diese Hausindustriellen kauften früher das Holz bei den Guts-

[1]) 1 Arschin = 16 Werschok = 0,7112 Meter.

besitzern und Förstern in der Umgegend zu äußerst billigen Preisen. Da aber heutzutage die Rjuminskoje zunächstgelegenen Wälder stark gelichtet, zum Theil ganz niedergehauen sind, so beziehen die Böttcher das Holz auf den Sonnabend-Bazaren der Stadt Perejafflaw, wohin es in besonders guter Qualität von Bauern aus dem Dorf Romanowskoje im Perejafflawschen Kreise geführt wird. Der Preis eines Tannenbalkens von 9 Arschin Länge und 5 Werschok im Durchmesser beträgt 1 Rbl. bis 1 Rbl. 20 Kop., bei 6 Werschok im Durchmesser bis zu 1 Rbl. 50 Kop. Das Anfahren kostet bei der großen Entfernung — 30 Werst beträgt dieselbe — 1 Rbl. für die Fuhre, auf welche 2 oder 3 Bäume geladen werden. Somit kommt ein Balken von 5 Werschok im Durchmesser einschließlich der Transportkosten auf 1 Rbl. 50 Kop. bis 1 Rbl. 70 Kop. zu stehen, ein Balken von 6 Werschok im Durchmesser auf 1 Rbl. 85 Kop. bis 2 Rbl. Bisweilen kaufen die Kustari den Rohstoff auch im Lukjanowschen Kloster, welches 3 Werst näher gelegen ist. Indeß thun sie dieses wohl nur bei schlechten Wegen, wenn sie durch die Nothwendigkeit dazu gezwungen sind. Denn im genannten Kloster wird niemals frisch gehauenes, sondern nur Lagerholz verkauft, so daß der Kustari es zugleich riskirt, sich untaugliches Rohmaterial zu erstehen. Endlich ist es ganz gebräuchlich, daß man sich das Holz schlägt, wo sich die Gelegenheit dazu günstig gestaltet, „wo Gott es geschickt hat", wie die Kustari sagen. In diesem Diebstahl sehen sie nichts Unrechtes. Zur Anfertigung von Reifen an gröberem Holzgeschirr wird Tannenholz gebraucht, für die Herstellung von Reifen an kleinen Eimern und Spännen Tannen-, Nuß- und Faulbaumholz, Eichenholz so gut wie gar nicht, da es schwer zu erlangen ist und die Production vertheuert. Eine Fuhre von Nuß- und Faulbaumästen kostet 60 Kop., von Tannenästen 50 Kop.; auf eine Fuhre gehen ungefähr 150 dicke, 5 Arschin lange Aeste, welche in 2 oder auch 4 Theile gespalten werden können. Die Kustari empfinden keine Gewissensbisse, sich auch dieses Material unbefugter Weise anzueignen. Da sie zum Theil sich auch als Holzhauer und Fuhrleute verdingen, bietet sich ihnen oft genug Gelegenheit, die Tannenäste zu stehlen, was sie ungeachtet der strengen Strafen thun, mit denen der Holzdiebstahl geahndet wird.

Die Spielwaarenindustriellen sind jetzt gleichfalls auf den Bezug des Rohstoffs aus dem Perejafflawschen Kreise angewiesen.

Früher wurde Lindenholz gebraucht, welches die Waldantheile der Kuſtari lieferten. Da die Linden aber vollſtändig aufgebraucht ſind, benutzen die Kuſtari jetzt Espen- und auch Erlenholz; erſteres immer für die feinern und koſtbarern Spielwaaren. Sie kaufen daſſelbe gewöhnlich, wie ſchon geſagt, im Perejaſſlawſchen Kreiſe und zahlen für einen Balken von 12 Arſchin Länge und 5—6 Werſchok im Durchmeſſer 1 Rbl. 50 Kop. bis 2 Rbl. In den letzten Jahren ſind die Holzpreiſe um 100—150 % geſtiegen; Mitte der ſiebziger Jahre zahlte man für daſſelbe Holz blos 70—80 Kop. Espenholz von 2—3 Werſchok im Durchmeſſer wird mit 60—70 Kop. bezahlt. Für die gröbern Holzſchnitzereien, welche noch mit Farbe angeſtrichen werden, benutzen die Kuſtari Espenholz aus ihren eigenen Waldantheilen.

Wenn wir in den beiden zuletzt beſprochenen Hausinduſtrien von dem unerquicklichen Getriebe habſüchtiger Rohſtoffhändler verſchont geweſen ſind, ſo tritt uns in dem folgenden Gewerbe, der Schmiederei, wohl auch der Händler wieder entgegen, doch in einer weniger häßlichen Geſtalt. Die Kuſtari im Dorfe Sſuſchtſchewa, welche ihre Waare nach dem 30 Werſt entfernten Dmitrow abſetzten, kaufen hier auch das Rohmaterial. Freilich iſt es hier theurer als in Moskau, wo ein Pud Stahl 4 Rbl. 80 Kop. koſtet, während in Dmitrow 5 Rbl. 20 Kop. bezahlt werden. Indeß macht der Transport von dem 90 Werſt belegenen Moskau das Rohmaterial noch theurer zu ſtehn, als wenn es aus Dmitrow bezogen wird. Die Kuſtari von Oparino, welche laufende Beziehungen zu Moskau haben, entnehmen auch bei dortigen Händlern das Eiſen, gewöhnlich in Quantitäten von 20—40 Pud, je nach der Größe des Betriebskapitals. Wenn ein Schmied im Stande iſt, 50 Rbl. als Sicherheit zu hinterlegen, ſo werden ihm 50—100 Pud auf Credit verabfolgt. Die den Kaufleuten ſchon bekannten Producenten erhalten das Eiſen ohne Hinterlegung von Geld und ohne Ausſtellung eines Schuldſcheins. Die Bedingung aber, unter welcher allein der Händler dem Kuſtar einen Credit eröffnet, iſt die, daß dieſer ihm die fertige Waare zu einem vorher verabredeten Preiſe abläßt. Der Rohſtoff iſt gewöhnlich altes Eiſen, neues wird in geringen Quantitäten eingekauft, wenn auch durch Engroseinkäufe billigere Preiſe erzielt werden würden. Unter Engroseinkäufen verſteht man aber den Kauf von 8000—10,000 Pud Eiſen und 4000—5000 Pud Stahl. An ſolche

Mengen kann der einzelne Schmied natürlich nicht denken. Wir werfen noch einen kurzen Blick auf den Transport des Rohmaterials. Die Transportkosten von Moskau betragen 15—20 Kop. pro Pud, von Dmitrow 4—5 Kop. Wenn der Kustar ein Umladen des Eisens vermeiden will, so fährt er im Wagen oder Schlitten selbst nach Moskau. Doch kommt es auch vor, daß die Eisenbahn benutzt wird, auf der 60 Werst zurückgelegt werden können und der Rest, 25 Werst, mit Pferden zurückgelegt werden muß; das Frachtgeld für den Eisenbahntransport beträgt 3½—4 Kop. pro Pud. Wir haben noch unser Augenmerk auf den im Schmiedegewerbe unumgänglich nothwendigen Hilfsstoff, die Kohle, zu richten, welche auf Entfernungen von 10—60 Werst bezogen wird. Als Brennmaterial dient die Holzkohle und unter den Arten dieser hat die aus Fichtenholz gewonnene den Vorzug. Leider ist sie bei dem Mangel an Fichtenwäldern im Oparinskischen Gebiet nicht zu erlangen. Die Schmiede benutzen daher gewöhnlich die Tannenkohle, seltener die Birkenkohle, die Steinkohle gar nicht. Letzteres liegt daran, daß es unumgänglich nothwendig ist, die Steinkohle mit Wasser zu benetzen; wie diese Anfeuchtung aber ausgeführt werden muß, ist den Schmieden unbekannt. Der mittlere Preis für ein Tschetwert[1]) Kohlen beträgt mit Anfuhrkosten 70 Kop. Wir hoffen, in diesem Kapitel genügend die abhängige wirthschaftliche Lage der Kustari von den Rohstoffhändlern gekennzeichnet zu haben. Daß diese Verhältnisse mit der Art des Waarenabsatzes in engem Zusammenhange stehen, haben wir bereits angedeutet und wird uns der folgende Abschnitt zeigen.

Kapitel 10. Art des Absatzes.

Wie einerseits die Kustari einiger Industrien sich um den Einkauf des Rohstoffs garnicht zu kümmern haben, da sie denselben bereits für die ihnen obliegende Arbeit fertig zubereitet erhalten, so werden sie auch andererseits von Schwierigkeiten verschont, welche den Unternehmern aus dem Absatz der Waaren erwachsen können.

Entsprechend der fabrikähnlichen Organisation der Baumwollenweberei, führen Mittelspersonen, Verleger, den Uebergang der Waare aus den Händen der Producenten in die der Großunter-

[1]) 1 Tschetwert = 2,099 Hectoliter.

nehmer aus. Diese setzen die Baumwollengewebe entweder an Kaufleute in Moskau oder auf verschiedenen Jahrmärkten ab, unter denen die Messe von Nishni-Nowgorod besonders hervorzuheben ist. Früher war die Heilige Drei-Königs-Messe in Charkow am 6. Januar von großer Bedeutung, doch ist sie heute in Folge des Baues einer Eisenbahn von Charkow nach Moskau im Absterben begriffen, da die Kaufleute es vorziehen, sich ihre Waaren direct aus Moskau zu holen. Im Herbst verkaufen die Alexandrowschen Fabrikanten ihre Fabrikate an Großhändler in Jurjew, welche den Absatz der Baumwollenstoffe auf der Messe zu Irbit vermitteln. Der Gingan, dessen Fabrikation hauptsächlich betrieben wird, geht in den Süden Rußlands, an den Don, dann aber auch nach dem Kaukasus und Sibirien, zum Theil sogar in die asiatische Türkei. In der Seidenspulerei wird der den Kustari vom Fabrikanten eingehändigte Rohstoff nach der betreffenden Umformung an den Großunternehmer in Moskau wieder zurückgeliefert, der die weitere Verarbeitung fortsetzen läßt. Zum Wollgewerbe übergehend, wollen wir zuerst das Verspinnen der Wolle betrachten. Es ist klar, daß die Producte der Spinnerei, Zettel und Einschlag, nicht als eine von andern Industriezweigen unabhängige Waare auf jeden beliebigen Markt gebracht werden können, sondern daß die Zahl der Abnehmer eine beschränkte ist, daß eine nothwendige Bedingung für einen günstigen Absatz die Existenz von Tuchwebereien ist, welche die von den Spinnern fabricirte Waare verwenden können. Diese geht daher fast ausschließlich auf die Moskauschen Tuchfabriken. Es liegt nun selbstverständlich im Interesse einer gleichmäßigen und vortheilhaften Production, daß die Tuchfabrikanten sich fester Lieferungen von Zettel und Einschlag versichern, daß sie bei einer zeitweiligen ungünstigen Lage der Industrie das bezogene Material auch creditirt erhalten können. Diese Bedingungen zu erfüllen, sind aber nur die Großhändler im Stande, welche, wie wir es ja schon wissen, den größten Theil aller Hausspinner versehen. Diejenigen Spinner, welche eigenes Rohmaterial verarbeiten, sind aber auch gezwungen, ihre Producte an diese Zwischenhändler abzusetzen. Die Großfabrikanten können sich unmöglich mit Detaileinkäufen befassen, der kleine Unternehmer kann aber nur in kleinen Partien produciren und bedarf des baaren Geldes, sobald er seine Waare absetzt. So ist der Aufkäufer der Einzige, der dem Kustar die

Waare abnimmt. Die im vorigen Kapitel schon besprochenen 7 Großhändler haben es verstanden, die Beherrschung der commerciellen Verhältnisse in der Wollindustrie in einer Weise an sich zu reißen, daß sie nicht nur die hausindustriellen Spinner, sondern auch größere Spinnereien, in denen mit Maschinen gearbeitet wird, in Abhängigkeit von sich erhalten. Zwei solcher Fabrikanten, welche je 30—50 Arbeiter beschäftigen, führen, ebenso wie die Kustari, die Aufträge der Kulaki gegen Lohn aus; sie erhalten von letztern die Wolle und spinnen daraus die feinste Gattung Zettel, an Arbeitslohn empfangen sie 4 Rbl. 50 Kop. bis 4 Rbl. 75 Kop. pro Pud. Die Kulaki sind darauf bedacht, sich auf jede Weise das Absatzgebiet zu vergrößern. In welcher Weise sie dabei verfahren, können wir an folgendem Beispiel sehen. Im November 1880 verhandelte ein Aufkäufer aus dem Dorf Bogorodskoje mit einem Moskauer Fabrikanten, wobei er sich bereit erklärte, die nöthige Quantität Material für 5 Rbl. 50 Kop. pro Pud Zettel und Einschlag zu liefern. Ein zweiter Aufkäufer, der von diesen Verhandlungen gehört hatte, unterbot aber den ersten und schloß mit dem Fabrikanten einen Contract ab, nach welchem er monatlich 150 Pud Zettel zu 5 Rbl. das Pud zu liefern versprach; zugleich hinterlegte er als Sicherheit 500 Rbl. Bei einem derartigen Preise von 5 Rbl. ist aber der Gewinn, den der Aufkäufer hat, nur ein geringer, namentlich im Frühjahr, wo die Löhne zu steigen beginnen. Da weiß sich denn der Kulak schon zu helfen. Die hinterlegte Bürgschaft für Einhaltung des Contractes hat er unter allerlei Vorwänden, wie z. B. Klagen über Geldmangel und Stillstand des Geschäftes, allmälig wieder zurückerlangt und weigert sich dann im gegebenen, für ihn günstigen Moment, die Lieferung zum vereinbarten Preise fortzusetzen, und der Fabrikant muß sich dazu entschließen, den geforderten höhern Preis zu zahlen, falls er nicht die Production einstellen und dadurch größere Verluste erleiden will. Die endgiltigen Jahresabrechnungen der Aufkäufer mit ihren Lieferanten finden vor Ostern statt, doch haben gewöhnlich die Kustari schon im Laufe des Jahres ihren Lohn zum Theil erhalten. Es ist etwas ganz Gewöhnliches, daß bei den Lohnzahlungen die Kulaki, ihre Macht ausnutzend, sich Ungehörigkeiten und Unredlichkeiten den Kustari gegenüber zu schulden kommen lassen. So ist es sehr beliebt, den Lohn nicht in baarem Gelde, sondern in Coupons verschiedener Werthpapiere aus-

zuzahlen, welche erst 1 oder 2, ja sogar 5 Jahre später fällig sind. Daß die Hausindustriellen bei einem solchen Zahlungsmodus in die größte Verlegenheit gerathen und nothgedrungen beim Aufkäufer Schulden contrahiren müssen, braucht wohl nicht näher erörtert zu werden. Ferner wird der Lohn zum großen Theil in Waaren, wie Petroleum, Salz, Zucker, Thee, Schuhwerk u. s. w. den Arbeitern aufgezwungen. Einige der Kulaki halten blos zu dem Zweck ein Waarenlager, um bei der Lohnberechnung einen Theil der Zahlung in Waaren zu leisten und dabei einen Profit von 20—25 % zu machen. Alle Proteste des Kustars gegen die höheren Preise, alle Vorstellungen, daß er gewisse Waaren gar nicht brauche, sind vergeblich; bei seiner Mittellosigkeit und Mangel an staatlichen Truckverboten[1]) fehlt ihm jede Handhabe, sich der Willkür des Kulaks zu entziehen. Sehen wir nun zu, wie die Absatzverhältnisse der Tuchmacher liegen. Sowohl die selbständigen Unternehmer, welche aus eigenem Material produciren, wie auch die Aufkäufer, welche gegen Lohn weben lassen, setzen ihre Waaren an Moskauer Händler ab. Bei günstigen Absatzconjuncturen pflegen diese gewöhnlich die Waare gegen Baargeld zu kaufen, zu Zeiten des Stillstandes nehmen sie dieselbe aber nur, wenn ihnen gegen Wechsel ein 6monatlicher oder jährlicher Credit gewährt und kein Zins verlangt wird, oder sie nehmen die Waare gegen eine Provision von 4—6 % in Commission, wenn der Kustar dringend Geld braucht und sofortige Zahlung wünscht. Diese erfolgt aber wieder zum großen Theil in Coupons oder Werthpapieren, welche erst nach 2, 3 oder 5 Jahren fällig sind. Fordert der Kustar baares Geld, Creditbillete, so muß er sich einen Abzug von 2—3 % gefallen lassen. Dann bringt der Kaufmann noch Zinsen für den geleisteten Vorschuß in Abzug, welche er mit 10 % und zwar immer für ein ganzes Jahr berechnet. Wenn die Waare auch bereits nach 1 oder 2 Monaten verkauft ist, so dehnt der Händler dem Kustar gegenüber doch den vorgeblichen Verkauf auf 1, oft auch auf 1½ Jahre aus. Unter diesen traurigen Verhältnissen, in denen der Betrug und die größtmögliche Uebervortheilung des Kustars das Princip des Händlers ist, erleidet

[1]) Anmerkung. Während des Schreibens ist uns die Privatnachricht zugegangen, daß von der Regierung ein Truckverbot erlassen werden soll oder vielleicht schon publicirt ist.

jener gewöhnlich eine Einbuße von ca. 20 % vom Waarenwerth. Die günstigste Zeit für den Absatz sind jedes Mal die Kriege gewesen, da die Kaufleute dann Tuche jeder, auch der schlechtesten, Qualität annehmen. Wenn der Kustar kein Neuling mehr im Verkaufen ist, so versteht er es, auch zu andern Zeiten seine schlechte Waare an den Mann zu bringen. Er wendet sich nicht an den Principal, sondern verhandelt mit dessen Commis oder Bevollmächtigten, dem sogenannten Prikaschtschik, dessen Tasche für einen 10- oder 25-Rubelschein stets offen ist und dessen Augen für den Unterschied zwischen Tuchen schlechter und solchen guter Qualität geschlossen sind, wenn der Kustar sich zu einer Gefälligkeit versteht. — Eines der Hauptübel, unter denen auch die Stricker von Fausthandschuhen und Socken zu leiden haben, sind wieder die 3 Aufkäufer im Dorfe Tschernetzkoje. Der eine von ihnen hat sich mit der Zeit ein bedeutendes Vermögen erworben. Er besitzt das beste Haus im Dorf, das von der Feuer-Assecuranz-Gesellschaft auf 1000 Rbl., mit allen Nebengebäuden auf 2175 Rbl. geschätzt ist. Im Jahre 1856 erlegte er 600 Rbl. S. für die Steuer-Restanten des Dorfes, wofür ihm der Domainenhof eine gedruckte Danksagung zustellte. 4000 Rbl. Assignaten gab er zum Bau einer Dorfkirche her. Diese Summen haben ihm natürlich die Kustari wieder einbringen müssen, welche zu ihm in Beziehungen stehen und sich der drückenden Abhängigkeit nicht entziehen können. Daß die Exploitation seitens der beiden andern Kulaki in einem etwas beschränktern Maße geschieht, verdanken die Kustari nur dem Umstande, daß diese Aufkäufer sich nicht im Besitze eines so großen Vermögens befinden, wie der erstgenannte. Der eine Theil der Stricker führt die Aufträge der Kulaki aus; der andere Theil vertreibt seine Waare auf der im September stattfindenden Messe in Kirschatsch, einer Stadt im Pokrowschen Kreise des Gouvernements Wladimir. Die Kustari setzen hier die Fausthandschuhe in großen Partien ab, zu 1000 Paaren für den Preis von 200 Rbl. In der übrigen Zeit des Jahres fahren sie einmal wöchentlich an den Markttagen nach Alexandrow und Perejaslaw, wo sie ihre Producte im Detailverkauf zu 30 Kop. für 1 Paar Fausthandschuhe absetzen. Wir ersehen hieraus, daß in dieser Industrie sich der Uebergang vom Handwerk zur Hausindustrie noch nicht ganz vollzogen hat. — Wenn im Frühjahr der Geldmangel eintritt und in der Stadt Niemand mehr der wärmeren

Jahreszeit wegen Fausthandschuhe kaufen will, sind auch diejenigen Kustari, welche sich sonst ihre Unabhängigkeit von den Kulaki erhalten haben, gezwungen, an letztere ihre Producte abzusetzen. Diese sind durch die Geldverlegenheit der Bauern in den Stand gesetzt, die Preise zu drücken und thun dies auch. 15—16 Kop. ist der höchste Preis, der dann für ein Paar Fausthandschuhe gezahlt wird. Oft kommen auch Kaufleute aus der Stadt Dmitrow oder andern Orten in's Dorf und machen bei den Kustari ihre Bestellungen, den Uebergang der Waare in die Hand des Consumenten vermittelnd. — Anklänge an das Handwerk weist auch das Filzgewerbe auf, indem ein Theil der Filzarbeiter die Fabrikate sowohl an Händler des Sergiusschen Possad und an Kaufleute in Taldom vertreibt, als auch die unmittelbaren Consumenten direct versorgt. So verkauft z. B. ein Kustar aus dem Dorf Fedotowo seine Erzeugnisse an Arbeiter einer Porzellanfabrik in Werbilki, das an der Grenze des Moskauschen Gouvernements und des Alexandrowschen Kreises liegt, und erzielt für ein Paar Männerstiefel 2 Rbl., 1 Paar Frauenstiefel 1 Rbl. 50 Kop., 1 Paar Kinderstiefel 80 Kop. bis 1 Rbl. Es ist dies sehr dauerhafte und schwere Waare. Dann setzen die Kustari auch auf den Sonntagsbazaren in Taldom leichte und billige Waare an Händler und unmittelbare Gebraucher ab. Gewöhnlich haben die Filzarbeiter aber Geschäftsbeziehungen zu Kaufleuten im Troitzkschen und Sergiusschen Possad. An den letzgenannten Orten wird die leichteste und billigste Waare verführt. Hier zahlen die Kaufleute für ein Dutzend Paar, d. h. für 6 Paar Männerstiefel und 6 Paar Frauenstiefel, 12 Rbl.

Wir kommen zum Schuhwaarengewerbe, das einerseits den Charakter des Handwerks noch nicht ganz abgestreift hat, andererseits mit seinen Ausläufern, den größern Werkstätten, in den Manufacturbetrieb überzugreifen beginnt. Wir finden auch hier, daß die Kleinindustriellen zum Theil auch an die letzten Gebraucher ihre Waaren vertreiben. Ordinäres Schuhwerk geht zum Theil in die Läden des Sergiusschen Possad oder auf die Jahrmärkte des Dorfes Konstantinowo, welche 12 Mal im Jahre stattfinden, oder nach Kimry und andern Orten. Stiefel und Stiefeletten finden ihre Abnehmer in der oben im Filzgewerbe genannten Gardner'schen Porzellanfabrik in Werbilki; feineres Schuhwerk wird auch auf den Märkten in Kimry und Taldom verkauft oder geht direct nach Moskau. Die kleinen

Meister pflegen hier mit ihrer Waare auf dem Markte zu erscheinen, bis der Commis oder Prikaschtschik irgend eines Händlers auf dem Platze eintrifft, die Waare in Augenschein nimmt und ersteht. Der Kustar fährt dann zum Waarenlager, wo er die Waaren ablegt und einen Zettel erhält, auf dem die Quantität des gekauften Schuhwerks und der vereinbarte Preis verzeichnet sind. Mit diesem Zettel begiebt er sich in das Comptoir des Händlers, wo er das Geld für die gelieferten Waaren in Empfang nimmt. Die Besitzer größerer Schuhwaarenbetriebe stehen zu bestimmten Händlern in stetigen Beziehungen. Wir wissen es bereits, daß diese ihnen die fertige Waare nur unter der Bedingung abnehmen, daß die Kustari mindestens die Hälfte des Rohmaterials von ihnen beziehen. Bei der Abrechnung leisten die Händler aber dem Kustar selten die volle Zahlung in Geld, sondern zwingen ihn, statt dessen andere Waaren anzunehmen, als Zucker, Thee, Salz, Petroleum u. a. Der Preis für diese wird gewöhnlich um 15 % höher berechnet. Alle diese Umstände tragen dazu bei, daß der Kustar die Mehrausgabe durch eine Steigerung seiner Waarenpreise einzuholen sucht, wie wir das leicht aus den Preisen erkennen können, welche zu derselben Zeit auf dem Markte in Taldom oder Kimry herrschen. Während hier für 1 Paar Frauenstiefel aus Chagrin 1 Rbl. 70 Kop. oder weniger gezahlt werden, rechnet der Kustar dem Großhändler Korolew in Moskau das Paar zu 2 Rbl. oder 2 Rbl. 10 Kop. an, d. h. 17 bis 23 % theurer, der Preis für 1 Paar Kinderstiefel beträgt auf dem Markte in Kimry 60—75 Kop.; der Moskausche Händler muß aber 1 Rbl. bis 1 Rbl. 25 Kop., d. s. sogar über 60 % mehr zahlen. Derjenige also, welcher den Schaden zu tragen hat, ist das Publicum. Die Kustari, welche mit mehreren Lohnarbeitern die Production betreiben, ziehen den Absatz an die Moskauschen Großhändler dem auf den Märkten vor. Passirt es doch nicht selten, daß der Kustar, welcher mit nur wenigen Gehilfen arbeitet, also in nicht so großen Massen producirt, wie der größere Unternehmer, seine Waare wieder vom Markt nach Hause zurückführen oder bei Geldmangel zu Schleuderpreisen, ohne irgend welchen Gewinn, vielleicht noch mit größerm Verlust, absetzen muß. Durch feste Beziehungen zum Großhändler verliert der Kustar aber nicht die Zeit mit dem Feilschen und Handeln auf dem Markt und weiß, daß die Abnahme der Waare gesichert ist. Der Händler hat sich bereits

Monate vorher dazu verpflichtet, eine bestimmte Menge Waaren zu einem festgesetzten Preise anzukaufen; er überblickt die Bedürfnisse des Marktes besser als der Kustar und hat kein Interesse daran, diesen zu einer Ueberproduction zu verleiten. Die Production erhält dadurch einen gewissen geregelten Gang. Noch auf eine dritte Art wird der Uebergang der Waare an die Consumenten vermittelt. Ein Händler aus der Stadt Bogorodskoje im Moskauschen Gouvernement kauft bei den Kleinmeistern die vorhandene Waare gegen baares Geld auf. Auch die Böttcher halten es für unvortheilhaft, mit ihren Waaren die Märkte und Bazare zu beziehen, da sie dabei an Zeit verlieren, wie auch oft riskiren, einen Theil ihrer Waaren nicht abzusetzen. Sie bedienen sich daher immer der Händler, welche in benachbarten Dörfern ansässig sind; doch werden sie gewöhnlich dabei das Opfer einer schamlosen Ausbeutung seitens dieser. Bei dem geringen Grad von Wohlhabenheit, welcher unter den Kustari herrscht, sind diese oft gezwungen, die Händler um Darlehn anzugehen. Letztere werden mit der größten Bereitwilligkeit verabfolgt und bestehen entweder in Geld oder Naturalien, wie Mehl, Salz, Oel u. a. Der Kulak ist nun scheinbar der Freund des Kustars, er creditirt ihm persönlich, ohne irgend welche Sicherheit für das Darlehn zu fordern; er verlangt nur, daß der Kustar die Waare ihm abliefert. Dieser geht natürlich mit Freuden darauf ein, ist er doch auf diese Weise der Sorge um den Verkauf seiner Producte überhoben. Bei der Abrechnung zahlt aber der Kulak seinem Schuldner nicht denselben Preis wie andern Böttchern, denen er nicht geliehen hat, sondern 15—20 % weniger. Die Schuld des Kustars läßt sich aber nicht in einigen Wochen begleichen, sondern wird im Laufe der Monate durch neue Darlehen vergrößert, so daß der Gewinn des Kulaks sich auf ungefähr 20 % monatlich beläuft, welche der Kustar nicht selten sein ganzes Leben hindurch entrichten muß, da er die Fesseln, welche ihm der wucherische Kulak einmal angelegt hat, nicht wieder abzustreifen vermag. Die Gelddarlehen übersteigen gewöhnlich nicht die Summe von 10 Rbl., in äußerst seltenen Fällen, z. B. bei Hochzeiten, schießt der Kulak bis zu 40 Rbl. vor.

Die Hausindustriellen des Spielwaarengewerbes pflegen größtentheils ihre Waare an Kaufleute des Troitzko-Sfergiusschen Possards zu einem schon Monate vor der Ablieferung vorher festgesetzten Preise zu verkaufen. Es muß aber bemerkt werden, daß die

Kaufleute nicht gebunden sind, den Preis beizubehalten. Sie berufen sich oft auf den Geschäftsstillstand, die geringe Nachfrage, um die Preise zu drücken, oder tadeln die Güte der Waare, wenn es in ihrem Interesse liegt, von den vereinbarten Zahlungsbedingungen abzugehen. Gewöhnlich liefern die Kustari die Spielwaaren gegen Baarzahlung, dazwischen müssen sie aber den Kaufleuten einen Credit eröffnen. Hieraus erwachsen ihnen aber mancherlei Nachtheile und Verluste in Folge der Unredlichkeit ihrer Schuldner. In den frühern Jahren lieferten die Kustari ihre Waaren an die Händler obengenannten Ortes. Seit ungefähr 10 Jahren haben sich aber im Dorfe selbst einige Bauern darauf gelegt, die Spielwaaren aufzukaufen und nach Petersburg, Moskau, Charkow und andern Städten zu verführen. Der erste, welcher diesen Zwischenhandel betrieb, war ein gewesener Soldat, Namens Stepan Bardenkow, der sich in kurzer Zeit ein großes Vermögen erworben hat. Er kauft gewöhnlich Spielwaaren auf, welche noch nicht für den Verkauf vollständig fertiggestellt sind, giebt ihnen ein vollkommneres Aussehen, trocknet sie und setzt sie dann an die Kaufleute ab, wobei er den Preis gewöhnlich bedeutend über den von ihm im Einkauf gezahlten steigert. Für Pferde und Löwen z. B. zahlt man am Ort selbst 15—20 Kop. pro Stück, Bardenkow läßt sie aber an die Kaufleute nicht unter 30 Kop. das Stück ab.

Einen weit verbreiteten Absatz haben die Schmiedewaaren. So werden die eisernen Pflugtheile an den Moskauschen Kaufmann Stolarew geliefert, von dem die Schmiede auch das Rohmaterial auf Borg beziehen. Thürangeln haben ihren Markt in Smolensk, eiserne Gabeln werden im Sfergiusschen Possad abgesetzt, Beile nach Dmitrow, eiserne Spunde nach Alexandrow oder nach Dmitrow verführt. Auch die Bazare und Jahrmärkte in den umliegenden Dörfern und Ortschaften geben gute Absatzorte ab. Hier verkaufen die Kustari gewöhnlich direct an die letzten Consumenten; bei diesem Detailverkauf tritt aber auf die Waarenpreise eine Erhöhung von 10 bis 20 % ein. Der Absatz ist mancherlei Schwankungen unterworfen, welche durch die den Geräthen eigene, verschiedene Art der Verwendung derselben hervorgerufen werden. Für den Absatz von eisernen Bestandtheilen des Pfluges, von Mistgabeln und ähnlichen Geräthen, ist das Frühjahr, wo mit den Feldarbeiten begonnen wird, am günstigsten; es werden für genannte Waaren 5—10 Kop. mehr

pro Pud als gewöhnlich gezahlt. Mit der Beendigung der Feldarbeiten im Herbst steigt bis Anfang December die Nachfrage nach Kohlhacken, eisernen Gabeln und andern Geräthen, welche beim Einmachen des Kohls verwandt werden; im Frühjahr und Sommer ist die Nachfrage nach diesen Fabrikaten so gering, daß der Preis um 10 Kop. pro Pud fällt. Im Allgemeinen ist der Absatz durch die Beschaffenheit der Waare ein reger. Nicht wenig trägt auch hierzu der Umstand bei, daß die Concurrenz im Alexandrowschen Kreise nicht groß ist. Eine Exploitation der Schmiede seitens der Kaufleute wird nicht angetroffen, da einerseits die geringe Concurrenz letztere zu einer humanen Behandlung der Kustari zwingt, andererseits aber die stetige Nachfrage ihnen Gelegenheit giebt, sich einen guten Unternehmergewinn zu sichern.

Wir sind am Ende dieses Kapitels angelangt. Aus demselben geht hervor, daß der Unterschied zwischen dem Handwerk und der Hausindustrie in der von uns im theoretischen Theil betonten Art des Absatzes zu suchen ist. Während der Handwerker darauf bedacht ist, sich möglichst viel Kunden zu verschaffen, geht der Hausindustrielle dem Kleinverkauf, wenn es sich einrichten läßt, lieber aus dem Wege und sucht den Händler auf. Daß dieser im Alexandrowschen Kreise, mit nur wenigen Ausnahmen, eine auf Ausbeutung von Producenten und Consumenten berechnete Rolle spielt, ist eine traurige Thatsache, die wir genügend beleuchtet zu haben glauben.

Kapitel 11. Die tägliche und jährliche Arbeitszeit.

Ehe wir zu der Frage nach dem Reingewinn übergehen, halten wir es für nothwendig, einen kurzen Blick auf die Dauer der Arbeitszeit zu werfen, da diese bei der Feststellung des Unternehmerlohnes eine nicht unwesentliche Stelle beansprucht, wie auch uns die Lohnverhältnisse in einem hellern oder trübern Licht zu zeigen vermag. Wir beginnen mit der Baumwollenweberei. Die tägliche Arbeitszeit ist bei der großen Freiheit, welche die Weber in dieser Hinsicht genießen, nicht überall dieselbe und läßt sich schwer bestimmen. Im Allgemeinen beginnt der Arbeitstag um 2 oder 3 Uhr Morgens und dauert bis 9 oder 10 Uhr Abends, d. h. 19 Stunden. Wenn wir nun auch für die Mahlzeiten 3—4 Stunden abrechnen, so verbleiben uns doch immer 15 oder 16 Stunden für die der

eigentlichen Arbeit gewidmeten Zeit. Am Vorabend eines Feiertags pflegt die Arbeit gewöhnlich 5 Stunden früher geschlossen zu werden. Auch die Dauer des Arbeitsjahres ist verschieden: kürzer bei den ledigen Webern, länger bei den verheiratheten, da jene ihre Feldarbeiten allein besorgen müssen, diese dabei von den Familiengliedern unterstützt werden. Im Allgemeinen dauert das gewerbliche Arbeitsjahr von dem Ende der Erntearbeiten bis zur ersten Heumahd, oder vom 15. August bis zum 29. Juni. Es sind aber auch Fälle bekannt, in denen mit der Weberei erst Anfang December begonnen und in der ersten Hälfte des Mai schon geendigt wird. Die Weberei ruht überall in der Zeit vom 29. Juni bis zum 15. August; das Minimum des gewerblichen Arbeitsjahres beträgt also 6 Monate, das Maximum 10 Monate. — Für die Wollenarbeiter beginnt die Arbeit um 5 Uhr Morgens und dauert bis 10, 11, ja auch 12 Uhr Abends. Rechnen wir für 3 Mahlzeiten 3 Stunden Pause ab, so bleiben uns 14—16 Stunden übrig. Das Gewöhnliche sind 15 Stunden Arbeitsdauer, während in den Fabriken die Arbeiter blos 12 Stunden beschäftigt werden. Die Wollenweber beginnen mit der gewerblichen Arbeit am 15. September und endigen am 8. Juni, sich während der 3 übrigen Monate ganz dem Feldbau widmend. Schwankend ist die Dauer der täglichen Arbeitszeit auch in der Handschuhstrickerei. Gewöhnlich beginnt sie um 4 Uhr Morgens und dauert bis 11 Uhr Abends, also auch 19 Stunden einschließlich der Pause für die Mahlzeiten. Wenn im Herbst die Nachfrage nach Fausthandschuhen zu steigen beginnt, wird besonders eifrig gearbeitet und es kommt nicht selten vor, daß die ganze Nacht mit Stricken zugebracht wird. Die hausindustrielle Arbeit ruht im Sommer, zur Zeit der Feldarbeiten, vom 29. Juni bis Mitte August oder Anfang September. Die Seidenspulerinnen gehen an ihre erschöpfende Arbeit um 4 Uhr Morgens und verlassen dieselbe um 10 Uhr Abends; eine einstündige Pause aber tritt zu Mittag und um 5 Uhr Nachmittags, die Zeit des Abendessens, ein; der Arbeitstag dauert also 16 Stunden. Am Sonnabend und an Vorabenden von Feiertagen hört die Arbeit schon um 4 Uhr Nachmittags auf, für die auswärtigen, in entfernten Dörfern wohnenden Mädchen schon um 3 Uhr Nachmittags. Indeß wird diese Versäumniß an dem auf den Feiertag folgenden Tag zum Theil wieder eingeholt. Um einige Kopeken mehr zu verdienen, beginnen die

Spulerinnen bereits um 2 Uhr Morgens mit der aufreibenden Arbeit. Die Spulerei wird das ganze Jahr über betrieben; von Oſtern an aber erleidet ſie bis zum Herbſt eine gewiſſe Einſchränkung, indem ein Theil der Lohnarbeiterinnen entlaſſen wird. Im Sommer kommt es nicht ſelten vor, daß die Spulerei nur mit Familiengliedern betrieben wird. In einer etwas beſſern Lage befinden ſich die Filzarbeiter, deren Arbeit um 5 Uhr Morgens angeht und um 7 oder 8 Uhr Abends aufhört. Nach Abzug der Zeit für 3 Mahlzeiten bleiben 12 Stunden übrig. Das Arbeitsjahr dauert von Ende Auguſt oder Anfang September bis zum Beginn der großen Oſterfaſten, alſo ungefähr 5—6 Monate. Die Schuhmacher fangen im Winter um 5 Uhr Morgens zu arbeiten an und hören um 8 Uhr Abends auf; im Sommer dauert der Arbeitstag von 3 oder 4 Uhr Morgens bis 7 oder 8 Uhr Abends. Auf Theetrinken und Mittag werden 2 Stunden verbraucht, zu Abend gegeſſen wird erſt nach beendeter Arbeit, ſo daß dieſer 13 oder 14 Stunden gewidmet ſind. In den größern Werkſtätten mit Lohnarbeitern wird das ganze Jahr hindurch der Schuhwaarenfabrikation obgelegen; die kleinern Betriebe, und namentlich die, in denen blos Familienglieder produciren, ſind nur 40 Wochen und weniger im Jahre thätig. Zur Zeit der Feldarbeiten im Frühjahr, während der Heuernte, ebenſo zur Zeit der Erntearbeiten im Herbſt, wird von ihnen die gewerbliche Arbeit eingeſtellt. Wenn von den Böttchern auch erzählt wird, daß die gewerbliche Arbeit täglich für ſie im Durchſchnitt 12 Stunden dauert, ſo wird doch auch noch hinzugefügt, daß die Zeit in Abzug gebracht werden muß, in der ſie mit häuslichen Arbeiten zu thun haben. Im Jahr werden 6 Monat und mehr mit der Böttcherei verbracht und man beginnt mit ihr wohl Mitte Auguſt. Doch werden die Böttcher durch Dreſcharbeiten, wie auch durch Holzfällen und Holzführen von der hausinduſtriellen Thätigkeit abgezogen. Der Spielwaarenfabrikant hat folgende Tageseintheilung: in der Zeit von 5—6 Uhr Morgens ſteht er auf und begiebt ſich ſofort an die Arbeit; bisweilen nimmt er um 8 Uhr einen Imbiß ein und arbeitet dann bis 11 Uhr; von 11—12 Uhr wird zu Mittag gegeſſen, doch nimmt er das Mittagseſſen ſchon um 10 Uhr ein, wenn er um 8 Uhr nicht gefrühſtückt hat. Von 6—7 Uhr Nachmittags iſt die Veſperſtunde, dann wird die Arbeit wieder bis 11 Uhr Abends unermüdlich

fortgesetzt und erst nach ihrer Beendigung zu Abend gegessen. Diese Eintheilung wird aber häufig durchbrochen, da die Kustari bisweilen bis 2 oder 3 Uhr Nachts arbeiten und um 6 Uhr wieder aufstehen, wenn die Nachfrage nach Spielwaaren sich zu mehren beginnt. Die jährliche Arbeitszeit dauert von Anfang October bis Ostern, bis zum Beginn der Frühjahrsarbeit auf dem Felde, d. s. 7—8 Monate. Die Schmiede gehen um 5 Uhr Morgens an ihr Tagewerk, das bis 7 oder 8 Uhr Abends dauert. Vor Beginn der Arbeit wird Thee getrunken, ein Frühstück um 8 Uhr Morgens eingenommen; von 12—1 Uhr tritt eine Pause für das Mittagessen ein, bisweilen auch von 2—3 Uhr oder erst um 4 Uhr Nachmittags. Wie vor dem Mittagessen, so wird auch vor dem Nachtmahl, das den Tag beschließt, Thee getrunken. Mitte September, wenn die Erntearbeiten beendigt sind, fängt das gewerbliche Arbeitsjahr an, das bis Ostern, ungefähr 31 Wochen, dauert. — Von der Zahl sämmtlicher Arbeitstage sind ungefähr 40—60 Kirchenfeiertage in Abzug zu bringen, an denen die Arbeit ruht.

Wie wir gesehen haben, ist die Zeit, welche der Kustar sich im Laufe eines Tages zur Erholung gönnt, nur sehr kurz. Als Ursache für die anhaltende, mindestens 12stündige Arbeit dürfte wohl der Mangel an genügendem Einkommen gelten, sowie das eifrige Bemühen des Kustars, sich aus der Nothlage zu befreien und seine Lebensbedingungen zu verbessern. Von welchem materiellen Erfolge dies Bestreben gekrönt wird, das wird uns das nächste Kapitel lehren.

Kapitel 12. Arbeitslöhne, durchschnittliches Roheinkommen und Reingewinn.

Ehe wir dieses Kapitel beginnen, setzen wir zwei kleine Tabellen her, welche uns von dem Steigen der Kornpreise, wie auch von der Zunahme der Lohnhöhe eine kleine Vorstellung geben sollen. Es ist zu bedauern, daß die Quellen uns in dieser Beziehung nur wenig geboten haben. Leider waren wir auch nicht in der Lage, uns reichhaltigeres Material verschaffen zu können. Die eine der Tabellen vergleicht die Kornpreise im Alexandrowschen Kreise, welche im Jahre 1856 und durchschnittlich in den Jahren 1877—1880 gezahlt wurden, mit einander. Die andere vergleicht die Löhne,

welche im Jahre 1856 durchschnittlich im Gouvernement Wladimir den Feldarbeitern gezahlt wurden, mit den Durchschnittslöhnen der Jahre 1877—1880.

Kornpreise vom Jahre 1856 im Alexandrowschen Kreise. Es kostete 1 Tschetwert			Kornpreise im Alexandrowschen Kreise von 1877—1880		Um wieviel Procent die Preise gestiegen sind
	Rbl.	Kop.	Rbl.	Kop.	
Roggen.....	3	26	8	—	145,5%
Hafer.....	1	79	4	—	123,5%
Gerste u. Buchweizen	2	15	6	50	202,5%
Weizen u. Erbsen ..	4	89	12	—	149,5%

Mittlere Löhne im Gouvernement Wladimir vom Jahre 1856. Es erhielt:			Durchschnittslöhne v. Jahre 1877—1880		Um wieviel Procent die Löhne gestiegen sind
	Rbl.	Kop.	Rbl.	Kop.	
Ein Sommerarbeiter monatlich an Geld	2	71	7	—	—
An Nahrung, Kleidung u. s. w.....	2	24	4	50	—
in Summa	4	95	11	50	132,5%
Ein Mann im Tagelohn.....	—	21½	—	45	105%
Eine Frau „ „	—	13½	—	25	85%

Hieraus ersehen wir, daß in den letzten 20—25 Jahren die Löhne, welche die Feldarbeiter erhielten, sich 2 bis 2½ Mal gesteigert haben, die Kornpreise aber in einem viel höhern Grade in die Höhe gegangen sind. Daher sind die landesüblichen Klagen der Gutsbesitzer, welche den Verfall ihrer Wirthschaft den hohen Löhnen zuschreiben, ganz unbegründet. Um wieviel diese im Gouvernement Wladimir überhaupt, im Alexandrowschen Kreise im Speciellen, gefallen sind, das werden uns 2 Tabellen zeigen, welche die Arbeitslöhne, in Tschetwert Roggen ausgedrückt, uns wiedergeben. Die erste Tabelle behandelt die im Gouvernement Wladimir durchschnittlich gezahlten Löhne, wobei der Berechnung die im Alexandrowschen Kreise gezahlten Kornpreise zu Grunde gelegt sind.

	Arbeitslöhne im Gouvernement Wladimir v. Jahre 1856			Arbeitslöhne im Gouv. Wladimir v. J. 1877—1880			Um wieviel Procent die Löhne gefallen sind
	in:			in:			
	Rbl.	Kop.	Tschet.	Rbl.	Kop.	Tschet.	
Ein Sommerarbeiter erhielt im Monat an Geld	2	71	—	7	—	—	
An Beköstigung, Kleidung u. s. w.	2	24	—	4	50	—	
in Summa	4	95	1,51	11	50	1,48	5,3%
Ein Mann im Tagelohn.....	—	21½	0,066	—	45	0,056	14,2%
Eine Frau im Tagelohn.....	—	13½	0,041	—	25	0,031	24,4%

Im Alexandrowschen Kreise sind folgende Veränderungen eingetreten:

	Arbeitslöhne im Alexandrowschen Kreise v. Jahre 1856			Arbeitslöhne im Alexandrowschen Kreise v. Jahre 1877—1880			Um wieviel Procent die Löhne gefallen sind
	in:			in:			
	Rbl.	Kop.	Tschet.	Rbl.	Kop.	Tschet.	
Ein Jahresarbeiter erhielt:							
An Geld	35	—	—	70	—	—	—
An Beköstigung	13	46	—	50	—	—	—
An Kleidung.....	8	40	—	—	—	—	—
in Summa	56	86	17,44	120	—	15	13,9%

Kehren wir nach dieser kurzen Abschweifung zu unserm Thema zurück. Wir haben gesehen, in welchen Dimensionen die Lohnverhältnisse im Laufe von 20—25 Jahren zurückgegangen sind. Es ist daher sehr erklärlich, daß der Ueberschuß der arbeitsfähigen Bevölkerung, welcher nicht beim Ackerbau beschäftigt werden und ein Auskommen finden kann, sich der gewerblichen Arbeit zuwendet. Wenn wir aber die oben geschilderten Verhältnisse im Auge behalten, so werden wir wohl kaum annehmen, daß die Löhne, welche in der Industrie gezahlt werden, gestiegen sind. Berücksichtigen wir noch den Umstand, daß Fabriken einigen Hausindustrien eine starke Concurrenz machen und, wie der Tuchmacherei, das Arbeitsfeld bereits entzogen haben, und denken wir an die rücksichtslose und egoistische Exploitation, welche der kleine Fabrikant von einer unge-

bildeten, rohen und engherzigen Menschenklasse, den Kulaki, zu erleiden hat, so dürfte es am Platze sein, bei der nun folgenden Abhandlung über Gewinn und Verdienst der Kustari des Wortes: nil admirari — nicht zu vergessen!

In den frühern Jahren wurde den Baumwollenwebern der Lohn nach der Anzahl der abgelieferten Arschin Gewebes berechnet; er betrug $2\frac{1}{2}$—$3\frac{1}{2}$ Kop. pro Arschin. In der letzten Zeit zahlen ihm die Fabrikanten aber für das ganze Stück, das ungefähr 42—56 Arschin Länge hat. 3 Stück Gewebe werden gewöhnlich aus einer Kette Garn hergestellt. Für 1 Stück erhält der Weber, je nachdem es gröberes oder feineres Gewebe ist, in guten Jahren 1 Rbl. 10 Kop. bis 1 Rbl. 75 Kop., im Durchschnitt also 1 Rbl. 40 Kop. Webelohn. Der Kustar liefert dem Fabrikanten durchschnittlich 5 Stück im Monat, so daß sich also sein monatlicher Verdienst auf 1 Rbl. 40 Kop. × 5 = 7 Rbl. beläuft. Hiervon gehen aber ab:

von jedem Stück für den Spuler	5×10 = 50 Kop.
„ „ „ „ Heizung	5×10 = 50 „
„ „ „ „ Beleuchtung	5 × 6 = 30 „
	1 Rbl. 30 Kop.

Nach Abzug dieser Ausgaben für den Gehilfen und die Benutzung der Sswetelka verbleiben dem Kustar also monatlich 5 Rbl. 70 Kop.; die Jahreseinnahme schwankt somit zwischen 34 Rbl. 20 Kop. bis 57 Rbl.; sie kann unter Umständen noch höher sein, da in den Frühlings- und Sommertagen die Zahlung für Heizung und Beleuchtung der Sswetelka geringer wird oder ganz fortfällt. Freilich dürfen wir auch nicht hinzuzufügen vergessen, daß in Zeiten des gewerblichen Stillstands die Löhne derart sinken, daß der Weber im Jahr nur 20, höchstens 30 Rbl. verdient. Außerdem giebt es aber noch Umstände anderer Art, welche dazu beitragen, daß das Einkommen des Webers unter obengenannter Durchschnittszahl bedeutend zurückbleibt. Wenn der Verleger des Großfabrikanten über Privatvermögen verfügt, so rechnet er mit dem Kustar nach Ablieferung der Waare ab und zahlt ihm seinen Lohn aus. Bei dem geringen Grad von Wohlhabenheit aber, welcher die Hausindustriellen Rußlands im Allgemeinen kennzeichnet, ist der Kustar fast immer durch die Noth gezwungen, sich vom Factor einen großen Vorschuß zu erbitten, den dieser ihm auch bereitwilligst gewährt. Die Schuld

wird allmälig durch Abzüge vom Webelohn getilgt und der Factor ist auf diese Weise Jahre hindurch in der Lage, die Arbeitskraft des Webers durch Drücken des Lohns auszubeuten oder den Kustar auf andere Art zu übervortheilen, indem er z. B. beim Aufwiegen der Baumwolle falsches Gewicht anwendet. Der Kustar ist nun wieder bemüht, den ihm zugefügten Schaden zu vergelten: der Diebstahl von Rohbaumwolle herrscht in erschreckender Ausdehnung. Im Dorf Bakino z. B., dem Centrum der Baumwollenweberei, gehen alle Weiber und Kinder in Hemden, zu deren Herstellung gestohlene Baumwolle das Material hat liefern müssen. Das bisher Gesagte hat für den Fall Giltigkeit, daß der Factor ein vermögender Bauer ist. Indeß auch der minder reiche Verleger, welcher oft erst die Abrechnung mit dem Fabrikanten abwarten und bis dahin den Arbeitslohn dem Kustar schuldig bleiben muß, versteht es, diesen um einen Theil des Einkommens zu schmälern. Er lohnt nämlich den Weber theilweise mit Waaren ab, welche dieser nehmen muß, ohne die Höhe des Preises oder die Größe seines augenblicklichen Bedürfnisses berücksichtigen zu können. Aus frühern Kapiteln ist es uns bekannt, daß in einigen Gegenden die Sswetelotschniki zugleich Verleger sind und die in den dortigen Swetelki arbeitenden fremden Kustari den Lohnarbeitern fast gleichgestellt werden können. Die Macht, welche diese Verleger über die Kustari haben, verleugnet sich auch hinsichtlich der Lohnverhältnisse nicht. Die Arbeitslöhne sind hier größtentheils bedeutend niedriger, als in den andern Bezirken. Lohnabzüge muß sich der Weber außerdem noch gefallen lassen, wenn sie ihm der Verleger für fehlerhaftes Gewebe als Strafe auferlegt. Für kleinere Fehler werden 20 Kop., für größere 40 Kop. vom Lohn für das schlecht gearbeitete Stück abgezogen. Kommen in einem Gewebe mehrere Fehler vor, so wird es dem Kustar zurückgegeben, der Werth desselben aber von seinem Verdienst abgerechnet. Dieses letzte Strafverfahren gehört zu den Seltenheiten, die beiden ersten zu den Alltäglichkeiten. Es ist ein großer Nachtheil für die Weber, daß ihnen der Lohn nicht pro Arschin, sondern pro Stück berechnet wird. Die Stücke haben nämlich eine verschiedene Länge und der Kustar geht somit oft eines Theils seines Lohns verlustig, welcher den Factoren zu Gute kommt, da diese von den Fabrikanten eine Vergütung pro Arschin erhalten. Versuchen wir auch die Durchschnittseinnahme eines Sswetelotschniks festzustellen. Oben ist gesagt worden, daß in

98 Sſwetelki 222 Familienglieder und 652 fremde Arbeiter thätig waren, durchſchnittlich in jeder Sſwetelka alſo 8,9 Weber, von denen 2,8 zur Familie gehörten, 6,6 auswärtige waren. Nehmen wir an, daß der Sſwetelotſchnik die 30 Kop., die er monatlich von jedem Weber für Beleuchtung erhält, vollſtändig für dieſen Zweck verausgabt, ſo beträgt ſeine monatliche Durchſchnittseinnahme, da für Beheizung und Miethe der Sſwetelka gewöhnlich 10 Kop. vom Stück berechnet werden, 50 Kop. × 8,9 = 4 Rbl. 45 Kop., für die 6 Wintermonate erhält er aber 26 Rbl. 70 Kop. Hiervon werden wir die Koſten für Holz und Reparaturen abziehen müſſen. Die Reparaturkoſten betragen ungefähr jährlich 2 Rbl.; benutzt der Sſwetelotſchnik zum Heizen Aeſte, ſo verbraucht er ungefähr 20 Fuhren à 20 Kop. = 4 Rbl., heizt er mit 1 Arſchin langem Holz, ſo verbraucht er 4 Saſhen[1]) à 3 Rbl. = 12 Rbl. Der Reingewinn wäre alſo entweder 26 Rbl. 70 Kop. minus (2 Rbl. + 4 Rbl.) = 20 Rbl. 70 Kop. oder 26 Rbl. 70 Kop. minus (2 Rbl. + 12 Rbl.) = 12 Rbl. 70 Kop. In der Sſwetelka arbeiten aber im Durchſchnitt 2,8 Weber, welche Angehörige des Sſwetelotſchniks ſind und durch deren Arbeit dem Haushalt ein Zuſchuß von mindeſtens 34 Rbl. 20 Kop. × 2,8 = 78 Rbl. 66 Kop. erwächſt. Zuſammen mit dem aus der Miethe gezogenen Reingewinn bringt alſo die Baumwollenweberei dem Sſwetelotſchnik für 6 Wintermonate im Durchſchnitt gegen 90 Rbl. ein. Die Einnahme wird natürlich in den Fällen noch größer, wo der Sſwetelotſchnik zugleich Verleger des Großhändlers iſt. Die in den Quellen namentlich aufgeführten 17 Factoren verſorgen gegen 1240 Webſtühle mit Baumwolle und liefern den Fabrikanten ungefähr 24,800 Stück Gewebe ab, von jedem Webſtuhl 20 Stück. Ein Stück aber hat eine Länge von 42—56 Arſchin, alſo eine mittlere von 49 Arſchin. Der Fabrikkaufmann zahlt dem Factor für die Vermittelung 3/4 bis 1 Kop. im Durchſchnitt, alſo 7/8 Kop. für jede Arſchin Gewebe. Jeder Webſtuhl bringt daher dem Factor an Proviſion im Durchſchnitt ein: 7/8 Kop. × 49 × 20 = 8 Rbl. 57 1/2 Kop., 100 Webſtühle alſo 857 Rbl. 50 Kop. Freilich gehen von dieſer Summe 200 Rbl. für den Transport des Baumwollengarns vom Comptoir des Kaufmanns bis an den Wohnort des Factors ab, ſo daß ſich die Reineinnahme des letztern auf

[1]) 1 Saſhen = 3 Arſchin = 0,7112 Meter × 3 = 2,1336 Meter.

600—700 Rbl. schätzen läßt. Zum Wollengewerbe übergehend, werfen wir erst einen Blick auf die unselbständigen Gehilfen der Kustari. Dieselben sind Stücklöhner und gestalten sich ihre Lohnverhältnisse folgendermaßen: Der Wollkratzer kann an einem Tage 30 Pfund, in einer Woche also 4½ Pud[1]) verarbeiten. Er erhält für das Pud 75 Kop., sein wöchentlicher Verdienst beläuft sich auf 3 Rbl. 36 Kop., sein täglicher auf 56 Kop. Nun gehört aber das Geräth, mit dem er arbeitet, die Wollkratze, ihm selbst; sie kostet 1 Rbl. 30 Kop. und ist für 10 Pud oder 13 Tage anwendbar. Für diese Ausgabe also haben wir 10 Kop. pro Tag vom Lohn in Abzug zu bringen, so daß der tägliche Verdienst auf 46 Kop., der wöchentliche auf 2 Rbl. 76 Kop. geschätzt werden kann, für den aber auch der Arbeiter sich selbst beköstigen muß. Der jährliche Verdienst beträgt ungefähr 80 Rbl. Für feinere Wollsorten ist der Lohn höher: 1 Rbl. pro Pud. Da der Arbeiter von dieser aber nur 20 Pfund täglich, 3 Pud wöchentlich, fertig stellen kann, so kommt der jährliche Verdienst ungefähr obengenanntem gleich. Die Spinnerin spinnt im Laufe eines Tages höchstens 6 Pfund Zettel, in der Woche 30—36 Pfund. Der Lohn beträgt für 1 Pud Zettel oder Einschlag 1 Rbl. 25 Kop.; die Spinnerin verdient daher wöchentlich 65 Kop. bis 1 Rbl. 14 Kop. oder jährlich 28 Rbl. 50 Kop. bis 35 Rbl. Für das Verspinnen gröberer Wolle werden 80 Kop. pro Pud gezahlt und die Spinnerin ist im Stande, täglich 8 Pfund, wöchentlich 48—50 Pfund Zettel und Einschlag anzufertigen; der jährliche Verdienst erreicht somit auch ungefähr eine Höhe von 30 Rbl. Der Zwirner erhält für das Pud 50 Kop. und verarbeitet in einer Woche 72 Pfund; der wöchentliche Lohn beträgt somit 90 Kop., der tägliche 15 Kop. Im Laufe eines Jahres verdient er gegen 27 Rbl. Der Arbeiter, welcher den Einschlag abwickelt, erhält 10 Kop. vom Pud gezahlt und verdient im Jahre 18 Rbl. Vergleichen wir diese Löhne mit den in den Fabriken gezahlten, so sehen wir, daß der Fabrikarbeiter ungleich besser gestellt ist, als der hausindustrielle Stücklöhner. Die Arbeitszeit in den Fabriken beträgt blos 12 Stunden, also 3 Stunden weniger als in den meisten hausindustriellen Werkstätten, die Arbeiter benutzen die Instrumente und Geräthe des Fabrikbesitzers und erhalten einen höhern Lohn, als ihn der haus-

[1]) 1 Pud = 40 Pfund.

industrielle Meister zahlen kann. Die Spuler und Zwirner in den Fabriken verdienen täglich 20 Kop., während der gegen Lohn arbeitende Kustar gewöhnlich blos 12, nur unter günstigen Umständen 15 Kop. verdient. Der Wollkratzer erarbeitet sich in der Fabrik 60—65 Kop. täglich, während der Gehilfe des Kustars, wie wir gesehen haben, blos 46 Kop. als seinen Verdienst ansehen kann. Daher ist es erklärlich, daß das Arbeiterpersonal in den Fabriken, trotz der Abneigung der Oparinskischen Bauern gegen die Lohnarbeit, sich nur aus örtlichen Bewohnern rekrutirt. Nur die Jereminskische Woloft entsendet einige Fabrikarbeiter. Bei der Besprechung der Vertheilung von Lohnarbeitern auf die hausindustriellen Betriebe haben wir darauf hingewiesen, daß blos wenige, nämlich 16,85 % der Lohnarbeiter, von denjenigen Unternehmern beschäftigt werden, welche das Rohmaterial des Händlers verarbeiten, da der übrig bleibende Reingewinn sehr gering, 15 Kop. vom Pud, ist. Ganz anders gestalten sich aber die Verhältnisse, wenn die verarbeitete Wolle Eigenthum des Kustars ist. Er verausgabt Folgendes:

28	Pfund	Pferdehaar zu 4 3/8 Kop. . . .	1 Rbl.	22 1/2	Kop.
12	„	Ziegenwolle zu 6 7/8 „ . . .	— „	82 1/2	„
2 1/2	„	Tara auf 1 Pud zu 4 3/8 Kop.	— „	11	„
2 1/2	„	Pferdefett zu 15 Kop.	— „	37 1/2	„
			2 Rbl.	53 1/2	Kop.

Nehmen wir an, daß der Kustar an Löhnen zu zahlen hat 2 Rbl. 85 Kop., so erhalten wir für Ausgaben 5 Rbl. 38 1/2 Kop., dem Kustar verbleibt somit ein Gewinn von 1 Rbl. 11 1/2 Kop. an jedem Pud Zettel oder Einschlag, da der Verkaufspreis durchschnittlich 6 Rbl. 50 Kop. beträgt. Setzen wir die jährlich producirte Waarenmenge auf 50 Pud an, so bringt die gewerbliche Thätigkeit 55 Rbl. 75 1/2 Kop. jährlich dem Haushalte zu. Natürlich wird die Summe noch gesteigert, wenn die Hilfsarbeiten von Familiengliedern allein besorgt werden können. — Die Tuchmacher, welche im Auftrag des Händlers arbeiten, erhalten für 1 Stück Tuch an Arbeitslohn 1 Rbl. 20 Kop. bis 1 Rbl. 50 Kop. Hiervon ist in Abzug zu bringen:

für 4 Pfund Leim	20	Kop.,
„ Oel	5	„
	25	Kop.,

so daß der Tuchmacher 95 Kop. bis 1 Rbl. 25 Kop. für jedes Stück Tuch verdient. Er fertigt mit Hilfe seiner Frau in einer Woche 3 Stück an, der wöchentliche Verdienst des Ehepaars beträgt somit 2 Rbl. 85 Kop. bis 3 Rbl. 75 Kop., der jährliche im Durchschnitt gegen 100 Rbl. Bedeutend höher ist der Gewinn des Webers, welcher eigenes Garn in der Tuchmacherei verwendet, wie wir das aus folgendem Beispiel ersehen können. Ein Weber hatte 30 Stück für 417 Rbl. abgesetzt und dabei folgende Ausgaben gehabt:

Garn	242	Rbl.	29 Kop.
Leim	6	„	— „
Oel	1	„	50 „
Lohn für Spulen u. a.	7	„	50 „
Transportkosten u. a.	20	„	— „
	277	Rbl.	29 Kop.

Der Gewinn auf 30 Stück Tuch betrug somit 139 Rbl. 71 Kop. Unter der Voraussetzung, daß in diesem Fall auch 3 Stück Tuch in der Woche angefertigt werden, würde die Production einen wöchentlichen Gewinn von 13 Rbl. 97 Kop., einen jährlichen von ungefähr 400 Rbl. abwerfen.

Prugawin[1]) hat den jährlichen Durchschnittsertrag einer Familie, die sich mit Handschuhstricken beschäftigt, auf 45 Rbl. geschätzt, eine Summe, die unserer Ansicht nach viel zu hoch gegriffen ist. Das Jahr 1880 war für die Producenten besonders günstig, da sie gegen 700 Pud Wolle zu 35,000 Paar Handschuhen verarbeiteten und dieselben zum Preise von 7000 Rbl. absetzten; und doch ist es, unserer Meinung nach, unmöglich, daß jede Familie durchschnittlich obige Summe verdient hat. Im Durchschnitt kostet 1 Pud Wolle 6 Rbl., rechnen wir für den Transport und die Vertheuerung, welche dieselbe durch den Aufkäufer erlitten hat, 1 Rbl., so beträgt der Einkaufspreis 7 Rbl., die Menge des gesammten Rohmaterials kostet also 4900 Rbl. Wenn wir diese Summe vom Verkaufspreis der fertigen Waare, 7000 Rbl., subtrahiren, verbleibt uns als Gewinn 2100 Rbl., d. h. pro Haushalt 2100: 82 = 25,6 Rbl. Doch auch auf anderem Wege kommen wir zu demselben Resultat: Der Reingewinn an jedem Handschuh beträgt 3 Kop., 6 Kop. vom Paar, 6 Kop. × 35,000 ergeben aber 210,000 Kop. oder 2100 Rbl.

[1]) Die Industrien im Gouvernement Wladimir, Bd. I, pag. 175.

Im Laufe des Tages wurden 2½ Paar Handschuhe oder 5 Handschuhe fertig, 3 Kop. Gewinn pro Handschuh gerechnet, giebt einen täglichen Verdienst von 15 Kop. Prugawin begeht nun den Fehler, dem Monat 30 Arbeitstage anzurechnen und diese mit 10, der Anzahl der gewerblichen Arbeitsmonate, zu multipliciren. In den Quellen ist aber angegeben, daß die Kustari, außer an den gewöhnlichen Sonn- und Festtagen, noch an 17 außergewöhnlichen kirchlichen Feiertagen die Arbeit ruhen lassen. Und dieser Umstand wird bei einer Berechnung des Verdienstes mit in Betracht gezogen werden müssen. Daß unsere Berechnung eine größere Wahrscheinlichkeit dafür hat, den thatsächlichen Verhältnissen zu entsprechen, geht auch aus Folgendem hervor: Die Quellen geben als Durchschnittsquantum der von einem Haushalt im Laufe eines Jahres in der Production verwandten Wolle 8 Pud an. Setzen wir den Fall, die Familie arbeite in dem Auftrage eines Aufkäufers, so erhielte sie zu Zeiten starker Nachfrage als Lohn entweder 3 Rbl. pro Pud Wolle = 24 Rbl. oder 6 Kop. für je 1 Paar Handschuhe. Im Durchschnitt werden 50 Paar aus einem Pud gewonnen, aus 8 Pud also 400 Paar, der Lohn würde also betragen 6 Kop. × 400 = 24 Rbl. Hätte aber die Familie für den selbständigen Vertrieb gearbeitet, so ergäbe sich Folgendes: Der Durchschnittspreis für 1 Paar Handschuhe beträgt 20 Kop., die Bruttoeinnahme für 400 Paar würde = 80 Rbl. sein, davon den Einkaufspreis der Wolle 56 Rbl. — das Pud zu 7 Rbl. gerechnet — abgezogen, giebt eine Nettoeinnahme von 24 Rbl. Höher würde der Verdienst sein, wenn die Wolle nicht vom Aufkäufer bezogen worden wäre und blos 6 Rbl. ein Pud gekostet hätte; die Strickerfamilie erzielte in dem Fall einen Gewinn von 32 Rbl. — Wir gehen zur Seidenspulerei über. Hier erhält eine Lohnarbeiterin 25—35 Rbl. jährlich, wofür sie sich selbst beköstigen muß. Da dieser Lohn sehr niedrig ist, suchen die Seidenspulerinnen, wenn es nur irgendwie geht, einen selbständigen Betrieb zu eröffnen, um auf diese Weise das Einkommen zu erhöhen. Sobald ein Anlagekapital vorhanden ist, beginnt die Seidenspulerin, unterstützt von einer Tochter oder einer Schwester, das Gewerbe mit eigenen Geräthen zu betreiben. In welcher Weise sie hierdurch ihre Lage verbessert, können wir an folgendem Beispiel sehen: Im Laufe eines Jahres wickeln 2 Spulerinnen 3 Pud bucharischer Seide ab und erhalten dafür als Lohn durchschnittlich pro Pud 31½ Rbl. = 94 Rbl.

50 Kop. Transportkosten, Auslagen für Oel und Seife u. a. belaufen sich ungefähr auf 10 Rbl., es verbleiben den beiden Spulerinnen also 84 Rbl. 50 Kop. Der Unternehmerlohn des Karassnik[1]) oder der Karassnitza[1]) wird gesteigert, je mehr Arbeitskräfte in Bewegung gesetzt werden. Wir setzen hier eine Berechnung von Prugawin[2]) her, welche sich auf einen Betrieb bezieht, in dem 5 Lohnarbeiterinnen beschäftigt werden: Jede Arbeiterin spult im Jahr 2 Pud bucharischer Seide ab, die Karassnitza erhält 30 Rbl. pro Pud Lohn, im Ganzen also 300 Rbl., und hat an Ausgaben:

Für Beleuchtung	4	Rbl.
„ Oel und Seife	2	„
„ Transportkosten	20	„
„ Lohn für 5 Arbeiterinnen	44	„
„ deren Beköstigung	80	„
„ 1 Arbeiter, der den Karass dreht,	10	„
	160	Rbl.

Sie hat also eine Einnahme von 140 Rbl. Wir wissen, daß im Alexandrowschen Kreise 114 Haushaltungen mit dem Seidenspulen beschäftigt sind. Auf jeden Betrieb entfallen im Durchschnitt 7,4 Arbeiterinnen, von denen 2,3 Familienangehörige, 5,1 gemiethete Spulerinnen sind. Versuchen wir es, den Reingewinn eines solchen fingirten Betriebs festzustellen. Die 7,4 Arbeiterinnen spulen in einem Jahre 14,8 Pud bucharische Seide ab. Der Karassnik erhält hierfür als Durchschnittslohn pro Pud 31½ Rbl., im Ganzen 466,2 Rbl., und hat an Ausgaben:

An Beleuchtung	6	Rbl.,
„ Oel und Seife	3	„
„ Remontirung und Transportkosten	30	„
„ Lohn für 5,1 Arbeiter: 5,1 × 30	153	„
„ „ „ 1 Arbeiter, der den Karass dreht,	15	„
	207	Rbl.,

sein Gewinn beträgt somit 259,2 Rbl. — Das hier berechnete Durchschnittseinkommen wird aber in Wirklichkeit durch zwei Umstände mehr oder weniger verringert: 1) durch Strafen, welche der

[1]) „Karass" heißt das Geräth, mit dem die Seide abgewickelt wird, Karassnik oder Karassnitza der Unternehmer oder die Unternehmerin dieses Gewerbebetriebs.

[2]) Die Industrien im Gouvernement Wladimir, Bd. I, pag. 128.

Fabrikant für schlecht gearbeitete Waare dem Karaffnik auferlegt; oft geschieht dies auf nicht ganz gerechte Weise. Der Kaufmann berechnet dem Karaffnik nicht den Werth der schlecht gearbeiteten Seide zum Einkaufspreis, sondern zieht vom Lohn die Summe als Strafe ab, welche er als Verkaufspreis für die umgeformte Waare erhalten hätte. 2) Durch den Truck, der in höchst verderblicher Weise von den Kaufleuten gehandhabt wird. Der Karaffnik ist, falls er nicht vom Fabrikkaufmann entlassen werden will, gezwungen, Waaren, wie Mehl, Seife, Grütze u. a., aus dem Laden seines Arbeitgebers zu beziehen, und muß es auch dulden, daß sie ihm zu äußerst hohen Preisen angerechnet werden. — In der Filzindustrie ist der Zeitlohn und zwar der Wochenlohn der herrschende. Der gemiethete Arbeiter, auf dessen Schultern der schwerere Theil der Arbeit ruht, erhält wöchentlich 2 Rbl. bis 2 Rbl. 50 Kop. oder 3 Rbl. Lohn bei freier Wohnung und Beköstigung, welche auf 1 Rbl. 20 Kop. veranschlagt werden kann. Der Unternehmergewinn läßt sich nur annähernd feststellen. Wir geben hier eine Zusammenstellung Charisomenow's[1]) wieder, welche den wöchentlichen Reinertrag des Kustars berechnet, der leichte Männer- und Frauenstiefel producirt und das Dutzend, nämlich 6 Paar Männerstiefel und 6 Paar Frauenstiefel, zum Durchschnittspreise von 12 Rbl. absetzt. Mit Hilfe eines Arbeiters fertigt der Kustar in der Woche 20 Paar Filzstiefel an, für die er eine Einnahme von 20 Rbl. erzielt. An Ausgaben hat er folgende:

50 Pfund Wolle, das Pud zu 8 Rbl.	10	Rbl.	—	Kop.
Für das Krempeln der Wolle . . .	1	„	25	„
„ Heizung des Stir	—	„	70	„
„ Beleuchtung (3 Pfund Petroleum)	—	„	24	„
„ Lohn an den Arbeiter	2	„	—	„
„ dessen Beköstigung	1	„	25	„
„ Transport der Waare	1	„	—	„
„ Ersatzkosten für Abnutzung der Geräthe u. a.	—	„	20	„
„ Nebenstoffe, wie Bimstein, Kleister und anderes	—	„	30	„
	16	Rbl.	94	Kop.

[1]) Die Industrien im Gouvernement Wladimir, pag. 283.

Der wöchentliche Reingewinn beträgt also 20 Rbl. minus 16 Rbl. 94 Kop. = 3 Rbl. 6 Kop., der jährliche, das gewerbliche Arbeitsjahr mit Berücksichtigung der Feiertage zu 20 Wochen gerechnet, 61 Rbl. 20 Kop. Wir müssen hier noch bemerken, daß das Krempeln der Wolle in kleinen Fabriken geschieht, wofür der Kustar 1 Rbl. pro Pud zu zahlen hat. Auf eine eigenthümliche Erscheinung müssen wir aufmerksam machen. Es ist die, daß im Jahre 1880 von den Filzarbeitern diejenigen relativ am productivsten gearbeitet haben, welche allein, ohne Hilfsarbeiter, producirten. Nachfolgende Tabellen mögen das beweisen.

Anzahl der Betriebe	Anzahl der in jedem Betriebe vorhandenen Arbeiter	Gesammtwerth der Jahresproduction	Durchschnittswerth pro Betrieb	Zunahme der Productivität
		Rbl.	Rbl.	
5	1	1220	244	1
5	2	1580	316	1,29
2	3	1100	550	2,25
3	4	2200	711,11	2,91
3	5	3560	1186,66	4,86
3	6	3600	1200	4,91
2	7	2820	1410	5,77
1	12	2400	2400	9,83

Von den 24 Betrieben sind aber, wie wir wissen, 16 Einzelunternehmungen und 8 Artelle. Sehen wir zu, in welcher Weise die Productivität in ersteren und in den Artellen zunahm, indem wir zuerst die Einzelunternehmungen und dann die Artelle auf den Durchschnittsproductionswerth ihres Umsatzes prüfen, wobei wir als Einheit der Productivität den durchschnittlichen Productionswerth der von einem einzigen Kustar geleiteten Unternehmung annehmen wollen.

Anzahl der Betriebe	Anzahl der in jedem Betriebe vorhandenen Arbeiter	Gesammtwerth der Jahresproduction	Durchschnittswerth pro Betrieb	Zunahme der Productivität
		Rbl.	Rbl.	
5	1	1220	244	1
5	2	1580	316	1,29
2	3	1100	550	2,25
1	4	800	800	3,27
1	5	1500	1500	6,14
1	6	1600	1600	6,55
1	12	2400	2400	9,83

Anzahl der Artelle	Anzahl der in jedem Artell vorhandenen Arbeiter	Gesammtwerth der Jahresproduction	Durchschnittswerth pro Artell	Zunahme der Productivität
		Rbl.	Rbl.	
2	4	1400	700	2,86
2	5	2060	1030	4,22
2	6	2000	1000	4,09
2	7	2820	1410	5,77

In den Artellen sind die Kustari entweder allein oder mit Gehilfen thätig; auch innerhalb der Artelle finden wir, daß die Meister ohne Gehilfen relativ am meisten leisten, während die Unternehmer, denen Gehilfen zur Seite stehen, hinter erstgenannten zurückbleiben. Einem Artell waren beigetreten:

Meister	Mit wieviel Gehilfen	Gesammtwerth der Jahresproduction	Durchschnittswerth pro Artell	Zunahme der Productivität
		Rbl.	Rbl.	
5	—	1120	224	1
9	1	3260	362,22	1,63
4	2	2200	550	2,45
1	3	700	700	3,12
1	4	1000	1000	4,46

Die Verschiedenheit des durchschnittlichen Jahresumsatzes eines Einzelunternehmers und eines Artellschtschiks läßt sich auf folgende Weise ausdrücken:

Anzahl der Producenten	Durchschnittl. Production eines Einzelunternehmers	Durchschnittl. Production eines Artellschtschiks	Verhältnißzahlen
	Rbl.	Rbl.	
1 Meister allein	244	224	1 : 0,91
1 „ m. 1 Gehilfen	316	362,2	1 : 1,14
1 „ „ 2 „	550	550	1 : 1
1 „ „ 3 „	800	700	1 : 0,87
1 „ „ 4 „	1500	1000	1 : 0,66

Daß die Productivität eines Artellschtschiks auch im Allgemeinen geringer war, als die eines nicht zu einem Artell gehörenden, lehrt uns Folgendes: 44 Artellschtschiki producirten zusammen für 8280 Rbl., d. h. im Durchschnitt jeder für 188,18 Rbl., die 48 übrigen Filzarbeiter fertigten aber für 10,280 Rbl. Waaren an, d. h. im Durchschnitt jeder für 212,5 Rbl. Auf jeden der 20 zu Artellen zusammengetretenen Meister kamen Fabrikate im durchschnittlichen Werth von 414 Rbl., auf jeden Einzelunternehmer für 642,5 Rbl. im Durchschnitt. Zurückführen läßt sich diese Erscheinung wohl hauptsächlich auf eine noch wenig ausgebildete, streng durchgeführte Arbeitsgliederung. Wir müssen annehmen, daß die Gehilfen sich nicht in die Hände arbeiten, sondern zum großen Theil nebeneinander beschäftigt sind, wobei einer den andern wohl stören mag. Die große Ungebildetheit der Hausindustriellen berücksichtigend, kann es uns nicht Wunder nehmen, daß die relativ geringere Productivität eines Unternehmens mit mehreren Arbeitern von dem Meister nicht bemerkt wird, nimmt doch der Reingewinn durch Hinzuziehung eines Gehilfen überhaupt zu. Nach der Berechnung Charisomenow's verdient der Kustar im Laufe einer Woche auf 20 Paar Stiefel 3 Rbl. 6 Kop., d. h, auf 1 Paar 15,3 Kop. Da der durchschnittliche Verkaufspreis für 1 Paar Stiefel auf 1 Rbl. veranschlagt werden kann, so ist es ersichtlich, daß der Reingewinn 15,3 % des Werthes der umgesetzten Waare beträgt. Demnach sind die Grenzen für die Unternehmungen eines allein producirenden Kustars 30,6 Rbl. bis 45,9 Rbl., eines Meisters, der einen Gehilfen beschäftigt, 39,78 Rbl. bis 61,2 Rbl., eines mit Gehilfen arbeitenden Unternehmers 76,5 Rbl. bis 91 Rbl. 70 Kop. u. s. w. In einem frühern Kapitel haben wir bereits erzählt, daß in der Schuhwaarenindustrie der Kleinbetrieb vorherrscht. Sämmtliche Kleinbetriebe lieferten für 14,200 Rbl. Waaren, d. h. jeder der 39 thätigen Kustari hatte im Durchschnitt für 364,1 Rbl. producirt. Die 7 Unternehmungen, in denen die Arbeiteranzahl über 5 hinausging, hatten zusammen für 50,000 Rbl. Schuhwaaren abgesetzt, d. h. jeder der 69 Kustari hatte im Durchschnitt für 724,5 Rbl. producirt. In welcher Weise die Productivität durch Heranziehung von Gehilfen zunahm, möge uns folgende Tabelle veranschaulichen:

Anzahl der in jedem Betriebe vorhandenen Arbeiter	Anzahl der Betriebe	Gesammtwerth der Jahresproduction	Durchschnittswerth pro Betrieb	Zunahme der Productivität
		Rbl.	Rbl.	
1	2	600	300	1
2	5	3200	640	2,13
3	6	5900	983,3	3,27
4	1	1500	1500	5
5	1	3000	3000	10
6	1	4000	4000	13,3
7	1	4000	4000	13,3
8	2	12000	6000	20
12	2	18000	9000	30
16	1	12000	12000	40

Die rapide Steigerung des Productionswerthes in den Unternehmungen mit mehr als 5 Arbeitern beruht, abgesehen von der vervollkommneten Arbeitsgliederung im Allgemeinen, einestheils darauf, daß hier das ganze Jahr hindurch, in den kleinen Betrieben aber allerhöchstens 40 Wochen gearbeitet wird; anderntheils darauf, daß in allen größern Werkstätten eine Nähmaschine gebraucht wird. Sonst finden wir diese nur noch in einem Betrieb mit 3 und in einem mit 5 Arbeitern. Dann bilden aber auch die für den mit mehreren Lohnarbeitern thätigen Unternehmer günstigern commerciellen Verhältnisse, wie der Bezug feinern Leders und der besser geregelte Absatz, ein nicht zu unterschätzendes Moment, welches nicht nur die Waarenmenge, sondern auch deren Qualität und hiermit zugleich das Roheinkommen erhöht. Betrachten wir nun den Reingewinn, welchen ein allein producirender Kustar, und welchen eine Unternehmung mit Hilfskräften erzielt. Der allein arbeitende Kustar, welcher gewöhnlich seine Waare alle 14 Tage in Taldom absetzt, ist im Stande, im Laufe von 2 Wochen 60 Paar Kinderstiefel anzufertigen. Er verkauft dieselben zum Durchschnittspreise von 40 Kop. pro Paar und hat somit eine Gesammteinnahme von 24 Rbl. Hiervon gehen aber ab:

Für Leder	6	Rbl.	—	Kop.
„ Neben- und Hilfsstoffe . . .	11	„	20	„
„ Beleuchtung	—	„	32	„
„ Kost	2	„	60	„
„ Ersatzkosten für Abnutzung der Geräthe u. Zinsen d. stehenden Kapitals	—	„	20	„
„ Transport der Waare . . . ,	—	„	50	„
	20	Rbl.	82	Kop.

Der Ueberschuß würde also 24 Rbl. minus 20 Rbl. 82 Kop. = 3,s Rbl. betragen, die wöchentliche Reineinnahme aber 1 Rbl. 60 Kop. Vergleichen wir diesen Unternehmerlohn mit den Löhnen, welche den Meistern und Gehilfen in den größern Werkstätten gezahlt werden, so sehen wir, daß ersterer sehr gering, der Verdienst eines unselbständigen Lohnarbeiters bedeutend besser ist. Ein sog. Gesell oder Handlanger erhält bei freier Beköstigung und Wohnung einen wöchentlichen Lohn von 1 Rbl. 25 Kop. bis 1 Rbl. 50 Kop., ein sog. Meister aber unter denselben Bedingungen 2 Rbl. 25 Kop. bis 3 Rbl., ja sogar 4 Rbl. 50 Kop., wenn eine erhöhte Nachfrage nach Schuhwaaren eingetreten ist, wie z. B. im Fall eines Krieges. Zu solchen Zeiten pflegen dann auch die Kleinmeister gewöhnlich Dienste bei einem der kleinen Fabrikanten zu nehmen, den selbständigen Betrieb aufgebend. Wenden wir uns nun der Berechnung des Reineinkommens eines Unternehmers zu, welcher die Schuhwaarenfabrikation mit Hilfe von Familiengliedern und Lohnarbeitern betreibt. Der größte Betrieb beschäftigt 16 Arbeiter, einschließlich 5 Lehrlinge. Derselbe vermag im Laufe eines Tages 20 Paar, wöchentlich also 120 Paar feiner Stiefel zu 2 Rbl. das Paar zu liefern. Die wöchentliche Roheinnahme beläuft sich somit auf 240 Rbl., von denen wir aber Folgendes abrechnen müssen:

32 Stück Chagrin à 3 Rbl. 25 Kop.	104	Rbl.	—	Kop.
Neben- und Hilfsstoffe	65	„	—	„
Beleuchtung	—	„	65	„
Lohn an 5 Meister	10	„	—	„
Lohn an eine Nähterin	1	„	—	„
Beköstigung dieser, sowie von 5 Lehrlingen .	7	„	—	„

Arbeitslohn für 5 Familienglieder	10	Rbl.	— Kop.
Deren Beköstigung	4	„	— „
Transportkosten	5	„	— „
Ersatzkosten für Abnutzung der Geräthe und Zinsen des stehenden Kapitals	2	„	— „
	208	Rbl.	65 Kop.

Wir finden also als wöchentliches Reineinkommen 240 Rbl. minus 208 Rbl. 65 Kop. = 31 Rbl. 35 Kop.; als jährliches, die vielen Feiertage in Betracht nehmend, etwa (31,35 Rbl. × 48) 1506,80 Rbl. Nach Aussage dieser kleinen Fabrikanten beläuft sich der durchschnitliche Reingewinn von 1 Paar Stiefel à 2 Rbl. auf 25 Kop., das wären 12½ % pro Paar; unsere Berechnung ergiebt aber 13⅓ %, was sich durch die niedrigen Löhne des Jahres 1880 erklären läßt. Bei einem Umsatz von 12 Rbl. pro Woche belief sich das Reineinkommen eines ohne Gehilfen producirenden Kustars für obigen Zeitraum auf 1 Rbl. 60 Kop., was gleichfalls als Gewinn 13⅓ % vom Werth der umgesetzten Waare ausmacht. Nach einer Zusammenstellung Charisomenow's entfielen von dem gesammten Roheinkommen dieser Industrie, 64,200 Rbl.: auf das Rohmaterial 45,250 Rbl., auf Auslagen für Heizung, Beleuchtung, Transport der Waaren, Ersatzkosten für Abnutzung des stehenden Kapitals 2050 Rbl.; in Summa 47,300 Rbl. oder 73,7 %; auf Arbeitslöhne 5370 Rbl., auf Unterhaltskosten der Arbeiter 2700 Rbl., zusammen 8070 Rbl. oder 12,6 %. Als Unternehmerlohn bleiben somit 8830 Rbl. oder 13,7 % vom gesammten Waarenwerth übrig, was bis auf einige Bruchtheile mit unserer obigen Berechnung des Verhältnisses vom Umsatz zum Gewinn übereinstimmt. Daß dieser aber dem Kustar oft durch die Händler geschmälert wird, ist uns schon aus dem Kapitel über den Absatz bekannt.

Wir kommen zum Böttchergewerbe. Die Productivität des einzelnen Böttchers ist im Allgemeinen vom Grade seiner technischen Gewandtheit, seinem Fleiß und der Höhe der Nachfrage abhängig. Bei einer 12stündigen Arbeitszeit vermag ein fleißiger und geübter Böttcher täglich 7—8 Paar kleinere Eimer, im Werth von 1 Rbl. 75 Kop. bis 2 Rbl., oder 7—8 Kübel, zum Preise von 2 Rbl. 45 Kop. bis 3 Rbl. 20 Kop., anzufertigen. Wenn Aussichten auf einen günstigen Absatz vorhanden sind, bringen einige wenige Böttcher

bei Zuhilfenahme der Nacht es auch auf 10 Paar Eimer im Werth von 2 Rbl. bis 2 Rbl. 50 Kop. oder bis auf 9 Kübel im Werth von 2 Rbl. 70 Kop. bis 3 Rbl. 60 Kop. Im Durchschnitt erstreckt sich aber die Leistungsfähigkeit eines tüchtigen Arbeiters auf 5—6 Paar Eimer oder 6 Kübel täglich, wofür ein Roheinkommen von 1 Rbl. 80 Kop. bis 2 Rbl. 40 Kop. erzielt wird. Im Jahr verwendet der Kustar 50 Balken zum Durchschnittspreise von 1 Rbl. 75 Kop. pro Balken und 30 Fuhren Aeste à 50 Kop. pro Fuhre. Die Kosten des Rohmaterials (die Anfuhrkosten sind mit eingerechnet) betragen somit (1,75 Rbl. × 50) 87,50 Rbl. plus (50 Kop. × 30) 15 Rbl., in Summa 102 Rbl. 50 Kop. Für Abnutzungskosten der Werkzeuge, welche einen Werth von ca. 12 Rbl. repräsentiren, Heizung und Beleuchtung können wir 2 Rbl. rechnen und die Beköstigung des Kustars auf ungefähr 30 Rbl. veranschlagen, so daß wir mit dem Früheren zusammen für Ausgaben 134 Rbl. 50 Kop. erhalten. Vertheilen wir diese Summe auf 140 Arbeitstage, so beträgt die tägliche Ausgabe 95 Kop. Wenn wir dieselben vom obengenannten Rohertrag abrechnen, so bleiben uns 85 Kop. bis 1 Rbl. 45 Kop. als täglicher Reingewinn übrig, eine Summe, die in Wirklichkeit wohl nur selten erarbeitet werden wird. Man nimmt an, daß den Böttchern das Gewerbe einen täglichen Verdienst von 75 Kop. abwirft.

In dem nun folgenden Gewerbe, der Spielwaarenfabrikation, ist die Höhe des Verdienstes des Kustars äußerst verschieden und hängt von der Art und Beschaffenheit der producirten Waaren ab. Den höchsten Gewinn bringen die Novitäten in der Spielwaarenbranche den Erfindern derselben ein. So erhielt z. B. ein Kustar für Holzpuppen von ausgezeichneter Güte in der ersten Zeit 1½ bis 2 Rbl. pro Stück; heute werden diese Puppen bereits in 10 Häusern geschnitzt und mit nur 75 Kop. bezahlt. Knaben fertigen im Laufe des Tages gegen 100 kleine Kutscher an. 100 Stück derselben werden mit 7—10 Kop. bezahlt; der mittlere wöchentliche Verdienst eines Knaben mag daher auf 50 Kop. festgesetzt werden. Für eine zweite Waarenclasse erhalten die Kustari 25—50 Kop. pro Hundert, in guten Jahren sogar 75 Kop. bis 1 Rbl. 10 Kop.; von diesen lassen sich ca. 200 Stück in einer Woche anfertigen, der Kustar verdient also gegen 75 Kop. wöchentlich. Für eine dritte Sorte zahlt der Händler 75 Kop. bis 1 Rbl. 25 Kop. pro Hundert;

ein Arbeiter liefert in einer Woche 150 Stück dieser Waarensorte und verdient daher 1 Rbl. 50 Kop. in diesem Zeitraum. Eine vierte Waarensorte sind Puppen von 7 Werschok[1]) Höhe, von denen gewöhnlich nur 100 Stück in der Woche geschnitzt werden können, welche mit 2 Rbl. bezahlt werden. Diese Summe bildet auch den durchschnittlichen Wochenverdienst, der nur um 20 Kop., die Auslage für das Holz, verringert werden muß. In den 3 erstgenannten Waarenclassen hat der Werth des Rohmaterials so gut wie gar keine Bedeutung, da zu der Fabrikation jener Spielsachen beliebige Holzstückchen und Klötzchen verwendet werden. Noch vortheilhafter ist die Anfertigung einer Spielwaarensorte, welche von den Kustari „Kusnetz", d. i. Schmied, genannt wird und einen Bauern in einer mir unbekannten Beziehung zu einem Bären darstellt. An der Herstellung eines solchen Schmiedes betheiligen sich zwei Arbeiter, der eine schnitzt den Bauern, der andere den Bären. Sie verwenden hierzu einen Espenstamm oder -Ast von 3—4 Werschok im Durchmesser Dicke und 10 Arschin Länge, welcher 1 Rbl. kostet. Dieser Stamm wird in 10 Stücke zersägt und jedes Stück in 2 Theile gespalten. Jeder der beiden Arbeiter erhält nun 20 Theile, aus denen er im Laufe von 2 Wochen 200 Bauern resp. Bären schnitzt. In einer Woche werden also 100 der sog. Schmiede fertig. Behufs Vereinigung der einzelnen Theile derselben werden verausgabt auf 100 Schmiede für Nägel 15 Kop., für Leim 10 Kop. Die Auslagen für 100 Schmiede betragen somit 50 Kop. plus 15 Kop. plus 10 Kop. = 75 Kop., der Erlös aber 6 Rbl., der Gewinn also 5 Rbl. 25 Kop., welcher unter die beiden Arbeiter getheilt, 2 Rbl. 62½ Kop. ergiebt. Da dieser Gewerbszweig zu denjenigen Industrien gehört, in denen dem Talent des Arbeiters und der individuellen Veranlagung in technischer Hinsicht ein höchst wichtiger und großer Einfluß auf die Productivität desselben beigemessen werden muß, so ist es schwer, hier einen Modus zu finden, welcher die Berechnung eines Durchschnittsgewinnes ermöglichte. Oben angeführte wöchentliche Reineinnahmen mögen bis zu einer gewissen Grenze als allgemeine angenommen werden, indeß giebt es Kustari, welche sich einer höhern künstlerischen Begabung und größerer technischer Fertigkeit erfreuen und in Folge

[1]) 1 Werschok = 1/16 Arschin = $\frac{0{,}7112}{16}$ Meter = 0,04445 Meter.

dessen ihre Einnahmen bedeutend zu vermehren vermögen. Einzelne Arbeiter gewinnen durch ihre Producte 5—6 Rbl. wöchentliche Einnahmen, andere 7 oder 8 Rbl. Im Allgemeinen sind die Grenzen, in denen sich die Jahreseinnahmen der hausindustriellen Spielsachenschnitzer bewegen, 45—75 Rbl.

Es ist uns bekannt, daß in der Schmiedeindustrie das Element der Lohnarbeiter eine nur geringe Rolle spielt; unter den 54 Kustari, welche der Schmiederei obliegen, sind blos 3 gemiethete Arbeiter. Dieselben werden vom 1. November bis Ostern engagirt und erhalten bei freier Beköstigung und Wohnung 30 Rbl. für diese Zeit, oder sie werden für das ganze Jahr bei 60 Rbl. Lohn in den Dienst genommen. Die Schmiede verarbeiten zum Theil eigenes Material, zum Theil solches, das den Händlern gehört. Betrachten wir daher zuerst die Productivität eines Schmiedes, welcher eiserne Pflugtheile im Auftrage eines Moskauschen Kaufmanns verfertigt, der das Rohmaterial dazu hergiebt. Unterstützt von zwei Familiengliedern, schmiedet ein Kustar im Laufe eines Tages 12—20 Paar, durchschnittlich also 16 Paar solcher Pflugtheile, welche 8—12 Pfund, im Mittel 10 Pfund Gewicht haben. Im Ganzen sind das 160 Pfund oder 4 Pud Pflugeisen, für welche der Meister 2 Rbl. pro Pud, also 8 Rbl. Lohn erhält. Die Herstellungskosten, welche der Meister von seinem Lohne in Abzug bringen muß, sind aber folgende:

2 2/3 Tschetwert Kohlen (1 Tschetwert à 65 Kop.)	1 Rbl.	73 Kop.
Schlacke, 2 Pfund vom Pud	— „	40 „
Frachtkosten, 20 Kop. pro Pud	— „	80 „
Ersatzkosten für Abnutzung der Geräthe und Zinsen des stehenden Kapitals	— „	17 „
Unterhaltskosten für 3 Arbeiter	— „	90 „
	4 Rbl.	— Kop.

Das Reineinkommen dieser 3 Arbeiter beträgt nun 8 Rbl. minus 4 Rbl. = 4 Rbl., das ist pro Kopf 1 Rbl. 33 Kop. Ein selbständiger Unternehmer, welcher nicht im Auftrage eines bestimmten Kaufmanns gearbeitet hätte, würde seine Waare zu 10 Kop. das Pfund, das Pud zu 4 Rbl. verkaufen. Da er aber für das Roheisen 2 Rbl. pro Pud gezahlt hätte, wäre sein Reingewinn auch nicht größer gewesen, als die vorige, ausgenommen den Fall, daß

er das Material aus einigen Eisenhandlungen Moskaus besorgt hätte. Hier wird nämlich das Eisen für Pflugtheile zum Preise von 1 Rbl. 80 Kop. pro Pud abgegeben und dem Kustar kommt somit ein Extragewinn von 20 Kop. pro Pud zu Gute. Ein anderer Theil der Kustari ist mit der Anfertigung von Ofengabeln beschäftigt, zu deren Production sie sich das Material, — altes Eisen, wie Wagenfedern, Radbeschläge u. a. — selbst kaufen. 2 Arbeiter fertigen an einem Tage 30—50 Gabeln, im Mittel 40 Gabeln an, deren jede ein Durchschnittsgewicht von 3 Pfund hat. Sie verkaufen dieselben zu 3 Rbl. 20 Kop. pro Pud. Das tägliche Roheinkommen beläuft sich somit auf 9 Rbl. 60 Kop. Ziehen wir von dieser Summe die Herstellungskosten ab:

3 Pud Eisen	3 Rbl.	60	Kop.
Schlacke, 12 Pfund	— „	36	„
Kohlen	1 „	20	„
Frachtkosten	— „	60	„
Verpflegung von 2 Arbeitern . . .	— „	60	„
Ersatzkosten für Abnutzung u. s. w.	— „	17	„
	6 Rbl.	53	Kop.,

so ergiebt sich als Ueberschuß 3 Rbl. 7 Kop., d. i. 1 Rbl. 53½ Kop. pro Kopf. Wenden wir uns der Einnahme eines Schmiedes zu, welcher mit Anfertigung von Thürangeln beschäftigt ist, so erhalten wir ein minder günstiges Bild. In einem Tage schmieden zwei Kustari aus 3 Pud altem Eisen 20 Paar 3—9pfündige Angeln, 1 Paar hat also ein mittleres Gewicht von 6 Pfund. Sie setzen dieselben zum Preise von 2 Rbl. 60 Kop. pro Pud an den Händler ab, erhalten somit 7 Rbl. 80 Kop. Verausgabt war Folgendes:

3 Pud Eisen	3 Rbl.	—	Kop.
Schlacke, 15 Pfund	— „	37	„
Kohlen	1 „	20	„
Frachtkosten	— „	60	„
Verpflegung von 2 Arbeitern . . .	— „	60	„
Ersatzkosten für die Abnutzung u. s. w.	— „	17	„
	5 Rbl.	94	Kop.

Als Ueberschuß verbleiben 1 Rbl. 86 Kop., d. i. pro Kopf 93 Kop. Noch schlechter gestaltet sich der Verdienst eines Hausindustriellen, welcher das Eisen vom Händler geliefert erhält. In

dem Falle zahlt der Händler für das Pud 1 Rbl. 20 Kop. Lohn, für 3 Pud also 3 Rbl. 60 Kop. Subtrahiren wir davon die Ausgaben von 2 Rbl. 94 Kop., so ergiebt sich als Arbeitslohn blos 66 Kop., d. i. 33 Kop. pro Kopf. Nur die äußerste Noth, der vollständigste Mangel an Mitteln zur Anschaffung von Rohmaterial, sind im Stande, den Kustar zur Lohnarbeit in dieser Waarenbranche zu veranlassen. Glücklicherweise haben die Forscher keinen einzigen Schmied angetroffen, welcher eine so nothdürftige Existenz zu fristen gezwungen ist. Am einträglichsten ist aber die Production von Beilen, wie wir das sofort sehen werden. Aus einem Pud Eisen stellen 2 Kustari durchschnittlich 14 Beile im Laufe eines Tages her, welche, zum Durchschnittspreise von 70 Kop. pro Stück abgesetzt, eine tägliche Roheinnahme von 9 Rbl. 80 Kop. vorstellen. Bringen wir folgende Herstellungskosten in Abzug:

1 Pud Eisen	2	Rbl.	25 Kop.
10 Pfund Stahl	1	„	12 „
1 Tschetwert Kohlen	—	„	70 „
Frachtkosten	—	„	10 „
Ersatzkosten für Abnutzung der Geräthe u. s. w.	—	„	30 „
Schleifen der Beile (mit Hilfe eines Pferdes)	—	„	60 „
Verpflegung von 2 Arbeitern . . .	—	„	60 „
1 Knabe am Blasebalg	—	„	30 „
	5	Rbl.	97 Kop.

so verbleibt als Reingewinn für 2 Arbeiter 3 Rbl. 83 Kop., d. i. pro Kopf 1 Rbl. 91½ Kop. Hiermit glauben wir die Berechnung des Gewinnes in den verschiedenen Productionszweigen dieser Industrie genügend beleuchtet zu haben. Wohl giebt es noch Meister, welche sich mit der Fabrikation von Messern (welche mit 15—20 Kop. das Stück bezahlt werden), eisernen Spunden (1 Pfund kostet 8 Kop.), Spaten, Hacken und andern Kurzwaaren befassen, doch bieten uns die Quellen zu wenig Material, um eine detaillirte Berechnung des Reingewinnes liefern zu können. Fassen wir die vorstehenden Resultate kurz zusammen, so finden wir, daß das tägliche Reineinkommen eines Betriebes sich zwischen 1 Rbl. 86 Kop. und 4 Rbl. bewegt. Bei einer jährlichen industriellen Arbeitszeit von 31 Wochen,

oder, nach Abzug der Sonn- und Feiertage, von 160 Tagen, schwankt der Reingewinn der Schmiede zwischen 300 und 640 Rbl. Es scheint somit die Schmiederei ein Gewerbe zu sein, in dem die Verhältnisse am erträglichsten liegen. Folgende Tabelle soll uns die durchschnittliche Production im Jahre 1880 veranschaulichen und kann uns vielleicht einen annähernd richtigen Begriff von der Höhe des jährlichen Reineinkommens beibringen.

Anzahl der Arbeiter in jedem Betriebe	Anzahl der Betriebe	Gesammtwerth der Jahresproduction	Durchschnittswerth pro Betrieb	Zunahme der Arbeitskraft	Zunahme der Productivität
		Rbl.	Rbl.		
2	16	13,800	862,5	1	1
3	6	10,200	1700	1,5	1,97
4	1	2,200	2200	2	2,55

Wir haben bei unserer Darstellung dem Leser größtentheils nur Durchschnittszahlen vorgeführt, welche die Lohnverhältnisse und die Einnahme der Kustari kennzeichnen sollten. Daß letztere im realen Leben wohl oft hinter den von uns berechneten zurückbleiben, kann nicht bezweifelt werden. Frühere Kapitel haben uns gezeigt, mit welchen Schwierigkeiten die Kustari um ihre Existenz ringen, wie leicht ihnen der mühselige Verdienst saurer Arbeit durch wucherische Händler oder Verleger verkürzt oder entzogen wird. Daher sind die Klagen russischer Volkswirthe über die traurige Lage der Hausindustriellen nur zu begreiflich. Es wäre daher wohl zu wünschen, daß seitens des Staates Maßregeln getroffen werden, welche die Kustari vor einer fast sclavischen Abhängigkeit vom kapitalistischen Fabrikkaufmann zu schützen vermögen.

Kapitel 13. Die Arbeitsräume.

Daß der Name Hausindustrie diese so bezeichnete gewerbliche Unternehmungsform in Beziehungen zu dem Hause, der Wohnung des Producenten bringt, ist wohl klar. Wir finden es auch, daß die Hausindustriellen gewöhnlich in ihren Wohnstuben der gewerblichen Arbeit obliegen. Rein practische Gründe oder andere Ursachen geben aber oft die Veranlassung dazu, daß die Arbeit in einen von

der Wohnung abgesonderten Raum verlegt wird. Dieses ist auch mit den Hausindustrien im Alexandrowschen Kreise des Gouvernements Wladimir der Fall. Die Handschuhstricker, die Böttcher, der größte Theil der Schuhwaarenfabrikanten, die Spielwaarenarbeiter, arbeiten in ihren Wohnungen. Bei den andern Industrien haben sich aber andere Verhältnisse entwickelt, welche entweder aus der zunehmenden Arbeiterzahl oder der Natur des Gewerbes oder andern Gründen hervorgegangen sind. In frühern Kapiteln haben wir bereits über die Sswetelki gesprochen, wie die Spinnstuben oder die Räumlichkeiten, welche in der Weberei als Arbeitsraum dienen, genannt werden. Wir finden diese in der Baumwollenweberei, der Seidenspulerei, vereinzelt auch in der Tuchmacherei. Eine größere Bedeutung haben sie aber in dem erstgenannten Gewerbe erlangt. Daß sie aus sehr kleinen Anfängen und volksthümlichen Gebräuchen und Gewohnheiten hervorgegangen sind, kann nicht bezweifelt werden. So ist es in Rußland Sitte, daß an den Winterabenden sich die Kinder, die jungen Leute und die Personen gesetzten Alters in Gruppen versammeln, um die Einförmigkeit der Arbeit durch Gespräche und Gesang zu mildern. Daß aber die Sswetelki in der Baumwollenweberei eine so bemerkenswerthe Stellung einnehmen, dazu hat wohl ein anderes Moment mit beigetragen. Nach den Aussagen der ältesten Leute wurde die Weberei anfangs fast ausschließlich in den Sswetelki betrieben, und zwar, weil sich hier die technischen Handgriffe beim Gebrauch des Webstuhls unter der beständigen Aufsicht eines des Webens Kundigen schneller und leichter erlernen ließ. Zuerst diente die Wohnstube als Sswetelka; als sich diese zur Production nicht mehr eignete, da sie eine größere Arbeiterzahl nicht zu fassen vermochte, mag man einen andern, größern Theil des Wohnhauses als Arbeitsraum benutzt haben, ehe man zum Bau einer vom Wohnhause abgesonderten Sswetelka überging. Solch eine kleine „Fabrik", wie die Bauern die Sswetelka auch bezeichnen, ist gewöhnlich 10 Arschin lang, ebenso breit und 3 Arschin hoch; sie kostet 300—350 Rbl.; früher, bei den niedrigeren Holzpreisen, kam sie auf 150—200 Rbl. zu stehen. Von den früher genannten 100 Sswetelki waren 88 selbständige Häuschen, 10 befanden sich in den Wohnräumlichkeiten des Kustar, eins war ein abgesonderter Theil des Wohnhauses und eins ein Anbau. Die jungen Leute und die strebsamen Weber

arbeiten auch heute noch lieber in der Sſwetelka, als zu Hauſe; erſtere, weil es dort geſelliger hergeht, man plaudert, ſingt und ſchäkert dort, geht im Frühjahr in größerer Gemeinſchaft baden u. ſ. w., letztere ſuchen die Sſwetelka auf, weil es ſich hier gleichmäßiger und vortheilhafter arbeiten läßt. Zu Hauſe wird der Weber oft zu häuslichen Verrichtungen abgerufen; die Wohnſtube iſt nicht ſo groß und hell, die Luft in ihr nicht ſo rein, da ſich daſelbſt nicht ſelten mit den Menſchen auch Kälber und Lämmer aufhalten; in der Sſwetelka läßt ſich auch die Baumwolle beſſer aufbewahren, die in der Wohnſtube leicht feucht und ſchimmelig wird. Wenn nun trotzdem das Weben in den Sſwetelki ſtark im Rückgang begriffen iſt (2052 Webſtühle ſind bereits auf die Bauernhäuſer vertheilt; hierauf deuten auch die Klagen der Sſwetelotſchniki über den angeblichen Verfall der Induſtrie hin), ſo läßt ſich das wohl darauf zurückführen, daß die Kuſtari die dem Beſitzer der Sſwetelka gezahlte Miethe erſparen wollen; denn für Beleuchtung und Heizung muß zu Hauſe in jedem Fall geſorgt werden. Die Sſwetelki der Seidenſpuler waren gewöhnlich ein Anbau des Wohnhauſes. In der Wollinduſtrie wird das Schlagen der Wolle entweder im Freien, auf dem Hof, oder in einer Scheune beſorgt; alle übrigen gewerblichen Verrichtungen finden in den Wohnhäuſern ſtatt. In der Tuchmacherei gab es 11 abgeſonderte Sſwetelki, von denen eine ungefähr 120 Rbl. koſtet. Abgetrennte Werkſtätten haben auch die Filzſtiefelproducenten; blos ein einziger benutzte ſeine Wohnſtube als Arbeitsraum; einige andere arbeiteten in fremden Werkſtätten und zahlten dafür den Beſitzern derſelben eine Miethe. Der Arbeitsraum der Filzarbeiter heißt Stir und iſt ein ſchmutziges, altes, halbverfallenes Blockhaus von 7 Arſchin Länge, 6 Arſchin Breite und 4 Arſchin Höhe. Er koſtet 40—50 Rbl., der Bau eines neuen iſt gewöhnlich für den Kuſtar zu koſtſpielig, da die Koſten 100—150 Rbl. betragen. Die Ausfütterung des Stiefels wird gewöhnlich im Wohnzimmer vorgenommen; doch haben bereits 2 Kuſtari auch für dieſen Theil der Arbeit einen abgeſonderten Arbeisraum, die ſogenannte Okladnaja. Die Mehrzahl der Schuhwaarenfabrikanten, nämlich 13, arbeiten in den Wohnſtuben, 4 in einem hintern Zimmer des Wohnhauſes und 5 haben beſondere Werkſtätten, welche 100—200 Rbl. koſten. Letztere unterſcheiden ſich aber durchaus nicht ſo von dem Wohnhauſe, daß ſie blos für die

Arbeit benutzt werden sollten, sondern sie dienen den Lohnarbeitern als Aufenthalts- und Schlafzimmer. Die Wohnhäuser sind offenbar zu klein, um eine größere Zahl Arbeiter aufnehmen zu können. In der Spielwaarenindustrie trifft man es bisweilen an, daß 3 oder 4 Kustari in einer fremden Behausung für eigene Rechnung arbeiten und für den Winter je 30 Kop. Miethe zahlen. Hierzu mag die Veranlassung wohl sein, daß die Kustari die Anfertigung einer neuen Spielwaarensorte beim Erfinder derselben erlernen wollen. Dem Charakter des Schmiedegewerbes entsprechend, kann die Production natürlich nur in selbständigen, von der Wohnstube getrennten Schmieden betrieben werden, welche aus Furcht vor Feuersgefahr 20—30 Saschen vom Hause entfernt sind. Eine neue Schmiede kostet 100—150 Rbl.; gewöhnlich kaufen die Kustari aber eine Scheune oder eine alte Schmiede zu 40 oder 50 Rbl., welche an ihren Bestimmungsort transportirt wird. Fenster hat die Schmiede nicht; bei besser situirten Schmieden ist aber gewöhnlich die Thür zur Hälfte aus Glas.

Kapitel 14. Die Beziehungen zum Ackerbau.

Da fast alle Kustari Bauern sind, so sind die Beziehungen zur Landwirthschaft sehr eng; nur ein geringer Bruchtheil, ungefähr 3% der hausindustriellen Meister, liegt nicht dem Landbau ob. Wir haben geglaubt, von einer ausführlichen Beleuchtung der landwirthschaftlichen Verhältnisse absehen zu dürfen, und geben daher in diesem Kapitel blos eine Skizze, welche die Zustände in großen Zügen charakterisiren soll. In dem Bezirk der Baumwollenweberei zeigt der Boden manche Verschiedenheit. So ist der nordöstliche Theil des Alexandrowschen Kreises, welcher Gebiete der Andrejewschen und der Andrejewo-Grudnowschen Wolost umfaßt, besonders fruchtbar. An der Nordgrenze des Kreises findet sich Tschernosem (d. i. die schwarze Erde) vor, sonst ist der Boden meistentheils schwarzerdig-thonig, im Süden aber sandig und wenig ertragsfähig. In dem Baumwollenindustriebezirk entfällt auf jeden in die Revisionsliste eingetragenen Mann, auf jede sog. „Seele" ein Antheil von 3½ Dessätinen[1]) Acker- und Wiesenland.

[1]) 1 Dessätine = 1,0925 Ar.

Wald haben die Bauern bei der Emancipation nur wenig erhalten. Land wird auch von benachbarten Geistlichen und Gutsbesitzern gepachtet, für 5—7 Rbl. pro Dessätine; letzteres geschieht oft in Gemeinschaft mit andern, da größere Aecker ein einziger zu pachten nicht im Stande ist. Bisweilen entschließt sich die ganze Bauergemeinde, der sog. Mir, zu einer größern Pachtung. Gesäet wird hauptsächlich Hafer und Winterroggen, theilweise aber auch Winterweizen, ferner Buchweizen, Erbsen und Flachs. Letztern verkaufen die Bauern an Jarofflawsche Händler, welche in die Dörfer kommen und den Flachs aufkaufen. Jeder Bauer erhält auch Gemeindeland zum Bau von Kohl und Kartoffeln zugetheilt. Die Fruchtfolge wird in folgender Reihenfolge eingehalten: Kohl, Kartoffel, Brache. Namentlich wird viel Kohl verkauft; jede Familie liefert jährlich für ungefähr 25—30 Rbl. Kohl nach Kirschatsch, Alexandrow und Pokrow. Besonders gut stehen die Felder der Sfwetelotschniki, welche, mit Ausnahme von 2 verabschiedeten Soldaten, die ohne Landantheile oder Nadjely sind, sämmtlich den Getreidebau betreiben. Sie bearbeiten alle ihre Aecker selbst, 9 nehmen noch Lohnarbeiter hinzu. In dem Rayon des Wollegewerbes finden wir 510 Haushaltungen mit 1220 Personen männlichen und 1428 Personen weiblichen Geschlechts, zu deren Verfügung 1289 Nadjely stehen, von denen jeder ungefähr 4½ Dessätinen groß ist. Von diesen 510 Familien liegen 45 dem Ackerbau nicht ob, da sie zum Theil ihre Antheile verpachten, zum Theil gar keine vom Gemeindeland erhalten. Auf dem ausgedehnten Territorium, das dieser gewerbliche Bezirk umfaßt, ist der Boden nicht überall gleich. Die thonige Erdschicht herrscht aber vor, sonst ist der Boden bald sumpfig, bald sandig und steinig. Die Kustari bauen Roggen, Sommerweizen, Gerste, Hafer, Erbsen, Kohl und Kartoffeln. Außerdem blüht der Obstbau. So hat z. B. das Dorf Sfadownikowo mit seinen 39 Familien und 195 Personen beiderlei Geschlechts in einem Jahr aus dem Verkauf von Obst einen Erlös von 1500 Rbl. erzielt. Da an Wiesen- und Weideland ein Mangel ist, wird jährlich für 3690 Rbl. solches gepachtet. Im Dorfe Tschernetzkoje, dem Sitz der Handschuhstrickerei, befinden sich 85 Haushaltungen mit 221 Personen männlichen und 240 Personen weiblichen Geschlechts. Unter diesen 85 Familien sind 6 Wittwen ohne Nadjely, unter die übrigen ist das Gemeindeland in 219 Antheilen zu je 4 Dessätinen

vertheilt; die Steuern von jedem Nadjel betragen für das Jahr 11 Rbl. 75 Kop. An Wald besitzt die Gemeinde 202,4 Dessätinen. 14 Bauern haben zusammen 107,5 Dessätinen Acker- und Wiesenland als Privateigenthum. Von demselben sind 101 Dessätinen im Besitze von 6 Bauern. Einer derselben hat als Minimum 6, ein zweiter als Maximum 36 Dessätinen; auf die übrigen 8 Bauern kommen somit blos 6,5 Dessätinen, in Parzellen von 1/4—1 1/2 Dessätinen. 18 Bauern haben im Ganzen 30 1/2 Dessätinen Ackerland gepachtet; unter ihnen befinden sich zwei, welche persönliches Grundeigenthum besitzen. 69 Bauern sind ohne, der Rest mit Hilfe von Lohnarbeitern thätig. Da der Boden vorherrschend schwarzerdig ist, wirft er den Kustari einen bedeutenden Ertrag ab; die aus der Landwirthschaft bezogenen Einkünfte betragen ungefähr 60—75 % der jährlichen Gesammteinnahme. Gesäet wird Roggen, Weizen, Hafer, unter den Weizen, bisweilen auch unter den Roggen, Klee, von dem die Bauern jährlich gegen 150 Pud von der Dessätine ernten. Auch hier wird Kohl gepflanzt, der jedem Haushalt durchschnittlich im Jahr 10 Rbl. einbringt. Ein großer Theil der Kustari besitzt Gärten mit Apfelbäumen, Ebereschen, Himmbeer-, Stachelbeer- und Johannisbeersträuchern. Von den 114 Haushaltungen, in denen die Seidenspulerei betrieben wird, sind blos 94, d. s. 82,4 %, zugleich in der Landwirthschaft thätig. Die Uebrigen sind landlose Frauen oder Glieder einer städtischen Gemeinde, welche keinen Antheil am Gemeindeland haben. Ein Bauer hat seine Landquote dem Mir zurückgegeben. 8 Bauern ziehen zur Bestellung der Felder auch Lohnarbeiter heran. An der Ausübung der Filzstiefelproduction sind 44 Familien betheiligt, und zwar theils selbständig, theils entsenden sie Lohnarbeiter in die hausindustriellen Betriebe. Die Anzahl sämmtlicher Familienglieder beläuft sich auf 136 Personen männlichen und 141 Personen weiblichen Geschlechts. Mit Ausnahme eines einzigen Kustars betreiben alle Landwirthschaft. Unter ihnen befindet sich auch ein Bürger, welcher 33 Dessätinen gekauft hat. Das Gemeindeland ist an 42 Familien auf 123 Revisionsseelen vertheilt. Die Größe eines Antheils ist in den verschiedenen Dörfern nicht dieselbe; so kommen im Dorfe Koslow gegen 3,4 Dessätinen auf eine Seele, in Tschernetzkoje ungefähr 3,2 Dessätinen, in Bafykino 3,45 Dessätinen, in dem morastigen und sumpfreichen Nuschpol 8 Dessätinen. 56 1/2 Dessä-

tinen sind persönliches Eigenthum; von denselben befinden sich, wie schon angeführt, 33 Dessätinen in Händen eines Bürgers aus der Stadt Dmitrow, der Rest vertheilt sich in Parzellen von 3/8—4 Dessätinen Flächenraum auf 13 Kustari. 4 Kustari haben noch Land gepachtet; 2 ziehen Miethkräfte zum Feldbau heran, alle übrigen besorgen diese selbst. Die Kustari säen Roggen, Hafer, Flachs u. s. w., bauen Kohl und Kartoffeln und betreiben mit großem Eifer den Gemüse- und Obstbau. Bei der großen Fruchtbarkeit des Bodens in diesem Rayon bildet die Landwirthschaft mit ihren Nebengewerben eine erfolgreichere Einkommenquelle der Bauern, als die Industrie. Die Durchschnittseinnahme beläuft sich für jeden Haushalt auf 400 Rbl. jährlich und der Reingewinn ist absolut und relativ bedeutend größer, als der, den die hausindustrielle Thätigkeit gewährt. Die 22 Familien, welche das Schuhwaarengewerbe betreiben, haben 86 Personen männlichen und 84 Personen weiblichen Geschlechts, das Gemeindeland ist unter sie in 60 Nadjely getheilt. 2 Schuhwaarenfabrikanten haben auch persönliches Grundeigenthum, einer besitzt 18 Dessätinen, der andere 19¾ Dessätinen. Die meisten besorgen die Feldarbeiten selbst, nur 3 miethen Lohnarbeiter. In diesem Bezirk werden gleichfalls Winter- und Sommerkorn, Kartoffeln, gebaut. Von 72 Haushaltungen mit 181 Personen männlichen und 210 Personen weiblichen Geschlechts, in denen das Böttchergewerbe verbreitet ist, sind 3 landwirthschaftlich nicht thätig. Auf die übrigen kommen im Ganzen 221 Landantheile, deren jeder ungefähr eine Größe von 3½ Dessätinen hat. Außerdem haben die Kustari entweder einzeln oder in Artellen Ländereien in Pacht genommen; auch die Bauergemeinden dreier Dörfer haben von benachbarten Gutsbesitzern Land gepachtet, wofür sie jährlich mehr als 800 Rbl. bezahlen. Die Zahlung erfolgt theilweise in Geld, größtentheils aber in Arbeitsleistungen. So hat z. B. das Dorf Rjuminskoje Wiesen- und Waldland gepachtet, wofür es 150 Rbl in Geld bezahlen muß und ferner noch verpflichtet ist, 6 Dessätinen Sommerkorn und 6 Dessätinen Winterkorn zu bearbeiten. Diese Dienstleistungen in Geld umgeschätzt, würden 180 Rbl. gleichkommen. — Das Dorf Bogorodskoje, in dem 54 Familien mit der Spielwaarenfabrikation beschäftigt sind, hat 62 Haushaltungen mit 173 Personen männlichen und 176 Personen weiblichen Geschlechts. 4 Bauern sind Bobyli, d. h. sie haben keinen

Antheil vom Gemeindeland und zahlen auch keinen Obrok, keine Abgaben. Die übrigen verfügen über 143 Nadjely; 7 sind mit Hilfe von Lohnarbeitern landwirthschaftlich thätig. Die Bearbeitung des Bodens in diesem Bezirk bereitet große Schwierigkeiten, da die Felder an den Abhängen hoher Berge gelegen sind; auch macht sich der Mangel an Weideland besonders fühlbar. In den 23 Haushaltungen der Schmiede sind 51 Personen männlichen Geschlechts und 79 Personen weiblichen Geschlechts vorhanden, auf welche 55 Landantheile kommen. 6 Schmiede haben 22 Dessätinen persönlichen Grundbesitz und 13 haben Heuschläge gepachtet. Die Landwirthschaft ist im Allgemeinen recht einträglich, der Gartenbau stellenweise sehr bedeutend. In nachfolgender Tabelle geben wir eine Uebersicht über die vorhandene Menge von Groß- und Kleinvieh. (Siehe Tabelle auf folgender Seite.) Die Angaben über den Viehbestand der Baumwollenweber beziehen sich nur auf die Sswetelotschniki. Im Durchschnitt besitzt jeder der letztern 2,27 Pferde, 2,98 Kühe und 4,68 Schafe. Ohne Vieh ist nur einer der obengenannten verabschiedeten Soldaten; eine Familie hat blos ein Pferd, eine blos eine Kuh, 12 blos Kühe und Schafe. Auf jeden Haushalt in dem Wollegewerbe entfallen im Durchschnitt 1,22 Pferde, 1,64 Kühe und 1,81 Schafe. Gar kein Vieh besaßen 56 Haushaltungen, 2 blos Pferde, 10 blos Kühe, eine blos ein Schaf. Jede Haushaltung der Handschuhstricker hat 1,58 Pferde, 2,09 Kühe und 2,74 Schafe. Ohne Vieh ist eine Haushaltung, eine hat blos Pferde, 7 nur Kühe, 23 Pferde und Kühe. Unter den 8 Haushaltungen, welche nicht im Besitz eines Pferdes sind, befinden sich 5 Bauerfamilien, welche Antheile am Gemeindeland haben; diese müssen sich ein Pferd und den Arbeiter für die Feldarbeiten miethen. Im Durchschnitt hat jede Haushaltung der Seidenspuler 1,35 Pferde, 2,51 Kühe, 1,47 Schafe. 5 Haushaltungen besitzen kein Vieh, 15 blos 1 Kuh, 43 blos Pferde und Kühe und eine blos Kühe und Schafe. Auf jeden Haushalt der Filzarbeiter kommen 2,18 Pferde, 2,79 Kühe und 2,31 Schafe. In der Schuhwaarenindustrie sind im Besitze eines Haushalts durchschnittlich 1,9 Pferde, 2,68 Kühe und 4,22 Schafe. Ein Kustar besaß gar kein Vieh, ein zweiter blos eine Kuh. Ein Böttcher besitzt durchschnittlich 2,02 Pferde, 2 Kühe und 5,19 Schafe. Ganz ohne Vieh waren 2 Kustari, ein einziger hatte nur 1 Pferd. Auf den Haushalt eines Spielwaarenindustriellen

Gewerbe, Zahl der Haushaltungen und Stückzahl des Viehs:	Pferde								Kühe								Schafe				
	ohne Pferde	mit 1 Pferd	mit 2 Pferden	mit 3 Pferden	mit 4 Pferden	mit 5 Pferden	mit über 5 Pferden	Summa	ohne Kühe	mit 1 Kuh	mit 2 Kühen	mit 3 Kühen	mit 4 Kühen	mit 5 Kühen	mit über 5 Kühen	Summa	ohne Schafe	mit 1–5 Sch.	mit 6–10 Sch.	mit über 10 Schafen	Summa
Baumwollenweberei ..	2	17	53	14	11	—	1	98	2	7	32	28	17	9	3	98	15	49	30	4	98
	—	17	106	42	44	—	14	223	—	7	64	84	68	45	20	288	—	181	225	48	454
Wollegewerbe	71	292	115	28	1	2	1	510	61	164	203	65	12	4	1	510	139	359	12	—	510
	—	292	230	84	4	10	6	626	—	164	406	195	48	20	7	840	—	849	76	—	925
Handschuhstrickerei...	8	34	26	13	—	1	—	82	2	26	28	17	6	3	—	82	32	42	8	—	82
	—	34	52	39	—	5	—	130	—	26	56	51	24	15	—	172	—	163	62	—	225
Seidenspulerei	21	49	32	8	3	1	—	114	5	18	40	30	12	5	4	114	63	49	2	—	114
	—	49	64	24	12	5	—	154	—	18	80	90	48	25	26	287	—	155	13	—	168
Filzstiefelproduction .	—	16	15	12	1	—	—	44	—	5	19	8	6	4	2	44	8	35	1	—	44
	—	16	30	36	4	—	—	86	—	5	38	24	24	20	12	123	—	96	6	—	102
Schuhwaarenindustrie	2	4	10	6	—	—	—	22	1	4	7	4	2	4	—	22	2	15	5	—	22
	—	4	20	18	—	—	—	42	—	4	14	12	8	20	—	58	—	58	35	—	93
Böttchergewerbe	3	24	22	17	3	3	—	72	3	22	30	10	3	4	—	72	3	41	25	3	72
	—	24	44	51	12	15	—	146	—	22	60	30	12	20	—	144	—	156	185	33	374
Schmiedegewerbe	—	13	8	2	—	—	—	23	—	5	9	7	1	1	—	23	9	13	1	—	23
	—	13	16	6	—	—	—	35	—	5	18	21	4	5	—	53	—	44	6	—	50
Spielwaarenindustrie	9	42	11	—	—	—	—	62	7	12	17	18	5	3	—	62	26	36	—	—	62
	—	42	22	—	—	—	—	64	—	12	34	54	20	15	—	135	—	73	—	—	73
Sämmtl. Industrien .	116	491	292	100	19	7	2	1027	81	263	385	187	64	37	10	1027	297	639	84	7	1027
	—	491	584	300	76	35	20	1506	—	263	770	561	256	185	65	2100	—	1775	633	81	2489

entfallen im Durchschnitt 1,08 Pferde, 2,17 Kühe und 1,17 Schafe. 3 Haushaltungen besaßen gar kein Vieh, 4 blos Pferde und 6 blos Kühe. Jeder Schmied hatte durchschnittlich 1,52 Pferde, 2,8 Kühe und 2,17 Schafe. Des besseren Ueberblicks halber geben wir diese Resultate in einer Tabelle wieder.

Es entfallen durchschnittlich auf 100 Haushaltungen in:	Pferde	Kühe	Schafe
der Baumwollenweberei ...	227	293	463
dem Wollegewerbe	122	164	181
der Handschuhstrickerei	158	209	274
der Seidenspulerei	185	251	147
der Filzstiefelproduction...	213	279	231
der Schuhwaarenindustrie .	190	263	422
dem Böttchergewerbe.....	202	200	519
dem Schmiedegewerbe.....	152	230	217
der Spielwaarenindustrie..	103	217	117
den sämmtlichen Industrien	146	204	242

Kapitel 15. Physische und psychische Zustände unter den Hausindustriellen. Frauen- und Kinderarbeit. Technische Fertigkeit.

Wir beginnen dieses Kapitel mit einem kurzen Ueberblick über den Stand der Volksbildung, wie sie zur Zeit im Alexandrowschen Kreise überhaupt angetroffen wird. Das Schulwesen befindet sich seit einer Reihe von Jahren in äußerst traurigem Zustande. Seit der Einführung der Semstwo im Jahre 1866 hat die Anzahl der Volksschulen im Alexandrowschen Kreise ganz bedeutend abgenommen, im genannten Jahre waren 36 Schulen vorhanden, am Schluß des Jahres 1880 war ihre Anzahl auf 27 gesunken, was eine Abnahme um 25% bedeutet. Es darf daher kein Wunder nehmen, daß unter solchen Verhältnissen die Zahl der Lernenden nur um ein Geringes zugenommen hat. Im Jahre 1866 wiesen die Schulen auf: 594 Knaben und 70 Mädchen, im Ganzen 664 Lernende, im Jahre 1880: 949 Knaben und 171 Mädchen, im Ganzen 1120 Lernende. Wenn wir diese Zahlen mit solchen aus dem benachbarten Pokrowschen Kreise vergleichen, so fällt der Vergleich sehr zu Ungunsten

des Alexandrowschen Kreises aus. Im Pokrowschen Kreise ist in der Zeit von 1866—1880 die Anzahl der Schulen von 19 auf 55, also fast auf das Dreifache gestiegen. Die Anzahl der Lernenden hat sich aber fast 8 Mal vergrößert. Im Jahre 1866 wurden die Volksschulen dieses Kreises besucht von: 349 Knaben und 62 Mädchen, zusammen 411 Lernenden; im Jahre 1880 wurden aber unterrichtet 2547 Knaben und 601 Mädchen, zusammen 3148 Lernende. Ein großer Mangel der bestehenden Schulen ist der Umstand, daß keine Einrichtungen getroffen sind, welche es den Kindern der entlegenen Dörfer gestatteten, die Woche über in der Schule zu nächtigen. Bei den heutigen Verhältnissen, wo die Kinder nach empfangenem Unterricht sich wieder nach Hause begeben müssen, können nur die Bauern der nächstgelegenen Dorfschaften ihren Kindern den Unterricht zu Theil werden lassen. Die Gesellschaft verschließt ihre Augen vor den Mängeln des Schulwesens durchaus nicht, denn im ganzen Wladimirschen Gouvernement spielt die Privatwohlthätigkeit und Fürsorge für Schulen eine hervorragende Rolle. So wurden von Privatleuten für Schulzwecke verausgabt: Im Jahre 1874 — 20,802 Rbl., 1875 — 24,129 Rbl., 1876 — 33,171 Rbl., 1877 — 39,000 Rbl., 1878 — 38,937 Rbl., 1879 — 45,311 Rbl. Eine bemerkenswerthe, aber wenig erfreuliche Erscheinung ist es, daß seitens der Fabrikbesitzer im Allgemeinen höchst wenig für die Errichtung von Fabrikschulen gethan wird. Nach den Enquêten des Statistischen Gouvernementscomités bestanden im Jahre 1877 im Gouvernement Wladimir 1623 Fabriken mit 76,000 Arbeitern und — 24 Schulen, welche den Kindern der Fabrikarbeiter die Elementarbildung übermittelten. Wir dürfen aber nicht glauben, daß alle Fabrikschulen von den Fabrikanten errichtet worden wären, sondern die Verhältnisse liegen ganz anders. An der Erhaltung von 4 dieser Schulen ist kein einziger Fabrikherr betheiligt, 6 werden aus Mitteln unterhalten, welche von dem Staat, von Fabrikanten, von der Semstwo und den Bauern aufgebracht werden, — übrig bleiben somit 14 Schulen, welche der Generosität der Wladimirschen Fabrikherren ihr Bestehen verdanken. Wir sind im Stande, dem Leser einen kurzen Bericht über den Zustand einer dieser Schulen zu geben, welche von Prugawin[1]) als ein ideales Vorbild hingestellt wird, das die Schulen

[1]) Die Gewerbe im Gouvernement Wladimir, Bd. 1, pag. 72 ff.

der Semstwo und Regierung zu erreichen anstreben sollen. Im Alexandrowschen Kreise unterhält ein angesehener Fabrikant, A. J. Baranow, 3 Schulen, deren Bau 6000 Rbl. gekostet hat und von denen eine im Dorfe Nowosselski, dem Centrum der Baumwollenweberei, gelegen ist und von 28 Mädchen und 14 Knaben besucht wird. Die Räumlichkeiten für 2 Classen sind 2 hohe und geräumige Zimmer mit zusammen 13 großen Fenstern. Als Hilfslehrmittel sind vorhanden: eine umpfangreiche Bibliothek für die Kinder und Lehrerinnen, Relief-Globusse, Elektrisirmaschinen, Apparate für aerostatische Untersuchungen u. s. w. Für die Kinder von Fabrikarbeitern, welche aus entfernten Dörfern stammen, ist ein Schlafzimmer mit 25—30 Schlafstellen vorhanden, so daß die Schüler und Schülerinnen die Woche über in der Schule verbleiben können. Am Abend ist diese glänzend erleuchtet und herrscht in ihr ein fröhliches Leben. Hier sieht man die einen schreiben, die andern lesen, dort machen die dritten gymnastische Uebungen an den Turnapparaten, wieder andere sind zu einer Unterhaltung oder einem Spiel um eine der Lehrerinnen versammelt. Der Unterricht wird von 2 Lehrerinnen ertheilt, von denen die Leiterin der Anstalt 900 Rbl., die Hilfslehrerin 450 Rbl. jährlichen Gehalt empfängt, während das Honorar einer Lehrerin an einer von der Semstwo unterhaltenen Schule höchstens 240 Rbl. jährlich beträgt. Wir sehen, es ist nichts unterlassen worden, das die Kinder der Segnungen moderner Civilisation nicht theilhaftig werden ließe. Es bleibt nur zu bedauern, daß das Beispiel des genannten Fabrikanten nur so wenig Nachahmung gefunden hat. Nach dieser Abschweifung gestatte man uns, unser Augenmerk dem Gegenstande des vorliegenden Kapitels zuzuwenden.

Einen äußerst schädlichen Einfluß auf den Körper hat die Baumwollenweberei. Die heiße, staubige Luft in den Arbeitsräumen, die den ganzen Organismus anspannende Arbeit, verursachen das blasse, ungesunde und kraftlose Aussehen der Kustari, welche mit 45 Jahren für gewerbliche Arbeit bereits untauglich geworden sind. Ebenso unterliegt es keinem Zweifel, daß der Weber in geistiger Hinsicht von der Arbeit gleichfalls Nachtheile hat: Kinder von 7 Jahren werden schon zur Arbeit herangezogen, anfangs zum Spulen, später zum Weben, und haben bald eine solche Fertigkeit erlangt, daß 15jährige Mädchen nicht allzu selten mit einem geübten Weber wetteifern können. Zum Schulbesuch bleibt bei der Noth-

wendigkeit, mit zur Erhaltung der Familie beizutragen, nur wenig Zeit übrig. Wenn ein Unterricht genossen wird, beschränkt er sich auf etwas Lesen und Schreiben und dauert 1, höchstens 2 Jahre. In den letzten Jahren hat freilich die Gleichgiltigkeit der Kustari gegen die Schule abgenommen. Nicht wenig tragen zu diesen Uebelständen die Fabrikkaufleute, ihre Verleger und Factoren bei, welche allen Bildungsbestrebungen der Kustari feindlich gegenüberstehen. Wir wissen es bereits, in welchem Maße letztere von jenen abhängig sind und ausgebeutet werden. Doch das ist noch nicht Alles; einige Factoren versuchen es noch auf andere Weise, Macht über die Weber zu gewinnen, indem sie von dem Mir Concessionen zur Errichtung von Branntweinschänken erkaufen. — Die Sswetelotschniki sind im Allgemeinen besser daran, wie sich das auch schon aus ihrer Lebensweise erkennen läßt. Sie essen und trinken besser, als die andern Baumwollenweber, haben gute Wohnhäuser, die oft auf steinernen Fundamenten ruhen und mit Blechdächern versehen sind. Nicht minder nachtheilig als die Baumwollenweberei wirkt das Wollengewerbe auf die Gesundheit der Arbeiter ein. Der Arbeitsraum, der zugleich als Wohn- und Schlafzimmer dient und in dem auch Kälber oft ihr Unterkommen finden, hat gewöhnlich eine Länge von 7—12 Arschin, eine Breite von 7—10 Arschin, eine Höhe von 3 Arschin. Bei einer Ueberfüllung des Arbeitsraums mit Arbeitern trifft es sich aber nicht selten, daß blos 0,66 Cub.-Saschen Luftraum auf jede Person entfallen; 0,66 Cub.-Saschen sind aber 6,41 Cubikmeter. Gegenüber den Anforderungen der Hygieine, welche mindestens 15 Cubikmeter Luftraum pro Kopf verlangt, sind das höchst ungesunde Verhältnisse. Dabei dürfen wir nicht aus dem Auge lassen, daß obige Menge durchaus nicht reine Luft ist, sondern daß die Atmosphäre, da für Ventilation nirgend gesorgt ist, durch den Wollstaub, durch Petroleumlampen u. a. sehr verschlechtert wird. Das 45., selten das 50. Jahr pflegt die Grenze zu sein, bis zu der die industrielle Arbeit fortgesetzt werden kann. Das Wollengewerbe, welches 6- und 7jährigen Kindern schon eine Beschäftigung gewährt, steht einer Verbreitung von Schulkenntnissen unter den Kustari sehr im Wege und hindert die Kinder am Schulbesuch, welcher diese der Arbeit völlig entzieht. Auch ist die schlechte pecuniäre Lage der Wollenarbeiter eine Ursache, welche die Kinder vom Schulbesuch zurückhält. Der Knabe müßte ein warmes Pelzchen erhalten, neue

Stiefel, eine Mütze, Strümpfe u. s. w., das Alles kostet Geld und der arme Kustar besitzt dieses nicht. Von 2648 Personen beiderlei Geschlechts sind blos 306 oder 11,11 % des Lesens und Schreibens mächtig, nämlich 244 Männer, 12 Frauen, 36 Knaben und 4 Mädchen. In dem ganzen sogenannten Oparinskischen Rayon befindet sich blos eine Volksschule und die Kustari, welche ihren Kindern den Schulbesuch gönnen können, sind auf eine Schule des Dorfes Kitino angewiesen, das im Moskauschen Gouvernement liegt. Von den Erwachsenen haben blos 43 Personen ihren Unterricht in einer Schule erhalten, die übrigen das Lesen und Schreiben bei Geistlichen, Soldaten, Hofsleuten und von einander erlernt. Der Gesundheitszustand der Handschuhstricker ist im Allgemeinen ein guter. Die geistige Bildung steht dagegen auf einer sehr geringen Stufe. Von den 461 Personen des Dorfes Tschernetzkoje verstehen blos 42 Männer, etwa 9 % der Dorfbewohner, zu lesen und zu schreiben. Von geistiger Bildung kann eben so wenig unter den Seidenspulerinnen die Rede sein. Die 16stündige anstrengende Arbeit verfehlt nicht, einen äußerst verderblichen Einfluß auf die Spulerinnen auszuüben. Einer gleichfalls sehr beschwerlichen und aufreibenden Arbeit unterziehen sich die Filzarbeiter. Da in den Werkstätten eine heiße, beklommene, mit Dämpfen angefüllte Atmosphäre herrscht, sind die Arbeiter genöthigt, nackt zu arbeiten. Da wirken denn besonders schädlich die plötzlichen Uebergänge von der Hitze auf die Kälte ein, welchen die Arbeiter ausgesetzt sind, sobald die Thüren geöffnet werden, um der heißen Luft einen Abzug zu gewähren. Die Arbeitszeit beläuft sich, wie wir wissen, auf 12 Stunden, doch kommt es nicht selten vor, daß die Kustari sich Tag und Nacht in der feuchten Luft des Stir aufhalten, da dieser auch zum Schlafen benutzt wird. Muskel- und Gelenk-Rheumatismus sind daher eine oft vertretene Krankheit. Das beständige Stehen führt zu Anschwellungen der Füße, zu Venenerweiterungen und andern Störungen im Blutumlauf. Das bleiche, aufgedunsene Gesicht, die eingefallene Brust, die schwach entwickelte Muskulatur des Filzarbeiters geben ein laut redendes Zeugniß von den gesundheitswidrigen Folgen der Arbeit. Der geistige Bildungsgrad dieser Kustari läßt auch viel zu wünschen übrig. Wir wissen, daß in der Filzindustrie 44 Familien thätig waren, welche eine Anzahl von 277 Personen, nämlich 136 männlichen Geschlechts und 141 weib-

lichen, aufwiesen. Unter den erwachsenen Männern befinden sich nur 33, unter den Knaben 5, welche nothdürftig zu lesen und zu schreiben vermögen. Im Ganzen sind also 27,8 % der männlichen Familienglieder, oder, da Frauen und Mädchen ohne irgend welche Kenntnisse geblieben sind, 13,7 % sämmtlicher Familienglieder einer geringen Bildung theilhaftig geworden. Als Hauptursachen hierfür werden wir wieder anzusehen haben: das niedrige wirthschaftliche Niveau, auf dem die Bevölkerung steht, den Mangel an Schulen überhaupt und die weite Entfernung der vorhandenen. Da die Filzindustrie einen recht geregelten Absatz hat, wenigen Krisen und Preisschwankungen ausgesetzt ist, so finden wir hier ein recht gutes Verhältniß zwischen dem Arbeitgeber und -Nehmer. Auch kommt die Trunksucht unter den Filzarbeitern nicht vor, sie sind nüchterne, einfache Bauern. — Besser liegen schon die Bildungsverhältnisse in der Schuhwaarenindustrie. Von 86 Personen männlichen und 84 weiblichen Geschlechts verfügen über eine Elementarbildung: 28 Männer, 5 Knaben, 3 Frauen und 2 Mädchen, von dem männlichen Theil also 38,5 %, von dem weiblichen 5,9 %, von allen zusammen 22,8 %. Ebenso wie dieses ist auch das Böttchergewerbe in gesundheitlicher Hinsicht nicht schädlich und hat dem Kustar kein bezeichnendes Siegel aufgedrückt. Dadurch, daß die Böttcher mit der Stadt wenig in Berührung kommen, sind sie noch der reine Typus des russischen Bauern. Als Nebenerwerb pflegen sie das Holzführen zu betreiben, und dieses ist Ursache geworden, daß ein Laster, die Trunksucht, Eingang gefunden hat, welche wohl im Stande ist, ihre verderblichen Folgen über die Kustari auszuschütten, falls nicht der Mir rechtzeitig dazu veranlaßt wird, die Schänken — es sind im Rayon des Böttchergewerbes 5 vorhanden — zu schließen, oder ihre Anzahl zu beschränken. Wie niedrig der ganze Culturzustand dieser Kustari ist, dafür diene Folgendes als kennzeichnendes Merkmal. Von den 17 Haushaltungen im Dorfe Kalinkina sind blos 4 im Besitz des Ssamowar, des russischen Nationalgefäßes, das eigentlich Selbstkocher bedeutet und in dem das Wasser für den Thee gekocht wird. Von den 391 Personen sind blos 51 Männer, d. h. 13 %, des Lesens und Schreibens kundig; wie weit sich ihre Kenntnisse erstrecken mögen, davon geben 8 Kustari im Dorfe Kalinkina ein charakteristisches Beispiel, welche ihre Gramotnost, d. i. die Fähigkeit zu lesen und zu schreiben, folgender-

maßen kennzeichneten: Einer gab an, er könne Gedrucktes lesen, aber schlecht, am besten ginge es noch mit den Psalmen. Zwei erklärten sich im Stande, Gedrucktes und zwar sowohl geistlichen als auch profanen Inhalts zu lesen. Drei theilten mit, sie könnten gut lesen, aber nur schlecht schreiben, und nur 2 lasen und schrieben gut. Hiernach dürften von den 51 des Lesens und Schreibens Mächtigen wohl kaum 20 wirklich als solche anzusehen sein. Eine Volksschule der Semstwo hat keiner von ihnen besucht, da die Schulen auf 10 Werst und weiter entfernt liegen. Ein Priester hatte für seine Gemeindeglieder eine kleine Schule eingerichtet, in der die Bauern den nothdürftigen Unterricht empfingen. In Folge eines Zerwürfnisses mit dem Schulrath ist aber diese Schule geschlossen worden und jetzt bringen 2 frühere Leibeigene, welche auf dem Gute des Herrn gedient hatten, den Kustari das Lesen und Schreiben bei. Die Spielwaarenindustrie enthält kein gesundheitsschädliches Moment und wirkt in psychischer Hinsicht nur fördernd auf den Arbeiter ein. Indem sie den Kustar dazu anregt, immer neue Formen und Gestalten für seine Schnitzereien zu erfinden, schult sie seinen Geist im Nachdenken, so daß man beim Spielwaarenarbeiter oft eine selbständigere und tiefergehende Auffassung der Erscheinungen in der Umgebung sich offenbaren sieht. Leider unterscheiden sich die Bildungsverhältnisse auch hier nicht zu ihrem Vortheil von denen andern Orts. Im Dorf Bogorodskoje befindet sich keine einzige Schule; die nächste liegt 6 Werst entfernt, im Dorfe Schemetowo. Dies trägt mit dazu bei, daß von den 349 Dorfbewohnern blos 28 Männer und 2 Knaben, das sind 8,6 %, des Lesens und Schreibens mächtig sind. Viele Nachtheile für die Gesundheit birgt die Schmiedeindustrie. Der feine Eisen- und Kohlenstaub bewirkt Katarrhe der Luftwege, Lungenemphyseme u. s. w.; der beständige Aufenthalt in der Nähe des Feuers hat Hyperämie der Blutgefäße des Auges, Augenentzündungen aller Art, dazwischen sogar Blindheit zur Folge. Zu diesen Uebeln gesellen sich noch rheumatische Schmerzen in den Muskeln der obern, Blutstauungen und Venenerweiterungen in den untern Extremitäten. Mit dem Schulwesen ist es hier am besten bestellt. Von den 130 Familienangehörigen der Schmiede haben Elementarkenntnisse 23 Männer, 4 Knaben, 3 Frauen, 2 Mädchen, im Ganzen 32 Personen, d. s. 24,6 %. Bei der Eigenthümlichkeit dieses Gewerbes ist es unmöglich, die Knaben schon im frühen

Alter zur Arbeit zu benutzen, und die Väter schicken ihre Kinder mit Vergnügen in die Volksschule, die im Dorf Oparino auf Kosten der Semstwo unterhalten wird. Die vielen Abrechnungen mit den Händlern haben die Schmiede in ihren des Rechnens kundigen Kindern eine angenehme Stütze sehen gelernt, so daß dieser Umstand nicht wenig dazu beiträgt, daß die Eltern ihre Kinder in die Schule senden. Mit väterlichem Stolz erzählen die Schmiede von dem Schulbesuch ihrer Kinder, von dem „Attestat", welches die Absolvirung der Volksschule bescheinigt.

Wir berühren noch kurz die Betheiligung von Frauen und Kindern an der gewerblichen Arbeit, wie dieselbe des Genauern auf nachfolgenden Tabellen (s. Beilage) ersehen werden kann. Von den in sämmtlichen Industrien Beschäftigten sind 48 % Frauen und erwachsene Mädchen, 15,1 % Knaben und Mädchen bis zu 14 Jahren, Männer also blos 36,9 %. Ganz besonders überwiegen die Frauen in dem unselbständigen Lohnarbeiterelement; das zu 60,8 % aus Frauen, 24 % aus Männern und 15,2 % aus Knaben und Mädchen besteht, während von den in der Industrie thätigen Familienangehörigen der Kustari blos 40,4 % auf die Frauen, 44,6 % auf die Männer und 15 % auf die Kinder entfallen. Wenn wir von den lückenhaften Angaben über die Seidenspulerinnen und die Böttcher absehen, so finden wir, daß die Männer in 3 Industriezweigen eine stark überwiegende Majorität über die Frauen und Kinder behaupten, nämlich in der Filzstiefelproduction mit 92,4 %, in der Spielwaareninduſtrie mit 86,7 % und in der Schmiederei mit 74,1 %. Dieses hängt gewiß mit dem männlichen Charakter dieser Gewerbe zusammen. In dem letztgenannten, der Schmiederei, sind aber der Rest durchaus nicht, wie zu erwarten wäre, Knaben, sondern der größere Theil, 18,5 %, hat sich aus erwachsenen kräftigen Mädchen rekrutirt, während jene ein Contingent von blos 7,4 % stellen. Da die Schmiede nur 3 Lohnarbeiter in ihrem Dienst haben, sind die Relativzahlen für die zur Familie gehörigen Arbeiter: 72,5 % Männer, 19,6 % Frauen und 7,9 % Knaben. Diese Erscheinung werden wir mit einem bereits früher erwähnten Umstande in Zusammenhang bringen müssen, nämlich der Anstrengung, welche unentwickelten Kindern aus der Ausübung des schweren Schmiedegewerbes erwächst. Am stärksten sind die Frauen im Wollgewerbe vertreten (mit 43,2 % gegen-

über 40,5 Männer und 16,8 % Kinder), am geringsten in der Filzstiefelproduction (mit 3,8 % gegenüber 92,4 % Männer und 4,8 % Knaben), garnicht in dem Spielwaaren- und Böttchergewerbe. Da die 37 % Knaben im Schuhwaarengewerbe als Lehrlinge und nicht als selbständig producirende und erwerbende Arbeiter aufzufassen sind, weist die größte Anzahl von Kindern das Baumwollengewerbe auf (nämlich 27,8 %, dem dann die Handschuhstrickerei mit 21,6 % und das Wollengewerbe mit 16,8 % folgen. Die Ursache für diese starke Ausnutzung der Kinderarbeit wird in den ökonomischen Verhältnissen der Kustari zu suchen sein. Wenn das Spielwaarengewerbe die Zahl von 13,8 % producirenden Kindern darbietet, so ist das wohl mehr die Folge des Spieltriebs der Kinder, der es ihnen ermöglicht, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden. Nicht wenig erfreulich ist es zu sehen, daß die geringste Betheiligung von Kindern in dem der Gesundheit so nachtheiligen Filzgewerbe stattfindet, es arbeiten hier blos 4,8 % Knaben. In der Seidenspulerei und Böttcherei scheinen Kinder von der Arbeit ganz befreit zu sein.

Eine Besprechung widmen wir noch der technischen Fertigkeit der Kustari. Die Technik steht im Allgemeinen auf einer sehr niedrigen Stufe; die Geräthe und Werkzeuge sind meistentheils äußerst einfach, oft noch dieselben, wie sie vor 100 Jahren benutzt wurden. Eine leichte Auffassungsgabe für technische und practische Dinge, verbunden mit einer gewissen natürlichen Geschicklichkeit, die wir oft bei wenig cultivirten Völkern, namentlich aber bei den Russen, beobachten können, haben es auch hier zu Wege gebracht, daß einige Industrien Großes zu leisten im Stande gewesen sind. In der Baumwollenweberei sehen wir den Handwebstuhl im Gebrauch, der oft noch so wenig vervollkommnet ist, daß das Weberschiffchen mit der Hand in Bewegung gesetzt wird. Wenn auch einige Kustari gut arbeiten, so ist ihre Fertigkeit doch nicht so groß, denn manche verstehen das Anzwirnen nicht und müssen dies von ältern Webern besorgen lassen. Hergestellt wird einfaches Baumwollengewebe, Gingan, Zwillich, Matratzenzeug, Baumwollenstoff für Unter- und Beinkleider, Creton, Camlot, Flanell u. a. Technisch weiter vorgeschritten sind die Kustari, welche das Wollengewerbe betreiben. In der letzten Zeit sind verbesserte Geräthe eingeführt worden, welche zum Theil von bäuerlichen Handwerkern angefertigt

werden. Die größern Betriebe, welche die Errungenschaften der Neuzeit ausnutzen wollen, beziehen ihre Geräthe aus Moskau; die gröbern eisernen Bestandtheile werden von den Schmieden des Dorfes Oparino geliefert. Die Spinner produciren Zettel und Einschlag, die Weber weißes Tuch, graues oder Soldatentuch, den sog. Urß, welcher zur Auskleidung von Waggons, Schlitten und Gummischuhen dient, wie noch mehrere andere Tuchsorten. Sehr primitiv sind die Geräthe der Handschuhstricker, welche sich kupferner und knochener Nadeln bedienen. Die erstern werden von Dachdeckern in einem Nachbardorfe, die letztern aus Schafsknochen von den Kustari selbst angefertigt. In denjenigen Familien, welche sich einer stärkern Gliederzahl erfreuen, tritt eine Arbeitstheilung ein; der männliche Theil pflegt sich mit dem Reinigen und Schlagen der Wolle zu befassen, während die Frauen und Kinder das Spinnen und Stricken besorgen. Die Arbeitsgliederung und Technik sind auch in der Filzstiefelproduction nur gering entwickelt. Das Reinigen und Krempeln der Wolle wird gewöhnlich außer dem Hause, von Fabrikanten, ausgeführt, wofür der Kustar 1 Rbl. pro Pud zahlt. Die Waare der Filzarbeiter ist von mittlerer Güte; sie ist besser als die Nishni-Nowgorodsche, aber schlechter als die im Gouvernement Jarofflaw producirte. Sämmtliche Betriebe liefern sowol Männer-, als auch Frauen- und Kinderstiefel. In der Schuhwaarenindustrie ist in den Betrieben mit mehreren Arbeitern die Arbeitsgliederung äußerst fortgeschritten. Es giebt Zuschneider, dann die sog. Meister, welchen die Herstellung des Stiefels obliegt; jedem Meister ist ein sog. Gesell und ein Lehrling zur Verfügung gestellt. Ebenso findet hinsichtlich der Waarengattungen eine Arbeitstheilung statt: Ein Theil der Kustari beschäftigt sich mit der Anfertigung von Stiefeln gröberer Qualität, ein anderer liefert elegante feine Stiefel und Stiefeletten. Ebenso stellt innerhalb eines der größern Betriebe der eine Meister Männerstiefel her, der andere Frauenstiefel, der dritte Schuhwaaren für Kinder. In den letzten Jahren sind mehrfach die Nähmaschinen eingeführt. Einfach ist die Technik im Böttchergewerbe, bei dem eine Arbeitstheilung in Bezug auf die Waaren vorkommt, doch nicht immer streng durchgeführt wird. Die auf den Markt gebrachten Waaren sind guter Qualität, besser z. B. als die, welche aus Perejafflaw kommen. Eine Concurrenz mit den Perejafflawschen Kustari ist aber fast unmöglich, da letztere sich billigeres

Rohmaterial verſchaffen und daher wohlfeilere Waaren liefern können. Eine hohe Geſchicklichkeit beweiſen die Spielwaareninduſtriellen, obſchon ihre Geräthe einfacher Natur ſind; ein Beil, eine Säge, ein Meſſer und einige Stemmeiſen bilden das ganze Handwerkszeug des Kuſtars. Das Schmiedegewerbe hat ſich in techniſcher Beziehung gleichfalls über die Stufe des Handwerks nicht erhoben. In 2 Schmieden, welche Beile produciren, werden zum Drehen des Schleifſteins, auf dem die Beile geſchärft werden, Pferde benutzt. Eine ausgebildete Arbeitsgliederung wird nicht angetroffen.

Schluß.

Wir sind am Ende unserer Darstellung angelangt. Trotz des Eifers, mit dem die Herren Prugawin und Charisomenow an die Erforschung der Hausindustrien im Alexandrowschen Kreise gegangen sind, ist das uns zu Gebote stehende Material in mancher Beziehung doch lückenhaft und ungenau gewesen und hat uns die Schilderung der wirthschaftlichen Zustände unter den Kustari oft nicht wenig erschwert. Sollte der Leser dazwischen eine tiefergehende Ausführung vermissen, so wolle er den oben genannten Mangel des Rohstoffes, wie auch den Umstand gütigst berücksichtigen, daß der Verfasser dieser Schrift sich die Kenntniß vom Wirthschaftsleben der russischen Hausindustriellen nicht aus den realen Verhältnissen, der unmittelbaren Anschauung, hat verschaffen können, sondern daß er ganz auf die Darstellungen obiger Forscher angewiesen war. Aus dem Grunde werden auch die Schlüsse, welche wir aus der vorliegenden Studie ziehen können, nur sehr allgemeiner Natur sein können. Wir sind nur im Stande, auf einige Punkte hinzudeuten, welchen der practische Volkswirthschaftspolitiker eine Beachtung schenken muß. Als erste Frage, welche wohl erwogen zu werden verdient, offenbart sich die, ob jeder Zweig der gewerblichen Thätigkeit eine Unterstützung seitens des Staates zu erwarten berechtigt ist. Wir glauben, diese Frage verneinend beantworten zu dürfen, eine staatliche Förderung nur dort beanspruchen zu können, wo die Hausindustrie auch reichliche Früchte einzubringen verspricht. So könnte z. B. die Spielwaarenindustrie eine ungeahnte Bedeutung erlangen, wenn eine Holzschnitzerei-Schule die Producenten technisch und künstlerisch ausbilden würde. Ob dagegen auch die Filzindustrie ein Recht auf Weiterexistenz besitzt, möchten wir bezweifeln. Hier wäre es unserer Ansicht nach vielleicht am Platz, die gewerbliche Beschäftigung ganz fallen zu lassen und durch Acker- oder Gartenbauschulen die, zum Theil schon vorhandene Neigung der Landbevölkerung für Landwirthschaft und landwirthschaftliche Nebengewerbe, kräftig zu fördern. Auf uns macht es den Eindruck, daß die russischen Volkswirthe

derartigen Maßregeln zur Besserung der Lage des russischen Landvolkes bisher zu wenig Beachtung geschenkt haben. Erst dort, wo auch der intensivere Betrieb des Feldbaues und seiner Nebenzweige keinen Erfolg verspricht, dürfte daran gedacht werden, durch Gründen neuer Hausindustriezweige und durch Schutz alter und bewährter dem Bauern eine Erwerbsquelle zu eröffnen. — Die zweite Frage dürfte dahin gestellt werden, welcher Art die Unterstützung sein müsse, die die Regierung den hausindustriellen Arbeitern angedeihen lassen könne, in welcher Weise die Regierung eine Hausindustrie heben könne. Bei Beantwortung dieser Frage glauben wir vornehmlich auf zwei Seiten hinweisen zu müssen, auf die sich die Fürsorge des Staates erstrecken sollte. Erstens ist es durchaus wünschenswerth, daß die commerciellen Verhältnisse einer gewissen Regelung unterworfen werden. Die Regierung wird ihr Augenmerk hauptsächlich auf die Händler, die Verleger und Factoren, die Kulaki, zu richten, der wucherischen Ausbeutung der Kustari seitens dieser, dem Truckunwesen und anderen schädlichen Auswüchsen zu steuern haben. Die Mittel ausfindig zu machen, mit denen sie lindernd und heilend einzugreifen und die vorhandenen Schäden auszumerzen hat, ist nicht Sache des Historikers, sondern des weisen Politikers, der mitten im wirthschaftlichen Interessenkampfe steht und welchem die Wünsche und Bedürfnisse der Parteien aus eigener Anschauung und unmittelbarer Nähe bekannt sind. Zweitens ergiebt sich bei einer Schlußfolgerung aus den dargestellten Zuständen der Hausindustrie im Alexandrowschen Kreise die durchaus dringliche Forderung nach Schulen, sowohl allgemein, wie auch technisch bildenden. Ob diese Forderung durch den Staat allein oder unter gleichzeitiger, theilweiser Mitwirkung der Commune und Gesellschaft realisirt werden kann, das ist eine Frage, die wir zu entscheiden nicht im Stande sind.

Mit diesen knappen Betrachtungen und allgemeinen Hinweisen schließen wir unsere Arbeit, hoffend, daß sie in der gegenwärtigen Zeit, wo der Drang nach Erkenntniß der socialen und nationalökonomischen Verhältnisse im Leben der Völker immer lebhafter wird, einen kleinen, nicht unwillkommenen Beitrag zur descriptiven Literatur liefert, wenn sie auch nur den Bruchtheil einer Minute „von der großen Schuld der Zeiten streicht".

Tabelle I.

Gewerbe	Arbeiter				Summa
	Männer	Frauen	Knaben	Mädchen	
Baumwollenweberei	352	282	102	138	874
	40,3	32,2	11,7	15,8	100%
Wollenindustrie	519	554	82	128	1283
	40,5	43,2	6,4	9,9	100%
Handschuhstrickerei	107	112	30	30	279
	38,3	40,1	10,8	10,8	100%
Seidenspulerei.....	—	844	—	—	844
	—	100	—	—	100%
Filzstiefelproduction.....	85	3	4	—	92
	92,4	3,3	4,3	—	100%
Schuhwaarenindustrie ...	58	10	40	—	108
	53,7	9,3	37	—	100%
Böttchergewerbe.....	150	—	—	—	150
	100	—	—	—	100%
Schmiedegewerbe.....	40	10	4	—	54
	74,1	18,5	7,4	—	100%
Spielwaarenindustrie....	85	—	12	1	98
	86,7	—	12,3	1	100%
Sämmtliche Industrien ..	1396	1815	274	297	3782
	36,9	48	7,2	7,9	100%

Tabelle II.

Gewerbe	Familienangehörige				Summa	Lohnarbeiter				Summa
	Männer	Frauen	Knaben	Mädchen		Männer	Frauen	Knaben	Mädchen	
Baumwollenweberei	95	53	28	46	222	257	229	74	92	652
	42,8	23,9	12,5	20,7	100%	39,4	35,1	11,3	14,1	100%
Wollenindustrie	488	514	79	113	1194	31	40	3	15	89
	40,9	43,1	6,6	9,4	100%	34,8	44,9	3,4	16,9	100%
Handschuhstrickerei	107	112	30	30	279	—	—	—	—	—
	38,3	40,1	10,8	10,8	100%	—	—	—	—	—
Seidenspulerei	—	258	—	—	258	—	586	—	—	586
	—	100	—	—	100%	—	100	—	—	100%
Filzstiefelproduction	62	3	4	—	69	23	—	—	—	23
	89,9	4,3	5,8	—	100%	100	—	—	—	100%
Schuhwaarenindustrie ...	34	9	10	—	53	24	1	30	—	55
	64,1	17	18,9	—	100%	43,6	1,8	54,6	—	100%
Böttchergewerbe	150	—	—	—	150	—	—	—	—	—
	100	—	—	—	100%	—	—	—	—	—
Schmiedegewerbe	37	10	4	—	51	3	—	—	—	3
	72,5	19,6	7,9	—	100%	100	—	—	—	100%
Spielwaarenindustrie ...	85	—	12	1	98	—	—	—	—	—
	86,7	—	12,3	1	100%	—	—	—	—	—
Sämmtliche Industrien..	1058	959	167	190	2374	338	856	107	107	1408
	44,6	40,4	7	8	100%	24	60,8	7,6	7,6	100%

Vita.

Ich, Alexander Johann Heinrich Stellmacher, bin am 24. Juli (12. Juli alten Stils) 1858 in Riga geboren. Den ersten Unterricht erhielt ich theilweise zu Hause von Privatlehrern, theilweise in einer Elementarschule. Vom Januar 1869 besuchte ich das Rigasche Gouvernements-Gymnasium und wurde daselbst im December 1876 zur Maturitäts-Prüfung zugelassen. Im August 1877 bezog ich die Universität zu Dorpat, wo ich auf das Studium der Medicin immatriculirt wurde und die ich im Mai 1879 verließ, worauf ich bis zum Schluß des Jahres in meiner Vaterstadt lebte. Das Jahr 1880 verbrachte ich in Dorpat, mich privatim mit der Jurisprudenz beschäftigend, da ich die Absicht hegte, zum Studium dieser Wissenschaft überzugehen. Vom Januar 1881 hielt ich mich wieder in Riga auf und wurde im August desselben Jahres Hauslehrer in Livland, in welcher Stellung ich 2 Jahre verharrte, und zwar ein Jahr, bis zum September 1882, auf dem Gute Bauenhof und darauf ein weiteres, bis zum Mai 1883, auf Schloß Tarwast. Bis Mitte September 1883 befand ich mich auf Reisen in Deutschland und der Schweiz, worauf ich meinen Aufenthaltsort in Leipzig nahm. Hier wurde ich am 20. October genannten Jahres auf das Studium der National-Oekonomie inscribirt, der ich bereits während meiner Hauslehrerzeit mein Interesse zugewandt hatte. Während des dreisemestrigen Aufenthalts an hiesiger Universität hörte ich bei meinen hochverehrten Lehrern, den Herren Proff. Dr. Roscher, Dr. Wundt, Dr. Biedermann, Dr. Wagner, sowie den Herren Dr. Marschall und Dr. Harzer, denen ich hiermit meinen tiefgefühltesten Dank für den Unterricht und die mir zu Theil gewordene geistige Anregung ausspreche. Vom März bis Mitte Juni 1885 lebte ich in Jena, mit der Abfassung einer Inaugural-Dissertation beschäftigt.